

# Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher:  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Mittwoch, 31. März 1915, abends.

68. Jahrg.

74

Das Blatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 60 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Abgabebogenes bis Samstag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feingruben 43 mm breite Korpusseite 18 Pfg. (Zollpreis 13 Pfg.) Zeitraube und abendlicher Satz nach besonderem Tarif. Retardandrunder und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Verlagsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Söhnel in Riesa.

Erlöschen ist die Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen des Vorwerkes Streumen.

Wegen der in anderen Gegenden von Streumen noch herrschenden Maul- und Klauenseuche verbleibt es bei den getroffenen Anordnungen.

Großenhain, den 30. März 1915.

788 d E.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

In das hiesige Handelsregister ist heute auf Blatt 528 eingetragen worden:

Die Firma **Eduard Seiberlich** in Riesa  
und als deren Inhaber der Kaufmann **Friedrich Eduard Seiberlich** in Riesa.  
Angegebener Geschäftszweig: Agentur-, Zigarren- und Loggeschäft.  
Riesa, den 31. März 1915.

Königliches Amtsgericht.

Nachstehende Meldeordnung wird hiermit zur genauen Befolgung bekannt gemacht.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß alle Militärpersonen einschließlich der Militärbeamten, soweit sie nicht in Gebäuden, die der Militärverwaltung unterstehen, wohnen, der nachstehenden Meldeordnung ebenfalls unterstehen.

Anmeldepflichtig sind nicht solche Militärpersonen, die den hiesigen Einwohnern mit Quartierzettel zugewiesen werden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 31. März 1915.

Edm.

## Meldeordnung

für die polizeiliche An- und Abmeldung zur- und abziehender Personen im Stadtbezirk Riesa.

Die Vorschriften für das Einwohner- und Fremden-Meldebüro in der Stadt Riesa vom 25. Juli 1906 werden bis auf weiteres durch folgende Vorschriften ersetzt bez. ergänzt:

§ 1.  
Jede Person (— auch jeder Besuchsfremde —), die im Stadtbezirk Riesa Aufenthalt nimmt, hat dies, wenn sie am Tage eintrifft, sofort und längstens binnen 3 Stunden im städtischen Meldeamt, und wenn dieses geschlossen ist, in der Polizeiwache, wenn sie des Nachts eintrifft, spätestens bis 10 Uhr vormittags im städtischen Meldeamt, und wenn dieses geschlossen ist, in der Polizeiwache persönlich zu melden.

§ 2.  
Desgleichen hat sich jede wegziehende Person und jeder abreisende Besuchsfremde vor dem Verlassen des Stadtbezirks Riesa persönlich tagsüber im Meldeamt, des Nachts in der Polizeiwache abzumelden.

§ 3.  
Bei der An- und Abmeldung haben sich die Meldepflichtigen über ihre Person durch Vorlegung ausreichender Legitimationspapiere auszuweisen.

§ 4.  
Jeder Gastwirt und alle diejenigen, welche die Beherbergung fremder Personen gewerbsmäßig betreiben, haben

1. von den Fremden sofort nach Ankunft sich ausreichende Legitimationspapiere vorlegen zu lassen,
2. die von ihnen beherbergten Fremden sofort nach Annahme zur Beherbergung die Fremdenzettel ausfüllen zu lassen,
3. unmittelbar darauf die Einträge in die Fremdenbücher zu bewirken und
4. die Fremdenzettel täglich dreimal, und zwar von den in der Zwischzeit zur Beherbergung Angenommenen bis 6 Uhr morgens, bis 3 Uhr nachmittags und bis 10 Uhr abends in der Polizeiwache abzugeben.

## Ausländer

haben bei der Meldung einen gültigen Paß vorzulegen.

Werden Ausländer betroffen, die sich über ihre Person nicht zweifelsfrei ausweisen können, so ist sofort in der Polizeiwache Anzeige zu erstatten, inzwischen aber sind die nötig erscheinenden Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 31. März 1915.

—\* Nichtamtlicher Bericht über die gestern abend von 6 Uhr ab im Rathaussaal abgehaltene öffentliche Sitzung der Stadtverordneten. Vom Kollegium fehlten die Herren Stadts. Oskar Hofmann und Otto Müller. Als Vertreter des Rats wohnten die Herren Bürgermeister Dr. Schelber und Stadtrat Dr. Diegel der Sitzung bei.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm Herr Stadts. Vorst. Bernh. Müller Gelegenheit, des großen Mannes zu gedenken, der vor nunmehr 100 Jahren das Licht der Welt erblickte. Bismarck gehörte der Weltgeschichte an. Sein Name sei mit unauslöschlichen Lettern in die Annalen der Geschichte eingegraben, aber erst späteren Generationen werde es beschieden sein, ein umfassendes nicht von der Parteilichkeit und Günstigkeit verwirreltes Bild dieses großen Deutschen zu zeichnen. Bei seiner Geburt vor hundert Jahren sei unter dem Kanonendonner von Waterloo die deutsche Weltbewusstheit zusammengedrückt. Möchte heute,

nach hundert Jahren, die deutsche Weltbewusstheit das gleiche Schicksal erreichen. Auch unsere Stadt Riesa habe schon bei Lebzeiten des großen Schöpfers von Deutschlands Macht und Größe gedacht in dankbarer Erinnerung. Sie habe ihn zu ihrem Ehrenbürger ernannt, auch eine ihrer schönsten Straßen nach seinem Namen benannt. Auch heute würde es die Stadt nicht anders getan haben, als durch eine größere Festlichkeit die Bismarck-Jahrestage zu begehen. Aber der Ernst der Zeit verbiete eine Festlichkeit, die eine Jubelfeier sein müßte. Wir wollten aber hoffen, daß ein ruhmreicher Friedenschluß bald Gelegenheit geben werde, das Verstumme nachzuholen. Für heute bitte er das Kollegium, das Andenken Bismarcks dadurch zu ehren, daß es sich vom Platz erhebe. — Das Kollegium erhob sich einstimmig.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten.  
1. Der Rat schlägt vor, den verfügbaren Reingewinn der Sparkasse vom Jahre 1913 in Höhe von 30617.71 M. wie folgt zu verwenden: 5% Garten- und Parkanlagen 6000 M., Straßenbeleuchtung 6000 M., Straßenreparaturen 4300 M., Stadtfrankenhaus 10647.71

Mark, Eld-Freibäder 450 M., Ferienkolonie 400 M., Handelsschule 1200 M., zur Unterhaltung der Kleinkinderbewahranstalt an den Frauenverein 400 M., Bezirksfischhaus 1220 M. — Das Kollegium trat dem Vorschlag einstimmig bei.

2. Die Geschäfte der Sparkasse können mit den zur Verfügung stehenden Beamten (ein Expedient der Sparkasse befindet sich im Felde) auch nach der Zuteilung eines Hilfsexpedienten zur Unterstützung nicht mehr ordnungsgemäß erledigt werden. Herr Bürgermeister Dr. Schelber schlägt daher die sofortige Begründung einer Hilfsexpedientenstelle mit einem Anfangsgehalt von 1000 M. jährlich vor und legt in einem Schreiben hierzu dar, daß sich der Antrag durch die Entwicklung unseres Sparkassenverkehrs von selbst begründe. Der Rat hat dem Antrag zugestimmt und das Kollegium beschloß einstimmig und ohne Debatte in gleichem Sinne.

3. Der Antrag zu den für aus der Schule entlassene Mädchen der einfachen Volksschule eingerichteten Abendkursen für Nadelarbeiten ist ein so großer geworden, daß mit den bestehenden zwei Kursen nicht mehr auszukommen ist. Herr Schuldirektor Dankwart bittet daher, von Ostern dieses Jahres ab noch einen dritten Abendkurs einzurichten. Es haben sich 18 Mädchen neu

§ 6.  
**Meldepflichtige, die den Vorschriften dieser Bekanntmachung zuwiderhandeln, haben Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen, nach Befinden auch ihre vorläufige Festnahme zu gewärtigen.**

Die gleiche Maßnahme haben Ausländer zu gewärtigen, die sich nicht geübelig ausweisen können oder sich sonst verdächtig machen.

§ 7.  
Personen, die Zugewandten entgegenlich oder unentgeltlich Obdach gewähren, halten für ordnungsmäßige und rechtzeitige Meldungen ihrer Quartiernehmer neben diesen persönlich.

§ 8.  
Die Meldung muß folgende Angaben über den Meldepflichtigen enthalten: Vollständiger Name, Stand, Geburtsort, Geburtsort, Religion, Staatsangehörigkeit, letzter Wohnort, Zweck des Aufenthalts, Reiseziel.

§ 9.

Die Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 6. August und am 23. Dezember 1914.

## Stiftungszinsen.

Zu vergeben sind die Zinsen der unter der Verwaltung des Rates der Stadt Riesa stehenden Stiftung des Herrn Friedrich Wilhelm Fuchs in Höhe von 400 M. pro Jahr. Nach den Bestimmungen der Stiftungsurkunde sind die Zinsen einem sittlich guten, dabei belästigten und fleißigen Knaben, dessen Eltern nicht in der Lage sind, ihm aus eigenen Mitteln nach vollendeter Schulzeit eine weitere Ausbildung in einer Wissenschaft, einer Kunst oder einem Gewerbe geben zu lassen, zu gewähren.

Diesbezügliche Gesuche sind unter Anfügung von Zeugnissen bis 8. April ds. Js. bei uns einzureichen.

Riesa, den 30. März 1915.

Der Rat der Stadt Riesa.

Die Brandversicherungsbeträge auf 2. Termin 1914 und 1. Termin 1915 sind am 1. April fällig, und zwar werden erhoben der 2. Termin 1914 nach 1/2 Pfg. für die Einheit bei der Gebäudesicherungsabteilung sowie der 1. Termin 1915 nach 1 Pfg. für die Einheit bei der Gebäudesicherungsabteilung und nach 1/2 Pfg. für die Einheit bei der Maschinenversicherungsabteilung. Außerdem kommt die Reichsstempelabgabe für diese Versicherungsverträge auf 2. Termin 1914 und 1. Termin 1915 mit zur Einhebung.

Die Zahlung hat baldigst und spätestens bis zum 17. April ds. Js. an unsere Steuerkasse zu erfolgen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 30. März 1915.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommen- und Erbschaftsteuer-einschätzung bekannt gemacht worden sind, werden nach § 46 Abs. 2 und 3 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 Abs. 2 des Erbschaftsteuer-gesetzes vom 2. Juli 1902 die Beitragspflichtigen, denen die Steuerzettel nicht behändigt werden konnten, aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde zu melden.

Rüderon, am 31. März 1915.

Der Gemeindevorstand.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommen- und Erbschaftsteuer-einschätzung bekannt gemacht worden sind, werden nach § 46 Abs. 2 und 3 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 Abs. 2 des Erbschaftsteuer-gesetzes vom 2. Juli 1902 die Beitragspflichtigen, denen die Steuerzettel nicht behändigt werden konnten, aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde zu melden.

Moritz und Bromnitz, am 31. März 1915.

Die Gemeindevorstände.

## Freibank Poppitz.

Morgen Donnerstag nachmittag von 3—5 Uhr Rindfleischverkauf, 1/2 kg 50 Pf  
Der Gemeindevorstand.



troffen, die geeignet erscheinen, eine spätere dauernde und wichtige Unterhaltung aller Gräber — und zwar gleichmäßig von Freund und Feind — zu sichern. Hierzu gehört vor allen Dingen die Anlage von Versteckgräbern (Katakomben) über die Gräber, nötigenfalls auch von Katakomben, mit genauer Angabe über die Lage und, soweit möglich, auch mit Namen und Truppenteil der Beerdigten, sowie Kennzeichnung durch Gebirgszeichen vorläufig in einfacher Form; daneben ein Verbot, wonach grundsätzlich an dem bestehenden Zustande der Gräber nichts verändert werden darf — außer zum Zwecke der Erhaltung und Verschönerung —. Bei diesen Arbeiten werden die in Betracht kommenden Zivil- wie Militärbehörden so zusammenwirken, daß ein Erfolg, soweit es die Verhältnisse zulassen, gesichert erscheint.

**Döbeln.** Das diesige Garnisonkommando sieht sich genötigt, folgendes bekannt zu machen: Es ist festgestellt worden, daß weibliche Personen, die sich in der Nähe des Gefangenenlagers aufhielten und deren Namen dem Garnisonkommando bekannt sind, sich mit den gefangenen Offizieren durch Briefe und sonstige Nachrichten (Ruhland-Briefchen) unterhalten haben. Das Garnisonkommando wird in Zukunft die betreffenden Personen zur Verantwortung ziehen und deren Namen öffentlich bekanntgeben, um diesem unzulässigen Verhalten entgegenzutreten.

**Santschurk.** Von den in der Nacht zum 28. März entwichenen 14 russischen Gefangenen sind drei in Andeburg und sechs in der Gegend von Saugen wieder festgenommen worden.

**Brickau.** Der 22 Jahre alte Maschinenzähler Schallig, zuletzt Soldat im 133. Infanterieregiment des Infanterieregiments Nr. 133, kamerte in der Wohnung seiner Geliebten, der 21jährigen Schneiderin Hidenweith, im Vorort Niederplanitz mit einem eben erst gekauften Revolver, den er ungeladen wählte. Ein Schuß ging los und traf das Mädchen in den Unterleib. Ehe noch der Arzt eintraf, war es schon eine Leiche. Schallig wurde verhaftet und der Militärbehörde zugewiesen.

**Leipzig.** Auf dem Markt, der größten Rauchwarenzentrale der Welt, sieht man trotz des Krieges der bevorstehenden Ostermesse in Fellen und Pelzen mit unvermindertem Eifer entgegen. Schon heute ist ein starker Besuch der Rauchwarenmesse zu erwarten. Der materielle Umfang der früheren Jahren nachsteht nicht, da das feindliche Ausland am Markt fehlen muß. Ein Teil dieses Ausfalls aber wird durch Käufer aus Oesterreich-Ungarn und den neutralen Staaten ausgeglichen werden, zumal sich die Geschäftsbeziehungen des Bräus in dieser Richtung gerade infolge des Krieges gebessert haben. Begünstigt wird der Rauchwarenhandel diesmal auch durch die Ausdehnung gewisser Ausfuhrverbote und durch den großen militärischen Bedarf. Die viele Häuser vom Keller bis zum Dach beanspruchenden Lager sind mit allen Gattungen Rauchwaren im Werte von vielen Millionen gefüllt. Es scheint fast, als ob die Krise im Rauchwarenhandel Leipzig in den letzten Jahren gerade jetzt in der Kriegszeit besseren Tagen weichen würde. Für London, das bestrahlt war, den Rauchwarenhandel mit allen möglichen Mitteln von Deutschland zu sich zu ziehen, welche Forderung zu heiligen Rämpfen geführt hat, ist das ein böser Schlag. — In der Zeit vom 10. bis 16. Mai soll in London eine Messe, eine Nachahmung der Leipziger Preisversteigerung, stattfinden. Es haben sich aber bis jetzt nur 100 Aussteller gemeldet, während die Leipziger Preisversteigerung von 2500 Ausstellern besucht war.

**Leipzig.** Hier wollten zwei Kinder, ein 9jähriger Schulknabe und ein 7jähriges Mädchen, einen beim Spiel in die Wiese gefallenen Ball, der an einem im Wasser stehenden Baumstamm angelassen war, aus dem Fluße herausziehen. Dabei stürzten sie beide ins Wasser. Das Mädchen wurde von einem 12jährigen Schüler, der den Vorgang beobachtet hatte, aus dem Fluße gerettet, der neunjährige Schulknabe jedoch sofort unter und ertrank. Seine Leiche wurde geborgen.

**Wardorf i. Böhmen.** Ein Hädergefelle und zwei von ihm verleierte Lehrbücher waren wiederholt etwas (scharf) gebadene Semmeln, zusammen mehr als 700 Stk., in den Abort des Hauses, den man voller Brötchen fand! Sie wurden verhaftet.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 31. März 1915.

### Von den westlichen Kriegsschauplätzen.

**Paris.** Der amtliche Bericht von Dienstag nachmittag besagt: Der 20. März verlief ruhig. Ein deutsches Flugzeug warf Bomben auf Reims, durch die zwei Personen verwundet wurden. Unser gutgeleitetes Artilleriefeuer zwang den Feind, das Dorf Hombcourt, nordöstlich von St. Mihiel, in Unordnung zu räumen.

**Paris.** Nach einer Meldung des „Temps“ überlag eine Taube am 20. d. R. Caillat und warf sechs Bomben ab, die nur Sachschaden anrichteten. Dann überflog die Taube Doyebroul und Ballevit. Das Flugzeug wurde festlich beschossen, entkam jedoch unverletzt. Bomben-Raushen wurde gleichfalls beschossen. Der Sachschaden ist beträchtlich. Personen wurden nicht verletzt.

### Aus den Karpatenkämpfen.

**Berlin.** Der Kriegsberichterstatter des Berliner Lokal-Anzeigers, Krichleber, berichtet aus dem R. R. Kriegsvorstoßquartier: Zur Lage wird mitgeteilt: An den großen Fronten herrscht im allgemeinen Ruhe. Der Kampf konzentriert sich auf die Karpaten. Dort wird auf der ganzen Linie vom Dulkapah bis östlich des Ujofzer Passes gekämpft. Die heftigen Kämpfe waren besonders bei Ujofzer und östlich davon sehr heftig. Bei Ujofzer wurden sehr schwere Angriffe der Russen abgewiesen. Im Räume östlich dieses Passes verdrängte der Feind, wobei das Eingreifen einer bisher um Przemysl stehenden Division festgestellt wurde. In diesen Kämpfen ist bisher keine Entscheidung gefallen. Die Hauptbrennpunkte dieser Kämpfe scheinen in der Mitte zu liegen.

**Stockholm.** Przemysl darf unter seinen neuen Herren seinen altslawischen Namen Przemyslaw nicht mehr behalten, sondern heißt nun Perm. Man erwartet baldigt den Besuch des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch in der Stadt. Es heißt, daß die Besatzungsarmee bis auf weiteres in der Festung zurückgehalten wird. Die Offiziere wurden in Gefangenschaft nach Domburg geschickt. In Przemysl wurde ein russisches Feldlazarett eingerichtet.

### Der Unterseebootskrieg

**London.** Die „Times“ schreibt, daß die Handelschiffe Schwierigkeiten haben, um genug Offiziere und Mannschaften aufzutreiben. Viele Schiffe haben sich mit zwei Offizieren begnügen müssen. Die Häfen in den Besatzungen werden zum Teil mit indischen Matrosen aufgefüllt.

**London.** Das vermiste Boot des Dampfers „Aquila“ ist mit 18 Passagieren und Mannschaften aufgefunden worden. Es fehlen jetzt nur noch neun Mann von den Passagieren und der Besatzung.

**Rotterdam.** Nach einer Meldung des „Rotterd. Cour.“ aus London erzählt der Kapitän des Fischdampfers „Ottif“, der die Ueberlebenden des Dampfers

„Aquila“ gerettet hat, daß das Unterseeboot „U 24“ 60 Meilen von Smalls an der Ostküste einen Schuß auf seinen Bug abgegeben habe. Das Unterseeboot teilte dem Fischdampfer mit, wo es das englische Schiff in den Grund geschoßt habe, und daß dieses vier Schaluppen aussetzte.

**London.** Die „Times“ nimmt auf Grund der Reutermeldung an, daß das deutsche Unterseeboot, das den Dampfer „Palaba“ torpedierte, im Freisee um die Briten herum herumgefahren sei, und schreibt: Dies sei eine Deutung darüber, daß das deutsche Volk kein Mittel sehe, um sein Ziel zu erreichen.

**Amsterdam.** Nach einer weiteren Mitteilung des Bureau Reuter über die Vernichtung des Dampfers „Palaba“ durch ein deutsches Unterseeboot, sollte der Torpedo den Maschinenraum des Schiffes getroffen haben, bevor es beibrachen konnte. Diese Darstellung wird ebenso wie die fernere Meldung Reuters, die deutsche Besatzung habe dem Todesurteil der Passagiere lauthin angelehnt, durch andere Berichte von Gekreuzten als läge erweisen. Das Unterseeboot wartete eine Viertelstunde, bis die Boote ausgesetzt waren, gab darauf den Torpedoschuß ab, tauchte sofort unter und kam erst 10 Minuten später wieder an die Oberfläche, als die „Palaba“ bereits versunken war. Der Kapitän der „Palaba“ war von dem Fischdampfer „Emma“ an Bord genommen worden, starb aber vor der Landung in Rifordhafen an Erschöpfung und infolge erlittener Verletzungen.

### Das Vorgehen gegen die Dardanellen.

**Berlin.** In der Nacht auf den 29. März drangen, der „Voss. Ztg.“ zufolge, drei Panzerschiffe und mehrere Torpedobootzerstörer in die Dardanellen ein und beschossen aus großer Entfernung die Forts von Kilibahar. Am 29. morgens erschienen vier französische Flottille-Einheiten im Golf von Saros und beschossen die türkischen Stellungen. Unterdessen drangen englische Panzerschiffe neuerdings in die Dardanellen ein und bombardierten die Forts von Dardanos, welche das Feuer erwiderten. Von mittag bis gegen 4 Uhr war eine Gefechtspause. Dann feuerten die Schiffe gegen Keikla an der europäischen Küste, während die Queen Elizabeth ein indirektes Feuer vom Golf von Saros her unterhielt. Die türkischen Landstreitkräfte bereiteten sich eifrig auf einen Widerstand im Falle einer Truppenlandung vor. — Nach einem Konstantinopler Telegramm der „Voss. Ztg.“ erweisen sich die englisch-französischen Nachrichten über die Ansammlungen von starken Landungsstruppen auf griechischen Inseln als Bluff. Durch die Flotte sei festgestellt, daß sich keine Truppenmassen auf Inseln nahe den Dardanellen befinden. — In Athen-Galaxi wurde die Besatzung der „Times“, die französisch-englische Flotte habe am 29. die Beschießung der Forts wieder aufgenommen und dabei ein Fort zum Schweigen gebracht, der „Voss. Ztg.“ zufolge, mit nicht geringem Erstaunen zur Kenntnis genommen. Diese ganze Meldung sei nicht erfinden.

**Saga.** Ueber die Frage der Dardanellenbesetzung schreibt der frühere holländische Minister Staal im „Vorderland“: Daß die Engländer über die See, sei es auch nur die Nordsee, herrschen, ist bislang durch nichts bewiesen. Sie scheinen völlig durch den einzigen Gedanken geleitet zu sein, daß die Flotte für den alleinigen Zweck der Abwehr der Gefahr einer Landung in England aufgestellt werden müsse. Es ist verständlich, daß die französischen Marineoffiziere diese Taktik als zu behutlos finden und mehr Tätigkeit von der englischen Flotte fordern. Diesem Verlangen will England jetzt durch die Maßnahmen gegen die Dardanellen entgegenkommen. Dasselben England, die im Norden so vorsichtig mit ihrer Flotte verfahren, wollen hier alles wagen! Zwar ist in militärischer und namentlich politischer Beziehung viel zu gewinnen, — wenn alles mitgeht. Bisher ist dies jedoch keineswegs der Fall. Italien und die Balkanstaaten kommen nicht in Betracht. Die Türken sind noch nicht etwa vom Suezkanal, oder aus dem Kaukasus, zur Vertreibung Konstantinopels zurückgerufen. Auch ist noch keinerlei Landungsarmee in den Dardanellen ausgesandt worden. Alles dies kann geschehen, aber zu erwarten ist es vorläufig nicht. Dies — so bemerkt Staal — schreibt ich nicht im deutschen Interesse oder weil ich den Verdächtigungen des Erfolgs mißgönne, sondern weil ich sehr überzeugt bin, daß, falls das Vorgehen gegen die Dardanellen erfolgreich sein wird, das größte Übel, wogegen alle bisherigen Vorkommnisse nichts bedeuten, und eine Zeit neuer jahrelanger Verwicklungen, die alle Aussicht auf einen dauernden Frieden nimmt, aber Europa herbeiführen wird.

**Von der holländischen Grenze.** Das Reuter-Büro will von diplomatischer Seite vernommen haben, daß die deutsche Regierung kürzlich einen starken Druck auf Rumänien ausgeübt habe, um ein deutsches Armeekorps durch Rumänien nach der Türkei ziehen zu lassen. Die rumänische Regierung habe aber den Durchzug verweigert.

**Truppenlandung in Smyrna?**

**Rom.** „Giornale d'Italia“ meldet aus Rom, daß dort das Gerücht umlaufe, wonach die in Alexandria zusammengezogenen 80.000 Mann zur Landung in Smyrna, nicht bei den Dardanellen, bestimmt seien.

**Vom Ostkreuzer „Prinz Eitel Friedrich“.**

**Paris.** Nach einer Meldung des „Matin“ aus Newport sei der Ostkreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ davon benachrichtigt worden, daß er den Hafen von Newport-Rewb spätestens am 1. April, 7 Uhr abends, verlassen müsse.

**Ein weiterer verheerlicher englischer Schiffverlust.**

**Berlin.** Die „Voss.“ meldet: Nach einem der deutschen „La Plata-Zeitung“ in Buenos Aires über die Seeschlacht bei den Falklandinseln zugegangenen Briefe ist zu entnehmen, daß der englische Panzerkreuzer „Defence“ schon vor der Schlacht bei Falkland auf Grund geriet, unabweiglich sank, und allem Anschein nach unrettbar verloren ist. Höchstens sei der Panzer noch für Küstenverteidigung verwendbar.

### Kriegsvorbereitungen in China.

**Christiana.** „Morgenbladet“ meldet aus London: Um Peking sollen mindestens 100.000 Mann zusammengezogen sein. Diese chinesischen Truppen verfügten über ausreichende Munition und Waffenvorräte. Die Artillerie bestehe längs allen Bahnlinien nach Peking. Eine Bedrohung der Hauptstadt durch die Japaner ist also ziemlich ausgeschlossen. Die diplomatischen Verhandlungen zwischen China und Japan scheinen kaum zu einem friedlichen Ende zu kommen, vielmehr versucht die chinesische und japanische Diplomatie nur noch Zeit zu gewinnen. Das Moskauer „Nukole Slowo“ berichtet aus Shanghai: Die chinesischen Banken und Wechselkontoren verhängten die chinesische Kaufmannschaft, daß sie sämtliche Beziehungen und Geschäfte zu den japanischen Banken einstellen haben. Im Verlaufe der letzten zwei Wochen zogen die chinesischen Kaufleute aus der japanischen Yokohama-Bank 10 Millionen Dollars Einlagen zurück. Auch in der Filiale derselben Bank in Hongkong wurde härterer Abzug chinesischer Einlagen beobachtet. Nach chinesischen Blättern wurde aber die Eisenbahn in Korea der Kriegszustand verhängt. Die Annahme privater Frachttarife wurde eingestellt und die Aussicht über die in Korea eingehenden chinesischen Schiffe verhängt. Auf Befehl der Truppenkommandeure der ein-

zelnen Staaten wurde Offizieren und Mannschaften strengstens untersagt, an Versammlungen teilzunehmen und die japanischen Forderungen öffentlich zu belächeln. Auch erhalten Soldaten und Offiziere irgendwelchen Urlaub.

**Berlin.** In Ferrara verhielten laut Lokalanzeiger die Arbeitslosen Aufstände und erzwangen die Schließung der Fabrikgeschäfte. Die Karabinieri stellten die Ordnung wieder her. — Es ist der Generalstreik erklärt worden.

**Berlin.** Seitens der bulgarischen Regierung werden englische und russische Untertanen ausgewiesen, die, wie die Deutsche Tagesztg. berichtet, durch falsche Meldungen über Meeressangelegenheiten den Anwohner der leitenden militärischen Kreise irritieren.

**Berlin.** In einer von Händlern aus allen Teilen Deutschlands sehr zahlreich besuchten Versammlung wurde der Voss. Ztg. zufolge gestern in Berlin die deutsche Landwirtschaftliche Handelsbank mit einem Gesellschaftskapital von zunächst 50 Millionen gegründet. 400 angelegene deutsche Firmen des Getreide-, Futtermittel- und Düngemittelhandels seien an der Gründung beteiligt, die bezwecke, dem Handel die angemessene Berücksichtigung bei wirtschaftlichen Maßnahmen zu sichern.

**Rotterdam.** In den Dochtvoegen und im Hochschwarzwald gingen starke Schneefälle nieder, die sich bis auf die Älter erstreckten. Auf den Kammböden mähete mit Schneeschichten gefahren werden. Im Freiburgergebiet erreichte die Schneehöhe 170 Zentimeter bei 7 Grad Kälte.

**Basel.** Wie die Blätter aus Russland erfahren, entbehren die Gerichte von einer unmittelbare bevorstehenden Mobilisation jeder Begründung.

**Basel.** Die Schweizerische Devisenagentur verbreitet eine Meldung des Corriere della Sera, daß der italienische Dampfer „Regina Elena“ am 21. März von französischen Schiffen angehalten worden sei, die die deutsche Post nach Argentinien beschlagnahmt hätten.

**Rotterdam.** Die Times führt aus, daß es mit der Werbung für die Armee nicht mehr gut auge; es seien eine weit größere Anzahl Männer nötig, um die Deutschen aus Frankreich und Belgien zu vertreiben. Die Regierung solle offen sagen, wie es mit der Angelegenheit stehe. Sie solle Tatsachen veröffentlichen und sich nicht auf einen unbestimmten und erniedrigenden Aufruf beschränken, der bei Nachbarn, Neutralen und Feinden bespottet werde. Es würden allerhand anrüchliche Methoden versucht, die Werbung zu beleben, sogar verkappter Zwang. So habe man eine Anzahl Eisenbahnbeamten vor die Wahl gestellt, entweder Dienst oder die Entlassung zu nehmen. Andererseits blieben viele jungen Männer unter allerhand Vorwänden zu Hause.

**Paris.** Dem „Matin“ zufolge wurden bei Hausdurchsuchungen, die in Chalillon-sur-Seine bei Kaufleuten vorgenommen wurden, beträchtliche Mengen militärischer Lebensmittel aufgefunden. Zahlreiche Soldaten wurden verhaftet.

**London.** „Republican“ meldet aus Madrid: Aus Portugal hier eingetroffene Nachrichten schildern die dortige Lage als sehr ernst. Gegen den Präsidenten der Republik sei wegen seiner Eingriffe in die Rechte des Parlamentes ein Verfahren eingeleitet worden. Zahlreiche Geheimgesellschaften sollen eine Verschwörung gegen die Regierung angezettelt haben. Die Presse spricht offen davon, daß eine Revolution zum Ausbruch kommen werde.

**London.** Die „Times“ meldet aus Kairo vom 29. d. Mts.: Das Begleiterschreiben des Finanzrats der Regierung zum Budget für 1915/16, das heute angenommen wurde, weist darauf hin, daß die geringere Nachfrage nach Baumwolle die Einnahmen der Landesbewehrung um 13 Millionen Ägypt. Pfund verringert habe, was angesichts der Abhängigkeit Ägyptens von der Ausfuhr ein Unglück für das Land bedeute.

**London.** Die „Times“ meldet aus Sibyen vom 27. d. Mts.: Der diesige „Daily Telegraph“ befaßt sich mit der Regelung der Dinge nach dem Kriege und schreibt: Wenn nicht Wege gefunden werden, die Dominions um ihre Ansichten zu befragen, so entsteht die Gefahr zukünftiger Mißverständnisse und Enttäuschungen. Das unbedingte Ergebnis des Abkommens über die neuen Verträge bildet eine Warnung vor den Schwierigkeiten, die bei Vernachlässigung dieses Punktes eintreten könnten.

**Kopenhagen.** Berlingske Tidende meldet aus London: Die Industrie macht die größten Anstrengungen, die Herstellung von Munition zu beschleunigen. Die Regierung beabsichtigt, den Alkoholverkauf in der Nähe der Fabriken zu verbieten. Lord George empfing in Gegenwart von Vertretern des Marineamts und der Admiralität eine Abordnung von Arbeitgebern des Schiffbauens und der Maschinen-Industrie, die die Regierung bat, alle Wirtschaftler und Kunds in der Industriegegend zu schließen. Lord George teilte der Abordnung mit, daß er am Morgen eine Audienz beim König gehabt habe, der gesagt habe: „England kämpft mit drei Feinden: Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Trunkucht. Deutschland, Oesterreich-Ungarn sind überzogen, daß der Lord Ritchener wie General Frenck sind überzeugt, daß der Ausgang des Krieges von der Munitionfrage abhängt. Es besteht kein Zweifel, daß die Herstellung von Munition von dem übertriebenen Alkoholgenuß beeinträchtigt wird.“

## Fernsprechmeldungen

nachmittags 4 Uhr.

**Konstantinopel.** Bei den Dardanellen keine Veränderung der Lage. Die russische Flotte hat nach ihrem theatralischen Auftreten vor dem Bosphorus gestern wieder einmal einen Angriff auf das Kohlenarbit von Eregh unternommen. Hund 2000 Schiffe wurden abgegeben, die neun Segelbarren zum Sinken brachten und vier Häuser beschädigten. Sonst wurde nichts erreicht. Keine Verluste an Menschenleben und keine Beeinträchtigung der Kohlenförderung. Ein verheerlicher Fliegerangriff wurde durch die Landbatterien sofort abgewiesen. Die russischen Streitkräfte zogen sich hieran zurück.

**Wien.** Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden, daß in den Karpaten das heftige Ringen unter suchtbaren Verlusten der Russen andauere. Namentlich zwischen der Tullalente und dem Ujofzer Pass seien die Kämpfe von bisher noch nicht erreichter Heftigkeit. Die Russen griffen in mehreren Linien an und verhängten ihr Menschenmaterial in rückwärtsolier Weise, doch schickerten die Angriffe des Feindes häufig an dem undurchdringlichen Wall der verbündeten Truppen.

**London.** Die Schwierigkeiten mit den Londoner Dozarbeitern wurden dadurch beigelegt, daß sich die Schiffbesitzer entschlossen, den Arbeitern eine weitere Aufbesserung um 3 Pence für den Tag zu gewähren.

**Rotterdam.** Der „Nieuw Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Nach den letzten Angaben sind 56 Fahrgäste und 25 Mann der Besatzung der „Palaba“ umgekommen.

# Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuss-Berein in Großenhain,

e. G. mit beschränkter Haftpflicht.

Johannesallee 20 — Ecke Bahnhofstraße (Eingang Bahnhofstraße).

Scheckverkehr. Postscheckkonto Leipzig Nr. 1367. Pariplatz der „Sächsischen Bank“. Reichsbank-Giro-Konto Dresden.

Wir empfehlen uns zur Annahme von Spareinlagen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern gegen Verzinsung zu 3 $\frac{1}{4}$ % vom Tage der Einzahlung ab, zur Gewährung von Darlehen auf Hypothek, Wertpapiere und andere Sicherheiten, zum An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren, sowie ausländischen Geldsorten, zur Einlösung von zahlbaren Coupons, Dividendenscheinen und gelösten Effekten, Besorgung neuer Coupons- bez. Dividendenbogen. Ausübung von Bezugsrechten und dergleichen, zur Aufbewahrung und Verwaltung offener Depots, sowie Aufbewahrung geschlossener dergleichen, wie überhaupt zur sorgfältigen Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte; insbesondere stellen wir unsere nach den neuesten Erfahrungen hergestellte feuer- und diebesichere

## Stahlkammer,

in der wir eiserne, unter Verschluss der Mieter stehende Schrankfächer (Safes) vermieten, dem geehrten Publikum zur Verfügung. **Das Direktorium.**

Sämtliche Verlosungslisten liegen jederzeit zur gefl. Einsicht bereit.

### Für die Osterfeiertage!

H. Braun/welger  
Gemüses und Früchte  
Konserven:

Stangenbargel, 2 P. d. Dole  
1.60 bis 1.95 M., 1 Pfd.  
Dole 85 Pfg. bis 1.05 M.,  
Brechtbargel, 2 Pfd. 55 Pfg.

1/2 Pfund 37 Pfg.,  
Leipziger Äpfel,  
junge Erbsen, jung. Spinat,  
junge Sautis,  
Bred- und Wachsbohnen,

Kompotts:  
Kornel, Tomatenpüree,  
Strinditz, Pfefferlinge,  
Norkeln, Apfelsin,  
Kirschen, Aprikosen,  
Birnen, Heidelbeeren,  
Erdbeeren, Heidelbeeren,  
Stachelbeeren,

Phaumen mit u. ohne Stein,  
Pflaumen, Fruchtmelange,  
Erbsen usw.  
empfehlenswert

Georg Schneider,  
Weitenerstr. 29,  
gegenüber der Molkerei.  
Fernsprecher Nr. 182.

Hammel- u. Kalbs-  
stüdenzeuge  
verkauft morgen früh

Bruno Schneider,  
Bismarckstr. 59.

Rinder-  
Pökellungen  
Pfund 1.30 M.  
empfehlenswert

Otto Lamm, Boppitz.  
Hochseine

lebende Karpfen,  
Aale, Schleie  
empfehlenswert

Carl Zigner, Gröba.

Grüne Heringe  
heute frisch eingetroffen, empf.  
Hilfshandlung Carolahr. 5.  
gut abgelagerte

Zigarren  
in allen Preislagen, empfiehlt  
G. A. Schulze, Weitenerstr. 22.

Garant. rein. Olivenöl  
empfehlenswert  
G. A. Schulze, Weitenerstr. 22.

Hochf. Gebirgs-  
Simbeerjast  
empfehlenswert

G. A. Schulze, Weitenerstr. 22.

Sackpfeifer  
ist wieder eingetroffen bei  
Th. Doster.

### Vereinsnachrichten

R. S. Militärverein „Artillerie, Pioniere u. Train“.  
Morgen Donnerstag abends 8 Uhr Monatsversamm-  
lung im Vereinslokal Hotel Kronprinz.

### Neue Blusen

Entzückende Neuheiten in Mousseline, Mull be-  
sticht, Bolle mit bunt bestickt  
2.75, 3.50, 5.—, 7.—, 8.75, 10.—, 12.—,  
14.— M., bei

W. Fleischhauer Nachf.  
Inh.: Rich. Beate.

### Theater in Riesa (Hotel Stern).

Direktion: Moritz Richter.  
1. Osterfeiertag, abends halb 9 Uhr, bürgerliches  
Schauspiel: Kaufmannsstoß und Künstlerlehre oder:  
Amlichen zwei Herzen, Schauspiel in 4 Akten von Benedig  
2. Osterfeiertag, abends halb 9 Uhr, 100. Vorstellung  
in Riesa. Jubiläums-Vorstellung! Schumann-Abend!  
Johannisfeuer.  
Personen unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

### Neue Kostüme

dunkelblau, schwarz, farbig,  
in feiner, eleganter Ausführung,  
zu 23.—, 26.—, 28.—, 31.—, 35.—,  
40.— M., bei

W. Fleischhauer Nachf.  
Inh.: Rich. Beate.

### Metropol-Theater

Boppitzer Straße 2 —  
Gasthaus „Stadt Freiberg“.  
Spielplan von Sonnabend, den 3., bis  
2. Osterfeiertag, den 5. April.  
Die Ehre des Hauses  
Drama in 3 Akten aus der höheren Gesellschaft.  
Außerdem ein ausgewähltes Feiertags-Programm.  
1. und 2. Osterfeiertag ab 2 Uhr  
Kinder- und Familien-Vorstellung.  
Um gütige Unterstützung bittet die Direktion.

### Neue Kostümröcke

in moderner Ausführung,  
zu 3.—, 4.—, 5.50, 7.—, 8.75, 10.—,  
12.— M.  
in überraschend großer Auswahl bei

W. Fleischhauer Nachf.  
Inh.: Rich. Beate.

Nur zwei Tage!

Donnerstag 1. April      Sonnabend 3. April

Extra-Angebot  
in  
**Damen- und Kinder-  
Strümpfen**

ohne Rücksicht auf Größe u. Paar 38 Pfg.  
Qualität, zum Aussuchen, Paar 38 Pfg.  
Kostüm-Färbung und Waschen wie bekannt billigst.  
Damen-, Mädchen- und Kinder-Süte  
garniert und ungarneiert.  
zu staunend billigen Preisen.

Kaufhaus  
**Morgenstern**  
Hauptstraße 39.

Turnverein „Frischauf“, Heyda.  
Am ersten Osterfeiertag findet im Gasthof  
zum goldenen Adler ein  
**öffentlicher Kriegsfamilienabend**  
statt, bestehend in Konzert, Ringenturnen, Gruppen,  
Theater. Zur Aufführung gelangen: 1. „Der Wehrmann“,  
patriotisches Gesamtspiel zur Erinnerung an den 31. Juli  
1914, 2. „Nach erneutem Kampfe“, patriotisches Ge-  
samtspiel in 5 Akten.  
Eintritt 40 Pfg. Anfang 7 Uhr.  
Der Reinertrag fließt dem Kriegshilfsauschuß der  
Amtshauptmannschaft Großenhain zu.  
Um gütige Unterstützung bittet der Turmrat.

Wohltätigkeitsverein „Sächsische Festschule“  
Verband Nünchritz.  
**Gesellschaftliche Theater-Aufführung**  
1. Osterfeiertag im Gasthof Ränchritz.  
**Aus Herzeleid zur Siegestrend**  
niederländisches Schauspiel in 4 Akten  
aus der Zeit des großen Krieges 1870—1871.  
Eintritt im Vorberk. 40 Pfg., an der Abendkasse 50 Pfg.  
Eintritt 7 Uhr, Anfang punkt 8 Uhr.  
Um recht zahlreichem Besuch bittet der Gesamtvorstand.

Waterländischer Arbeiterverein  
Gröba, Riesa und Umgegend.  
Die Mitglieder werden gebeten, den 2. April (Kar-  
freitag) nachm. 4 Uhr im Vereinslokal recht zahlreich zu  
erscheinen. Der Gesamtvorstand.

Zahle für Schlacht-Pferde  
hoyen Preis. Otto Sundermann,  
Rohlschlagstr. Riesa. Telefon 273.

**Wein.**  
Zum liter. u. Flaschenweisen  
Verkauf empfehle ich sehr  
schönen Weiß- u. Rotwein,  
Samos, Tarragona-Wein,  
Apfelwein, Madeira, Ras-  
laga, Bernsteintwein, griech.  
Wein, echter Douro-Port-  
wein in 1/2 u. 1/4 Flaschen.  
Vereinswein, versch. Sorten.  
G. A. Schulze, Weitenerstr. 22.

Eine große Bequemlichkeit  
bieten Ihnen die gedruckten  
Feldpostadressen der Firma  
Vanger & Winterlich, Riesa,  
Goethestraße 59. Preis für  
100 Stück auf gum. Papier  
80 Pfennige.

**Corsetten**  
schicke neue Formen  
waschbar u. rostfrei  
1.30, 2.40, 3.40, 4.25, 5 M. usw.  
**Gesundheits-Corsetten**  
Kinder-Leibchen  
1.25, 1.50, 1.85.  
Stets billigste Preise!

**Emil Förster**  
Max Barthel Nachf.  
**Krawatten**  
schwarz-weiße  
die große Mode!  
Max Werner,  
Gumpitz. 65.

**Gasthof Stadt Riesa,**  
— Poppitz. —  
Morgen Donnerstag  
**Schlachtfest.**

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.  
Morgen Donnerstag früh  
**Schlachtfest. W. Genuß.**

**Gasthof Rieditz.**  
Gründonnerstag abends ladet  
zum **Schlachtfest** freundlich  
ein Rich. Jähnschen.

Morgen Donnerstag  
**Schlachtfest.**  
Empfehle zu den Feiertagen:  
H. Rübli, Pfeffer, Pfeffer-  
Inosen, altsächsische Würst-  
chen, Polnische und Knob-  
lauchwürst, Fleischsalat,  
Kassiaut, Käse.

**B. Jäger, Wilhelmstr. 2.**  
**Restauration Germania.**  
Morg. Donnerstag **Schlachtfest.**  
fest. Ergebenst Otto Riese.

Die heutige Nr. umfaßt  
16 Seiten.

# 1. Beilage zum „Niejaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Darger & Winterlich in Nieja. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dähnel in Nieja.

Nr. 74.

Mittwoch, 31. März 1915, abends.

68. Jahrg.

## Bum hundertsten Geburtstage des Fürsten Bismarck am 1. April 1915.



### An Bismarck.

Aus dem Monatsblatt des „Evangelischen Bundes“.

o Bismarck, seh das Feuer,  
das uns zum Himmel reißt!  
Es ist mit uns dein treuer  
und heiliger Heldengeist!  
Es lebt in uns dein Wille  
und deine Eisenkraft  
und deines Glaubens Fülle  
und deine Ritterhaft!

Du kannst uns allen schauen  
prägend ins Angesicht:  
drin leuchtet das Vertrauen  
wie helles Frühlingslicht;  
drin siehst du die Begegnung  
die Treue und der Mut!  
o du wirst liebend segnen  
das starke deutsche Blut! — — —  
DEK.

Wir brechen mit deinem Segen  
zum deutschen Siege vor,  
zerstürmen mit deutschen Schlägen  
dem Feind das letzte Tor. —  
Du hast in deinem Ringen  
nichts Salbes je getan;  
wir stürmen mit tausenden Astringen  
zu Ende unsre Bahn!

Wenn dann im Friedensstrahle  
die deutschen Haue sehn,  
wirst du, o Held von Stahle,  
mit unsern Tagen gehn. —  
Wir bau'n an deinem Werke,  
einig in Glück und Not,  
und schirmen's mit deutscher Stärke  
in Treue bis zum Tod!  
Reinhold Braun.



## Bismarcks Gedächtnis.

Dürfen wir an dem großen Lebenslage unseres ersten Reichskanzlers vorübergehen, weil keine Zeit zum Feiern ist? Hier und da mag die Frage gestellt, aber, wie wir vertrauen, auch gleich beantwortet sein. Ein „Feiern“ in der Art, wie es in den Friedensjahren bei den bedeutendsten Erinnerungslagen der deutschen Geschichte bräuchlich geworden war, ist ja freilich diesmal aus verschiedenen Gründen, nicht zum mindesten aber schon durch den Ernst der Zeit ausgeschlossen.

Aber im Geiste seines Bismarck zu gedenken, hat jeder Deutsche durch die Zeitereignisse doppelte Ursache bekommen. Den Waffenschmied der deutschen Einheit hat man den großen Toten des Sachsenwaldes genannt. Wann konnte und die Notwendigkeit eines festeren Zusammenschlusses der deutschen Stämme handgreiflicher vor dem Bewußtsein treten als in dem schweren Weltkriege, der heute unsere Land- und Seegrenzen umtobt? Man sage nicht, dieser Krieg sei erst eine Folge der Gründung des neuen Reiches und seines gewaltigen Wachstums an Macht und Reichtum, das den Reiz der Nachbarn wecken mußte. Den „Zweifrontenkrieg“, in dem wir gegenwärtig verwickelt sind, hatte schon ein ganzes Menschenalter vorausgesehen, ehe Bismarck kam. Aber jenes Geschlecht des Deutschen Bundes verweist auf die Möglichkeit, ihn siegreich zu bestehen. Freilichtrath verglich in seinem „Glaubensbekenntnisse“ den blöden Träumer Deutschland mit dem schwerblütigen Hamlet und dessen tragischem Untergange:

... mit französischem Rappier  
Dich schänd' vergiftet ein Lort;  
Eh' lirtend naht ein nordisch Heer —  
Nimm Dich in Acht: ich zweifle sehr,  
Ob diesmal es aus Norwegen käme!

Und zu den beiden Feinden ist nun noch als dritter, das Brüdervolk gekommen, das der Weltliteratur den Dichter des Hamlet geschenkt hat!

Würde die Rüstung zugereicht haben, in der die Lebewden von 1840 oder 1848 einem gleichzeitigen russischen und französischen Angriffe entgegenzutreten genötigt gewesen wären? Möglich, daß in der Stunde einer wirklichen Gefahr die 89 Vaterländer der deutschen Bundesherrlichkeit den Weg zur Einmütigkeit gefunden hätten, wie im Juli 1870 unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ sich eine Mainbrücke baute. 1840 brauste ja selbst der matte Vorläufer von Schneckenburger's feurigem Hymnus, das „Sie sollen ihn nicht haben!“ wie Donnerhall durch die deutschen Gauen gegen französische Ländersucht, und das Rußland des ersten Nikolaus nannte kein aufrechter Mann ohne Abscheu. Aber welche kostbare Zeit konnte damals verloren gehen, ehe aus dem schwerfälligen 89-köpfigen Ungetüme in der Eschenheimer Gasse sich ein einziger Wille hervortrang! Und wäre das außerpreussische Deutschland in einem zweiten Halbjahrhunderte seiner Bundesverfassung aus freier Wahl ohne den preussischen Zwang zur Nachahmung der Scharnhorstschen Wehordnung gelangt, der wir allein unser herrliches Fünfmillionenheer verdanken? Oder meint einer noch heute, daß ohne den festen Unterbau eines in der Friedensruhe für den schweren, „modernen Krieg“ erzogenen stehenden Heeres mit Freiwilligencharen und bloßer Begeisterung der furchtbare Druck der von Ost und West heranzustürmenden Massen abzuwehren gewesen wäre?

Ein Waffenschmied wurde Bismarck auch unserer Flotte. Gleich nach dem deutsch-französischen Kriege wurde mit dem Reichstage der erste Flottenbauplan vereinbart, der unser junges Reich von der beschämenden Abhängigkeit von Englands Saunen befreite. Die Folgejahre, auch schon in der ausgehenden Bismarck-Zeit, haben dann jene Ansätze fortschreitend ausgebaut.

Die Waffen aber auch der wirtschaftlichen Rüstung hat der große Kanzler geschmiedet, mit der wir heute die Lücke des Auswärtigen Amtes unserer Feinde zuschanden machen und das Staunen einer neidischen und mißgünstigen Umwelt erwecken. Die Leichtigkeit, mit der das ganz auf seine eigenen Kräfte gestellte deutsche Volk in Halbjahresfrist zweimal Milliarden zur Verfügung seines Kriegsbedarfs gestellt hat: wem verdankt es diese Fähigkeit als dem Staatsmanne, der durch Schwärme von Anfeindern und Besserwissern hindurch der großen Wahrheit von der Notwendigkeit eines zureichenden Schutzes der nationalen Arbeit die Bahn gebrochen hat?

Und daß unsere braven Feldgrauen in den feuchten Schlingengräben Flanderns oder in Polens hartgefrorener Erde sich das Herz nicht zusammenkrampft vor beschwerender Sorge um das leidliche Gedächtnis ihrer Lieben daheim, vor der eigenen ungewissen Zukunft, wenn die Kriegsgleichen sie mit vorzeitigem Alterserschöpfung bedrohen, daß ein Willkürschick auf-

gehört liegt, die Not der wirtschaftlich Schwachen zu lindern; daß über das alles hinaus das heilige Gewissen der Allgemeinheit durch die Verkländer der Lehre geschädigt ist, so haben die Pflicht, die Lasten des einzelnen auf die stärkeren Schultern mitzuliegen zu lassen.

Vor allem aber: jenen um die Zukunft des deutschen Volkes hangenden Bestimmung der Jahrhundertmitte überwunden zu haben: das ist des Bismarck-Werkes größtes Verdienst. Auch er erschien ja nicht auf Erden als ein vom Himmel gesellener Fremdling. Hätte er unter den Geschlechtern gelebt, in deren Bewußtsein das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit schlummerte: sein Wollen und Wirken wäre unerschütterlich geblieben. Daß die Kämpfer der Freiheitskriege sich nicht allein für die Freiheit des in seine Tugende von Vaterländern gesättigten Heimatsbodens erhoben, sondern zum erstenmale seit Jahrhunderten wieder von dem Gedanken einer gesamtstaatlichen Einheit stritten, war die große Voraussetzung, unter der allein Bismarck seinen weltgeschichtlichen Beruf erfassen und erfüllen konnte. Daß er ihn aber erfüllt, mit dem einzigen für eine Bewirkung seiner Aufgabe zureichenden Mittel von „Blut und Eisen“ erfüllt hat: das ist das herrliche Kleinod, für dessen Verteidigung unsere unmittelbare Gegenwart einen Kampf besteht, so unendlich schwerer als jene Kriege, in denen unter Bismarck das junge Reich ins Leben förderte. Ihn mit Freudigkeit besteht, weil sie ihr größeres Vaterland lieben, in ihm sich heimisch fühlen gelernt hat. Als des großen Waffenschmiedes unserer siegreichen Kraft soll sie seiner auch in dieser Zeit der schwersten Not gedenken und, das Wehen seines Geistes in ihrer eigenen Begeisterung spürend, die Gewißheit ihres Sieges über eine Welt voll Feinden aus diesem Gedächtnisse schöpfen.



Bismarck im 11. Lebensjahr.

## Ein Erinnerungsbuch an Bismarck.

Dr. Das Wertvollste, das uns die Bismarck-Literatur und zwar nur noch jetzt, nicht lange mehr, bieten kann, ist unmittelbare Kunde von dem Wesen und der Persönlichkeit des großen Mannes, wie sie nur seine noch lebenden Mitarbeiter und Freunde mitteilen können. Diese hohe Aufgabe, persönliche Quellen zu Bismarcks persönlicher Geschichte zu erschließen, solange sie noch fließen, stellt sich ein jochen bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart und Berlin erscheinendes Werk „Erinnerungen an Bismarck“, das in Verbindung mit dem badischen Staatsminister Dr. A. v. Brauer zwei Historiker, der bekannte Bismarck-Biograph Erich Marsch und Karl Alexander von Müller, gesammelt haben. Eine reiche Fülle neuer wichtiger Zeugnisse und Eindrücke ist hier zusammengedrängt; intime Freunde und Freundinnen des Bismarck'schen Hauses, wie R. v. Thadden-Trieglaff und die Gräfin Christa v. Siedt, dann sein treuer Leibarzt

Dr. Nat. Schweninger, der Oberhofprediger Dryander, lassen uns tiefe Einblicke in das Innerste seiner sonst so verschlossenen Natur tun; bedeutende Mitarbeiter des Kanzlers aus dem Kreise der äußeren und inneren Politik und Verwaltung schildern seine geniale Arbeitsart und gewaltige Arbeitskraft; unbekante Berichte und Zeitungsaufsätze Bismarcks, prächtige neue Bismarck-Worte, Briefe des Fürsten und wambergige Schreiben seiner Gattin sind beigeleuert, und so wird ein allseitiges reichhaltiges Bild des Einzigen offenbart, aus dem wir einige Blätter hier herausheben.

## Neue Blätter aus Bismarcks Leben.

Bismarcks Erinnerungsbuch begann schon mit seinem dritten Jahr. So erzählte er einmal: „Ich erinnere mich genau, wie das Berliner Schauspielhaus abbrannte. Meine Eltern wohnten damals in dem späteren Hotel de Brandebourg am Gendarmenmarkt. Ich stand neben meiner Mutter am Fenster und wunderte mich, die Schiffe glühend heiß zu finden, als ich die Hand daran legte. Zu derselben Zeit etwa stahl ich mich einmal allein und unbemerkt aus dem Haus und ging ganz frühlich meiner Wege. Ich muß ziemlich weit gegangen sein, denn als ich wohlbehalten zurückkam, war man in Sorge gewesen um mein langes Ausbleiben. Als sechsjähriges Kind habe ich den Tod Napoleons erfahren; ein Arzt, Magnetiseur, der meine Mutter behandelte, brachte ihr die Kunde, sagte ein italienisches Gedicht, dessen Anfang mir unergänglich ist, „egit su — er war.“ Dekret als von dieser frühesten Kindheit sprach er von seiner Studentenzeit und erwähnte so A. v. Brauer gegenüber eine lustige Episode vom Paulboden: „In meiner Zeit (schon man die Bleistertel einfach in ein Nebenzimmer, und wenn der Beß aus Besehen das Gemach betrat, so überließ er die Herren. Einmal wurde ich allerdings, als der Beß sich näherte, mit meinem blutenden Gegner in einen Hühnerstall geperct. Ich schrie damals mit Freude an die Stalltür: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“ Als der Delchauptmann von Schönhausen im vereinigten Landtag die Versammlung durch eine seiner Reden zu lärmendem Protest gereizt, zog er falkblätzig die Zeitung aus der Tasche und wartete ruhig, bis das Haus wieder still wurde. „Aber Otto,“ sagte auf dem Heimweg ein Verwandter zu ihm, „wie konntest Du die Menschen so bröckieren.“ „Sehen Sie,“ sagte der Kanzler, „der war Krüppelst und hätte, ohne zu zucken, eine Batterie geführt. Aber Zivilcourage — die hätte er nicht für einen Pfennig.“ Nach einem Augenblick setzte er, der treueste Diener des treuesten Herrn, hinzu: „Auch der alte Herr hatte sie zuerst nicht; erst als man ihm an die Armeorganisation tastete, von der er auch etwas, oder vielmehr, die er gründlich verstand, bekam er auch Zivilcourage — den Mut der eigenen Ueberzeugung.“ „Mein geliebter alter Herr,“ lautet ein anderes seiner Worte, „war der tapferste Mensch, der mir je vorgekommen ist, völlig furchtlos, ebenso der Kaiser Friedrich. Das ist edelste Hohenollerneigenschaft.“ Manches hübsche Gedächtnis erzählte der Fürst der Gräfin von Siedt aus den Kriegen. „Im Jahre 1866, in Horschlag, mußte Bismarck auf der Straße unter Kolonnen auf dem Pflaster zu schlafen versuchen, dabei sah er mit der Hand in etwas Weiches: „Aha, Ruhmst!“ — „In Regomille herrschte großer Hunger. Ein Mann, mit einem Teller Hammelkartoffeln und Zwiebel ging an mir vorbei. Es roch wundervoll, aber ich konnte mich doch nicht entschließen, dem armen verhungerten Reel etwas davon wegzunehmen. Wir hatten ja alle nichts.“ — „Am Abend des 18. August 1870 wurden mir fünf Eier gebracht, ich überlegte: fünf in drei, das geht nicht, ich habe also zwei davon heimlich gegessen und teilte dann die drei anderen „redlich“ mit dem Großherzog von Mecklenburg und Wolke, mit denen ich zusammen war.“

## Bismarcks „schlaflose Nächte“.

Die Schlaflosigkeit, an der Bismarck litt und die seinen Kertzen so viel Sorge bereitete, wird von Schweninger in seinem schönen Beitrag ausgedeutet als eine Folge seiner unermüdbaren nie rastenden Gedankenarbeit. „Ich stellte nach vollständig oder fast vollständig schlaflos verbrachten Nächten fest, daß politische, historische oder sonstige Erwägungen oder Erinnerungen die Ursache waren, warum der Fürst den Anschlag an den Schlaf nicht gefunden.“ Wenn ihn eine Angelegenheit stark beschäftigte — und wie oft war dies der Fall! — dann verfolgte er sie während der Nacht bis zu ihren Anfängen zurück. So sprach er einmal nach einer schlaflosen Nacht mit seinem Arzt über die Schlacht am Weißen Berge, und es ergab sich, daß er über Österreichs politische Lage nachgedacht und schließlich dieses



54163 Schönhausen, das Geburtshaus Bismarcks.



Schloss Friedrichsruh.

Ergebnis zum Ausgangspunkte seiner Erwägungen gemacht habe. Eine ungeheure Gedankenarbeit wurde von ihm in diesen schlaflosen Nächten geleistet. Er beschäftigte sich in diesen langen Stunden auch aufs eingehendste mit einzelnen Persönlichkeiten, und wenn er am anderen Morgen wohl sagte, er habe „die ganze Nacht durch gehacht“, so hatte er einen ihm unangenehmen Menschen auf das genaueste zergliedert, und seine großartige Menschenkenntnis kam von diesem Zerlegen einer fremden Seele in ihre einzelnen Teile, indem er den anderen gleichsam niederrang und niederdrückte. Vor der großen Rede vom 6. Februar 1888, vor der Begegnung mit dem Jaren im November 1887, in der Bismarck die Gedanken des Herrschers zerstreute, hat Schwemmer besonders große Schlaflosigkeit bei Bismarck beobachtet, in der er den rechten Weg und das rechte Wort fand. So machte Bismarck, während das Reich schlief, über auch am Tage hatte er rastlos zu arbeiten, und die Tätigkeit wurde dem gealterten Manne nicht immer leicht. A. v. Brauer erzählt, daß er am Morgen nur langsam in Gang kam. „Man konnte ordentlich an seinem lahmen Schädel beobachten, wie das mächtige Gehirn arbeitete. Die Kopfmuskeln zogen sich zusammen; auf dem Schädel entstanden Wellenlinien; die Falte zwischen den Augen ward tiefer; die buschigen Brauen sträubten sich.“ Beim Diktieren „nahm er niemals einen Ausdrucks zurück oder ersetzte ihn durch einen andern. Manchmal rang er förmlich mit seinem Geiste, um die richtige Wendung zu finden. Man sah, wie sein Kopf arbeitete. Er leuchtete und prustete und wisperte sich den Schweiß von der Stirne. Schließlich kam er immer auf das, was er wollte.“ Geydell Krauel schildert, wie der Inhalt eines Berichtes ihn anregte. „Er machte mir den Eindruck eines inspirierten Dichters, dessen Phantasie sich plötzlich an einem Gegenstand entzündet und der dann mit schöpferischer Gestaltungskraft ein Gedankenbild an das andere reißt.“ Ueberhaupt tritt die Erkenntnis von Bismarcks genialer Künstlichkeit, die sich in jeder Randbemerkung und Verbesserung offenbart, in den Berichten seiner Mitarbeiter deutlich hervor.

#### Bismarck und die Literatur.

Bismarck hat sich bei Lebzeiten kaum je über sein Verhältnis zur Dichtung geäußert; aber aus allen seinen Reden und Schriften leuchtet eine reiche Belesenheit hervor, und so ist es ganz selbstverständlich, daß der Mann, der, wie Schwemmer sagt, selbst das Essen und Trinken „durchgegründet“, ein großer Leser war. Interessante Aeußerungen über seine Bekanntschaft mit dem Dichter Dr. C. Cohen und die Gräfin v. Cichstedt aufbewahrt. „Bismarck mag Goethe nicht“, zeichnet sich Dr. Cohen am 20. Oktober 1880 auf. „Hält ihn für einen echten Bureaukraten, der stolzer auf seine Ministerwürde als auf sein Dichtertalent war. Er liebt Schiller viel mehr, namentlich im Charakter.“ Ueber Schiller sagt der Fürst: „Die Räuber sind das erste Trauerspiel, das ich je gesehen. Keil ist eigentlich erst im Wallenstein geworden. Er hat für alle Länder, nicht nur für Deutschland geschrieben.“ „Gespräch über Heine, den er sehr liebt“, zeichnet der Arzt am 3. Mai 1882 auf. „Ein Jitak aus Atta Troll erregte große Heiterkeit, es paßt ganz auf unsere Zeit, auf unsere Leute.“ „Gespräche über Ranke, den er sehr hoch schätzt.“ „Sehr heitere Stimmung. Gambetta und Rusland wurden besprochen. Daubets Roumelian wird jetzt gelesen.“ Ueber Treitschke urteilte Bismarck 1894: „Ich habe mich wieder ganz festgelesen in Treitschkes Geschichte des 19. Jahrhunderts. Das Buch ist meisterhaft geschrieben, mit einem Wissen und Können, das bewundernswürdig ist. Eine Miniaturmalerei ohne gleichen, fast zu photographisch treu und zu detailliert für eine ereignislose Zeit, wie die vor 48; er sieht jedes Sandkorn; ich fürchte, ihm wird dadurch der Atem ausgehen für den großen Teil des Jahrhunderts, der nun erst kommen soll. Mir macht es viele Freude, von Dingen zu lesen, in denen ich selbst mitgepielt habe.“

#### Der Alte von Friedrichsruh.

A. v. Brauer erzählt, daß Bismarck, bevor er in Friedrichsruh seine Morgenarbeit begann, stets ans Fenster trat, sich Himmel und Thermometer besah und daran mehr einen Landwirt als Staatsmann verratende Bemerkungen knüpfte, wie etwa, daß das Wetter der Winterzeit günstig oder den jungen Baumpflanzen schädlich sei, daß wir nachmittags Regen haben würden u. dgl. Ebenso wird immer wieder die Liebe des Kanzlers zum Wald hervorgehoben. Er sagte, „seine wichtigsten Entschlüsse habe er stets in der Einsamkeit, im Walde, gefaßt; er fühle sich nur wohl in der Waldenstille, wo ihm selbst der Kaiser zu viel sei.“ Zu seiner Alterschwäche und in seinem Wald lebte der Kanzler ein, als sein Wirken für die Welt zu Ende war. Von Eitelkeit war er frei; nur schwer hatte er sich entschlossen, den Fürstentitel anzunehmen. Als er mit der Ernennung des Kaisers bei seiner Frau eintrat, übergab er ihr den Brief mit den Worten: „Dem Fürsten Piccolomini!“ Und als er abends im Schloß von verschiedenen Seiten nach dem Befinden der „Fürstin“ gefragt wurde, fragte er ganz verständnislos: „Welcher?“ Die Tragik seines Alters bestand darin, daß er, der Jahrzehnte lang mit Arbeiten überhäuft, sich nun erst wieder eine Tätigkeit suchen mußte; doch er fand sie wirklich tragisch wurde sein Lebensabend erst, als ihm die geliebte Gräfin seines Daseins entzogen wurde. Am Abend ihres Todestages sagte er zu der Gräfin v. Cichstedt: „Dies ist doch ein größerer Abschied wie damals 1890, und greift noch tiefer in die Gestaltung meines Lebens ein. Seit dem Tode meines alten Herrn habe ich an keinem Sterbebett gestanden. Wäre ich jetzt noch im Dienst, so würde ich stramm arbeiten, das wäre die beste Hilfe. Der Trost ist mir verlagert.“ Als der Tod ihm selbst nahte, starb er mutig und stark „wie ein alter Löwe“. Den Eindruck an seinem Totenbette gibt Freiherr von Stumm in ergreifenden Worten wieder: „Drei stand das einfache Bett da, halb aufgerichtet lagerte darauf der schwere Körper des Fürsten; das gelblich-weiße Antlitz war etwas nach links gewendet; die Augenlider schienen eben niedergefallen und zum Wiederöffnen bereit; die Lippen standen ein wenig offen, wie sie es bei Lebzeiten taten, wenn der Mund sich zum Sprechen anspannte, oder wenn er die Rede beendet hatte. Ein unaussprechlich feierlicher und bescheidener Friede lag auf dem mächtigen Antlitz. Gott sei

Denk, es ist zu Ende, ich habe Ruhe — das stand in den ersten Zügen. Schöneres habe ich nie gesehen: gleich einem Marmorbild aus klassischer Zeit, unbeweglich, unvergänglich, erhaben und glänzend machend bei allem Schmerz.“ Kurz vor seinem Tode hörte seine Tochter ihn nachts laut beten: „Gott schütze das Deutsche Reich.“ So schließt die Gräfin v. Cichstedt ihre Erinnerungen. „Wäge dies Bismarck-Bedeutung im Bismarckjahr 1915 über unsern geliebten Vaterlande Wache halten.“

### Der 28. Januar 1894.

Bismarck kommt nach Berlin — Bismarck kommt zum Kaiser — das war die Volksthat, die in den letzten Januartagen des Jahres 1894 wie ein Aufstehen durch alle Bevölkerungskreise der Reichshauptstadt ging.

Der 28. Januar brach herein. Kühl, grau, windig. Von früh an füllten sich die Zufahrtsstraßen, füllten sich vor allem die Linden mit Menschen. Und immer stärker wird der Eindruck: das sind nicht müßige Gaffer, die gern auf den Straßen ihre Zeit totschlagen. Nein, was an jenem denkwürdigen Tage die Straßen säumte, waren vorwiegend ernste Männer, die auf Stunden die Arbeitsräume, die Kontore und Gelehrtenstuben verlassen hatten, um Bismarck zu ehren. Denn eine Ehrenwache war es, die, Kopf an Kopf, wie ein schwarzes Meer sich vom Bahnhof zum Schloß dehnte: die deutsche Bürgerschaft stand da.

Der Hofwagen fährt durchs Brandenburger Tor, Prinz Heinrich ist sein Insasse. Man weiß, er holt den Gewaltigen ein. Näher rückt die Stunde, da Berlin das Antlitz Bismarcks sehen wird.

Dann schwillt, weit, weit in der Ferne, ein Summen an, wird zum aufdonnernden Sturm. Bismarck ist da. Wie ein Alp lagen die Jahre der Trennung auf den Gemütern. Heute wird der Druck von ihnen genommen und befreit juchzt das deutsche Volk Bismarck entgegen.

Die Wache am Brandenburger Tor tritt ans Gewehr, die Trommeln wibbeln, ersticht von den Juchzenden der Menge, als der Wagen in die Linden einfährt.

Bismarcks Gesicht ist tief ernst. Nur so kann er seine Bewegung, die man aus seiner Haltung, aus der Art seines Gehens spürt, meistern.

Keiner unter all den Tausenden, die hier stehen, der nicht die Gedanken Bismarcks mitlebte, die ihn bewegten, als er am 26. Januar 1894 durch das geschmückte Berlin fuhr, um seinen Frieden mit dem Fürsten zu machen, der, was ihm nie vergessen sein soll, zuerst die Hand dazu geboten hatte.

Wer jenem Einzug Bismarcks beizwohnte, hat den Hauch weltgeschichtlichen Begebens und menschlicher Größe zugleich empfunden.



### Das erste Bismarck-Denkmal.

Es dürfte nicht mehr allen bekannt sein, wie und wo Bismarck ein erstes Denkmal erhielt. Es wurde dem Fürsten in Kissingen gesetzt und zwar eigentlich aus einem recht traurigen Anlaß. Zu Anfang Mai des Jahres 1874 war Bismarck an einem hartnäckigen rheumatischen Fieber erkrankt. Als das Uebel so ziemlich wieder behoben war, verordnete der Arzt eine Kur in Kissingen. So trat denn der Fürst, begleitet von seiner Gemahlin und Tochter, die Reise nach dem freundlichen Kurort an der fränkischen Saale an. Bismarcks ältester Sohn war bereits einige Tage voraus gefahren und hatte im Hause des Badearztes Dr. Dirus in der damaligen Saale — heutigen Bismarckstraße — „Quartier“ gemacht. Nachdem sich der Fürst durch Aufschläge in den ersten Tagen seines Kissingener Aufenthalts akklimatisiert hatte, begann die Kur, die eine plötzliche unangenehme Unterbrechung erfahren sollte. Als sich nämlich Bismarck am 13. Juli zum Badehaus begeben wollte, stand unter den Leuten, die seinen Wagen umdrängten, ein blaffer, junger Mensch, der von niemand beachtet wurde. Als nun der Wagen das Hausörter verließ, sprang dieser junge Mann plötzlich vor und feuerte auf den Fürsten einen kleinen mit Revolver geladenen Revolver ab. Ein gewaltiger Auflauf entstand, Bismarck, verwundet, verließ den Wagen. Gottlob war die Verletzung nicht gefährlich; es war nur eine Wunde am rechten Handgelenk, durch die nicht einmal die Pulsader verletzt worden war. Sofort wurde der Fürst ins Haus zurückgeführt und von dem anwesenden Dr. Dirus verbunden. Unterdessen war es gelungen, den sich heftig zur Wehr setzenden Attentäter bingfest zu machen. Bismarck, der seine Kaltblütigkeit nicht

einen Augenblick verloren hatte, begab sich sofort zum Bezirks-Rat und verhörete persönlich den Verbrecher, der als Handwerkerbursche Kullmann inzwischen festgestellt worden war. Frech und ohne Jaunder gab der Bursche zu, mit der festen Absicht, Bismarck zu ermorden, nach Kissingen gekommen zu sein, da er durch diesen Wund die Lage der Zentrumskräfte im Reichstage zu bessern hoffte. Bismarck erwiderte ihm nur, daß er es wenig schön finde, wenn Landknechte auf einander schossen. — Bereits beim Mittagmahl hatte der Fürst seinen Humor wieder gefunden und sagte: „Die Sache ist zwar nicht lustig, aber das Geschäft bringt es eben mit sich.“ Glücklicherweise heilte die Wunde rasch und gut, die Kur konnte sofort wieder aufgenommen werden. Wenig später wurde an dem Hause des Dr. Dirus eine Gedenktafel angebracht, der nach einiger Zeit ein Denkmal folgte. Es war das erste Bismarckdenkmal in deutschen Landen. Bismarck selbst schien von dieser Ehrung nicht sonderlich erbaud, denn er äußerte einmal: es töre ihn, wenn er gewissermaßen postum neben sich dastände.

### Bismarcks Humor.

Es ist ein herrliches Ding um den Humor, deshalb ist er auch so selten zu finden! Humor ist angeboren und erscheint nicht nur bei wenig angestrengt arbeitenden Menschen, die Zeit zu humorvollen Streichen haben, sondern gerade bei geistig sehr beschäftigten.

Ein vortreffliches Beispiel dafür bietet Otto v. Bismarck. Fast alle Arten Humor standen ihm zur Verfügung. Sein Humor war geistreich, genikvoll, fein, manchmal aber auch recht dick.

Schon als Kind zeigen sich die ersten humoristischen Spuren, und seine losen Streiche setzten die Eltern und seine Erzieher oft in Erregung. Von seinen Streichen als Student seien hier einige Proben erzählt.

Bei einer Kneiperei flog plötzlich aus dem Fenster des Kneipzimmers eine gefüllte Tintenflasche und bedeckte mit seinem Inhalt die Straße. Vor den Universitätsrichter geladen, versuchte Bismarck diesen davon zu überführen, daß die Flasche nicht hinausgeworfen, sondern von selbst hinausgeschlagen sei. Es gelang ihm aber nicht, den Richter zu überzeugen, und so mußte er die Riffelst, an der er überdies unschuldig war, mit 5 Talern Strafe büßen. — Daß Bismarck ausgezeichnet die Klinge zu führen verstand, leuchtet ein. Doch immer fand er eine humoristische Wendung, um seine Bergehen in den Augen der Herren Gestrengen zu mildern. Famos ist die Art, wie er seine Stellung als Unparteiischer bei einem Pistolenduell zwischen zwei Studenten entschuldigt. „Ich habe die Streitenden veranlaßt, die ursprünglich verabredeten drei Schritt Barrieren auf zwölf Schritt zu erweitern. Zwar willigten sie nur in eine Ausdehnung des Zwischenraumes auf zehn Schritt ein, ich habe aber noch zwei Schritt hinzugefügt und dies auch dem Arzt gesagt. Auch habe gerade ich die Mensur genommen, um sie mit Hilfe meiner langen Beine möglichst groß zu machen.“ Natürlich war seine Trinkfestigkeit in seiner Studentenzeit und in den besten Mannesjahren am stärksten, und viele Beispiele gibt es, in denen er seine Wirtin übertraf. „Majestät müssen durchaus darauf halten“, schrieb er einst an von Gerlach, „daß Allerhöchste Ihre Minister mehr Sekt trinken. Ohne eine halbe Flasche im Leibe dürfte mir keiner der Herren in das conseil kommen. Dann würde unsere Postil bald eine achtbare Farbe annehmen.“ Und von sich selbst sagte er: „Wenn ich tüchtig arbeiten soll, so muß ich gut gefittet werden. Ich kann keinen Frieden schliefen, wenn man mir nicht ordentlich zu essen und zu trinken gibt. Das gehört zu meinem Gewerbe.“

Eine besondere Art von Humor zeigte Bismarck darin, daß er oft schlagfertig daselbe tat, worüber er sich bei anderen ärgerte. Als Referendar in Potsdam arbeitete er mit seinem Vorgesetzten in einem Zimmer. Eines Tages trommelte dieser auf der Fensterscheibe herum, ohne Rücksicht darauf, daß noch jemand im Zimmer ist und arbeitet. Bismarck springt auf, geht ans andere Fenster und trommelt nach der Melodie des Dessauer Marsches. Der Vorgesetzte verstand es und unterließ seine weiteren Exzursionen auf das musikalische Gebiet. Oder jenes Vorkommnis in Frankfurt a. M., wo Bismarck als preussischer Bundesgesandter weilte: Graf Thun empfing ihn beim ersten Besuche in Hemdsärmeln. „Sie haben Recht“, rief Bismarck, „es ist in Ihrem Zimmer sehr heiß“ und begann auch seinerseits sich den Rock auszulieben. Graf Thun sah das Unschickliche seiner eigenen Handlungsweise ein und bat um Entschuldigung. Auch geraucht soll Graf Thun bei diesem Besuche haben, ohne seinem Gaste eine Zigarre anzubieten. Bismarck, darüber ärgerlich, zog seine Zigarettenstange hervor, nahm sich eine Zigarre und bat den verblüfften dreinschauenden Thun um Feuer.

In Frankreich spielen folgende zwei Begebenheiten, die einen humoristischen Anstrich haben. Die eine könnte den Titel tragen: „Wie Bismarck zu einer Zimmerglocke kam“. Sein Zimmer besah nämlich eine solche nicht, und er wandte sich deshalb an seinen Wirt und bat diesen um Anlegung einer Klingel. „Das ist Sache des Wirters“, sagte dieser kurz. Die Angelegenheit schien erledigt. Da fielen einige Tage später Pistolenkugeln in Bismarcks Zimmer. Alles stürzt hinzu, auch der Wirt; Bismarck sitzt selbsterregt an seinem Schreibtisch, die Pistole liegt neben ihm. „Was ist los?“ fragt der Wirt. „Nichts“, entgegnete Bismarck, „ich habe nur meinen Diener rufen wollen. Sie müssen sich schon daran gewöhnen, denn ich werde das von jetzt ab immer so machen.“ Daß der „angenehme“ Wirt seine Zimmerglocke bekam, braucht kaum erwähnt zu werden.

Eine andere Seite Bismarckschen Humors war das Wortspiel. So sagte er einmal im Reichstage: „Daß durch einzelne hervorragende Mitglieder der Reichsanstalt in einer Weise abgetanzelt worden ist, kann ich wohl sagen.“ Wesser ist jenes Wortspiel, das er machte, nachdem er mit der Großmacht beim Erntefest auf seinem Gute Varzin getanzt hatte und dabei fast außer Atem geriet: „Noch keine Großmacht hat mich so zu schwenken vermocht wie meine Großmacht!“

Nach Schlagfertig war Bismarck im höchsten Grade. Kaiser Wilhelm I. fragte ihn kurz vor Beginn des großen Krieges 1870/71: „Was machen wir nun mit Frankreich?“ Und Schlagfertig antwortete Bismarck: „Wir spielen mit ihm Schach und Schach.“

Bismarck liebte es auch, wenn ihm Schlagfertig begegnet wurde. Zum Abgeordneten Lasker sagte er einmal im scherzenden Tone: „Ich denke, wir werden noch einmal Kollegen.“ „Sollten Euer Durchlaucht wirklich die Absicht haben, Rechtsanwalt zu werden?“ entgegnete dieser.

Ausschneiderei und den Versuch, aus ihm irgend etwas herauszubringen, konnte Bismarck nicht vertragen. Amüsant ist die Geschichte von dem Arzte, der bei der Tafel dem Fürsten erzählt, daß er den Kopf eines Bauern, dem die Schädeldecke zertümmert und das Gehirn völlig bloßgelegt war, mit 25 Nadeln zusammengeklebt und den Verletzten schon nach drei Tagen wieder ganz hergestellt habe. Diese Ausschneiderei war dem Fürsten zuviel und er erzählte dem Doktor folgende ergötzliche Geschichte, die diesen sicherlich von der Ausschneiderei heilte: Zu einem bekannten Doktor in Berlin kam einst ein Mann, der über fürchterliche Kopfschmerzen klagte, die er gar nicht los werden könne. Da können wir leicht helfen, sagte der berühmte Operateur. Das kommt vom Hirn, an dem etwas zu fehlen scheint. Er löste hierauf die Schädeldecke, nahm das Hirn des Mannes heraus und sagte zu ihm: So, jetzt werden sie keine Schmerzen mehr haben, kommen Sie in einigen Tagen wieder, dann können Sie ihr Hirn frisch hergerichtet wieder eingesetzt bekommen. Ganz erleichtert und vergnügt ging der gute Mann nach Hause. Es währte einige Tage, der Mann kam nicht mehr. Da schickte der Arzt zu ihm und ließ ihm sagen, er möge doch sein Hirn holen, es fange schon an zu riechen. Der Mann aber ließ dem Arzt zuruckgeben: „Ich bin Stadtrat geworden, ich brauche kein Hirn mehr.“

### Zeitgedanken Bismarcks.

Mein Ideal für auswärtige Politik ist die Vorurteilsfreiheit, die Unabhängigkeit der Entschlüsse von den Einbrüchen der Abneigung oder Vorliebe für fremde Staaten und Regenten. (1857.)

Langsam anzuspinnen und schnell zu fahren, liegt im Charakter des russischen Volkes. (1859.)

Wenn ich mir ein Urteil über die Gefährlichkeit eines Gegners bilden will, so subtrahiere ich zunächst von dessen Fähigkeiten seine Eitelkeit. (1866.)

Für Deutschland kann es ja niemals zweifelhaft sein, daß das, was uns zusammenhält, nicht die äußerliche politische Einrichtung ist, sondern die unaufhaltsame und unsperrbare Gemeinschaft, die sich zwischen allen deutschen Völkern ausgebildet hat in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Dichtkunst. Der eigentliche Träger für alles das ist nicht der Minister, sondern der Lehrer der heranwachsenden Jugend.

In London sind Hunderttausende, die niemals etwas anderes gesehen haben, als die Stadt. In solchen großen Städten bilden sich Ansichten, die verästelten sich und verhärteten und werden dann Vorurteile für die darin Lebenden. In solchen großen Mittelpunkten der Bevölkerung, die von dem, was außer ihnen ist, keine Erfahrung und so keine richtige Vorstellung haben — von manchem keine Ahnung — entsteht diese Beschränktheit, diese Einfältigkeit. Einfalt ohne Einbildung ist zu ertragen. Aber einfältig sein, unpraktisch und dabei eingebildet, ist unerträglich. — Die Leute auf dem Lande sind viel mehr darauf angewiesen, das Leben zu nehmen, wie es ist und wächst. Sie mögen weniger Bildung haben, aber was sie wissen, das wissen sie ordentlich. (1870.)

Was nennen Sie glücklich? Ein glücklicher Mensch bin ich in meinem Leben nur selten gewesen. Wenn ich die spärlichen Minuten wahren Glückes zusammenzähle, so kommen wohl nicht mehr als vierundzwanzig Stunden im ganzen heraus. (1895.)

### Der Sapperbecher.

Zu Ende die Lehlinger Hofjagd war, Das „Salali“ schmetternd gelassen, Und manches Stück prächtige Edelwild Rot färbte den grünen Rasen.

Der König, als Jagdherr, musterte stolz Zur Strecke gebrachte Beute, Und kläffend umkreiste sie lange noch Die wilde, blutigerge Meute.

Dann setzt man sich fröhlich zum Weinmahnwagt Im festlich geschmückten Saale; Es duften die Speisen, es perlt der Wein Im feingeschliffnen Pokale.

Und der Jagdherr hub an: „Gut ist das Mahl Und gut auch der Sorgenbrecher; Doch für den Reuling der heutigen Jagd Vermiß ich den „Sapperbecher“.“

Setzt flugs ihn dem Grafen von Bismarck vor Mit feurigstem Saft der Neben, Und wenn er sich nicht beklüßert beim Trunk, So laßt mir den Grafen leben!“

Der Graf führt lächelnd den Becher zum Mund — Wie Gold der Wein hervor sickert! Er leerte ihn aus bis zum tiefsten Grund — Und hatte sich nicht beklüßert.

Den Becher hoch haltend, spricht heiter er dann; „Schwer will mir dieses nicht scheinen; Manoh' Schwereres hab' ich oft schon vollbracht — Mein König und Herr — noch einen!“

Alwin Blante, Riesa.

Das vorstehende Gedicht behandelt folgende wahre Begebenheit aus dem Leben Bismarcks:

Bismarck und der Lehlinger Becher. Ein Leser schreibt der „Tägl. Rundsch.“: Die ergötzliche Erzählung von dem Lehlinger Sapperbecher hat eine nette Erinnerung in mir wachgerufen. Mein Vater war in den Jahren 1860—78, also in unserer großen Zeit, Wärrer in Lehlingen. Er wurde natürlich auch stets zur Tafel geladen. So hat er die Ehre gehabt, alle die Großen jener Zeit persönlich kennen zu lernen und ist auch des älteren Zeuge gewesen, wie sich dieser und jener von ihnen beklüßerte. Ich weiß nicht, in welchem Jahre es war, daß auch Bismarck das erste Mal in Lehlingen erschien. Der bewußte Becher wurde ihm gereicht, alles sah zu, ob auch „er“ sich beklüßern wolle; aber „er“ sah ihn an, er trank ihn aus, hob den Becher hoch empor und rief, zum König gewandt, laut und deutlich: „Noch einen!“

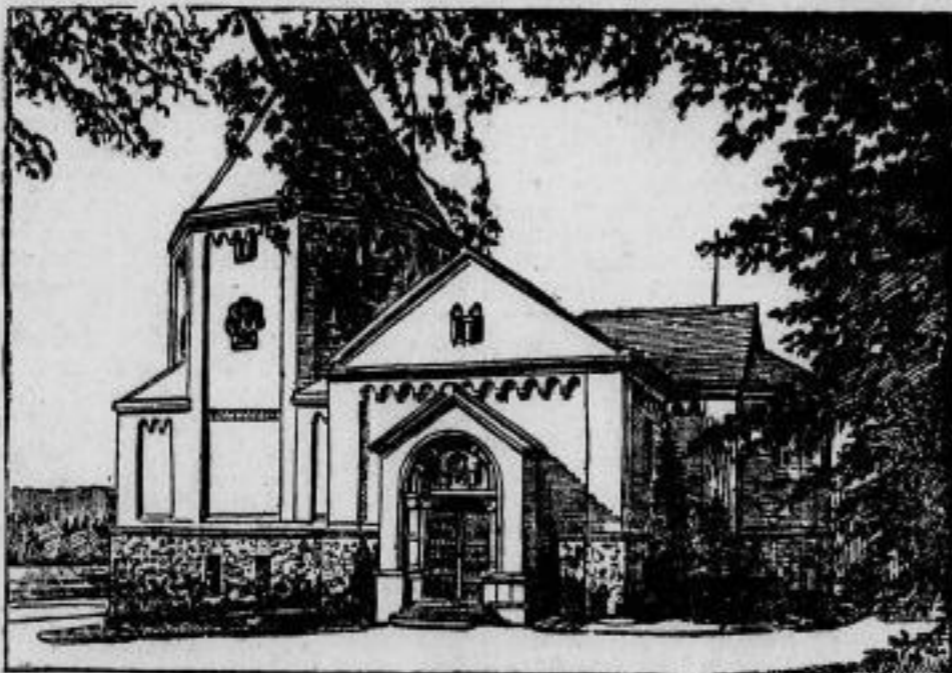
### Bismarck als Jäger.

H. v. Below hat seinerzeit in „Wid und Hund“ Erinnerungen aus dem Jägerleben Bismarcks mitgeteilt, unter anderem auch folgende: „Gelegentlich der Jagd,“ erzählte mir mein Vater, „war ein starker Bär von mehreren Schützen schwer angeschweift. Die Hunde hatten ihn festgemacht, und es entstand ein Höllenlärm, der Bär hatte in aufgerichteter Stellung sich mit dem Rücken gegen eine starke Eiche gebeugt. Die Hunde setzten ihm stark zu, und einige von ihnen waren von dem Bären schon schwer geschlagen. Ich und noch vier Edelleute nebst einigen Jägern standen herum, aber keiner traute sich so recht und hatte das Herz, den bis aufs höchste

gereizten Bären mit der Feder abzufangen, und Schießen war wegen der Hunde schwer; auch hätte man es dem Betreffenden unter den damaligen bestehenden Einführungen und Bräuchen sehr übel genommen, einem angeschossenen Bären, statt mit der Feder, mit der Kugel den Fang zu geben. Es dauerte aber nicht lange, als es hinter uns im tiefsten Unterholze brach, jedoch wir zuerst glaubten, das Pochen rühre von einem zweiten Bären her, der vielleicht seinem in die Enge getriebenen Genossen zu Hilfe komme. Doch dem war nicht so. Stattdessen trat Bismarck hervor, überblickte kurz die Situation, und ohne viel zu überlegen, nahm er von einem ihm zunächst Stehenden des Hofpersonals dessen lange Feder in die linke Hand, in der Rechten seine eigene kurze fahrend, und sagte: „Nun, Jungens, laßt mich mal 'n bißchen ran.“ In wenigen festen Schritten trat er knapp an den Bären heran, ohne das Getriebe der Rüden zu beobachten, stieß mit der linken Hand die Feder dem Bären, der gräßlich brüllte und die beiden Vorderpranken seinem Gegner entgegenstreckte, in den weitgeöffneten Rachen, während er mit der Rechten ihm die Feder ins Blatt bohrte. Mit einem dumpfen Brüllen stürzte der Bär verendet zusammen. Bismarck drehte sich darauf rasch um, ohne daß in seinem Gesichte auch nur die geringste Aufregung zu merken war, und mit lächelnder Miene zu seinen Freunden gewendet, sagte er: „Ja, hört mal, Kinderchens, in einem solchen Falle gibt es nicht viel nachzudenken, der arme Bär mußte doch bald von seinen Schreien erlöst werden. Oder habt Ihr vielleicht geglaubt, mich auf die Probe zu stellen? Na, dann seid Ihr man schief gewickelt, da kennt Ihr Otto'n noch schlecht.“ Niemand getraute sich, darauf eine Antwort zu geben, denn wir kannten unseren Freund Bismarck nur zu gut und wußten, daß wir bei seiner festen und farschäftigen Schlagfertigkeits doch den Kürzeren gezogen haben würden.“

### Die Ahnen des Fürsten Bismarck.

Soweit es sich urkundlich nachweisen läßt, ist der Ahnherr des Bismarckischen Geschlechts Herbard (Herbert), der sich um das Jahr 1270 in der Stadt Stendal als Mitglied der Gewandbischneidergilde niederließ. Er stammte aus dem Nachbarstädtchen Bischofsmark (Bischofsmark oder Bismarck) oder aus der Burg gleichen Namens. Ein Nachkomme dieses Mannes war Rula v. Bismarck, welcher im Anfang des 14. Jahrhunderts das Amt eines Stadtrats und Altmeisters der Gewandbischneider in Stendal bekleidete und häufig zu Gefandbischneidern in Fürstlichen Höfen verwendet wurde. Er veranlaßte die Gründung einer von der Geistlichkeit unabhängigen Schule, die auf eine Beschwerde an den Bischof von Halberstadt aufgehoben werden sollte, und als die Stendaler Patrizier das nicht taten, erfolgte die Exkommunikation. Rula starb unter dem Banner, und sein Sohn, Nikolaus von Bismarck, der sich als Staatsmann und Soldat hervortat, brachte für das Seelenheil seines Vaters schwere Opfer. Eine Revolte unter der Bürgerchaft trieb ihn mit andern Patriziern in die Verbannung. Er war der vertraute Ratgeber vom Markgrafen Ludwig, dem Römer, leitete später als Stiftshauptmann die innern Angelegenheiten des Erzstiftes Magdeburg, trat dann wieder in die Dienste des brandenburgischen Markgrafen und starb, 70 Jahre alt, als reicher Mann und Großgrundbesitzer. Zwei seiner Enkel waren Anhänger Friedrichs von Hohenzollern, Burggrafen von Nürnberg, während die meisten andern märkischen Ritter diesem Fürsten feindselig gesinnt blieben. Das Verhältnis der Bismarck zu dem Herrscherhause war stets ein gutes, nur als Kurprinz Hans Georg um die Mitte des 16. Jahrhunderts Friedrich von Bismarck zwang, ihm das seinem Vorfahren verlehene Burgstaller Jagdrevier gegen das Amt und Dorf Schönhausen, Dorf Fischbeck und Kloster Kraynse abzutreten, weil dieses an das fürstliche Jagdschloß Lehlingen grenzt, trat eine vorübergehende Spannung ein. Das Schönhauser Schloß wurde im Dreißigjährigen Kriege, an dem auch zwei Brüder, Valentin und August von Bismarck, teilnahmen, eingeschert und der Neubau erst 1700 unter August von Bismarck vollendet. Dessen ältester Sohn und Urogroßvater des Fürsten Bismarck, mit dem Fürst Bismarck eine auffallende Ähnlichkeit besitzen soll, wurde in der Schlacht bei Gzastau am 17. Mai 1742 als Oberst und Kommandeur des berühmten Ansbach-Bayreuth- Dragoner-Regiments verwundet und auf dem Transport von österreichischen Dragonern überfallen und erschossen. Nach seinem Tode fand eine Teilung Schönhausens statt, indem ein Teil an den Bruder August Friedrichs, Rittmeister Alexander Wilhelm fiel, dessen Familie es 1835 an den Kaufmann Gärtner verkaufte. Der Sohn des Kaufmanns willigte ein, daß das Gut aus dem Fonds der Bismarckspende für den Fürsten Bismarck wieder angekauft werde. Der Großvater des Fürsten Bismarck, Karl Alexander, starb 1797. Er war ein sehr gebildeter Herr, der sich besonders für Literatur interessierte. Sein jüngster Sohn, Karl Wilhelm Ferdinand, geb. 1771, gest. 1845, war der Vater unseres Fürsten Bismarck und trat schon mit seinem 12. Lebensjahre in das Leiblarabinier-Regiment in Rathenow ein.



Bismarcks letzte Ruhestätte

## Drucksachen aller Art

für Geschäfte, Vereine und Privatbedarf, in vornehmer, zeitgemässer Ausführung, in Schwarz-, Bunt- und Koplendruck liefert solid und preiswert die

**Buchdruckerei von Langer & Winterlich, Riesa, Goethestrasse 59.**

Telegr.-Adr.: „Tageblatt Riesa“ — Fernruf Nr. 20.

Massenaufgaben für Rotationsdruck billigt.



## Die Greuel in Memel.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Aus dem Hauptquartier im Osten, 30. März.

Offen. Noch einmal fuhr ich nach Memel hinauf, um den Grund der widerstreitenden Nachrichten über den Rußeneinfall zu erfahren.

Der Einbruch und Verbrennen gefeiert hat, dem bieten die zerfallenen Spiegelscheiben, die ausgeraubten Häfen und die zertrümmerten Wohnungen Memels fast ein harmloses Bild. Und hieraus erklären sich auch die widersprechenden Gerüchte, die Abschwächungen des wirklichen Bildes, das sich nur nach eingehender Erkundigung nach und nach erschließen wird. In Wirklichkeit ist nirgends in drei Tagen so viel sinnlos geschändet und zwecklos gemordet worden, wie in Memel vom 18. bis 21. März.

Die Gegend war bisher verhältnißmäßig ruhig. Sie ist als Kampfbühne ohne jede strategische Bedeutung. Die Grenzbevölkerung haben und dräben lebte seit Jahrzehnten im besten Einvernehmen.

Die russischen Truppen kamen fast lauthlos und in ebedrückender Uebermacht herüber. Die Bevölkerung leistete keinen Widerstand. Die Russen verbrannten längs der Wege Bauernhöfe. Raub und Plünderung erfolgte auf offenen Straßen, bestialische Morde und Vergewaltigungen, wie sie der 30-jährige Krieg nicht ügter sah. Etwa hundert solcher Gemattakte sind bis heute bereits amtlich festgehalten. Dies ist sicher erst der kleinere Teil, abgesehen von den Untaten, die unter Schutz und Mische für immer begraben sind. Hunderte von Menschen, hauptsächlich Frauen und Kinder, sind bei schärferer Winterfälte zum Teil im Domb aus den Häusern und vor der Front hingetrieben worden, um den Truppen als Zugelgang zu dienen. Dann hat man sie mitgeschleppt: Som eben geordneten Quaal bis zur 88-jährigen Greisin, Greife, Mägdlinge, Mädchen sind ermordet worden, ohne jede Spur eines Anlasses. Frauen sind in Gegenwart ihrer Männer und Kinder vergewaltigt worden. Ein Mädchen hauchte unter dem fortgeführten Mißbrauch ihr Leben in Gegenwart der Eltern aus. Die Mutter versetzte sich aus Verzweiflung: der Vater, ein ordentlicher Handwerker, liegt mit durchschüttelten Fußadern im Krankenhaus. — Die Fälle sind nicht etwa vereinzelt. Vier Seiten meines Notizbuches enthalten die Namen nur eines kleinen Teiles der Opfer. Ich sprach eine ganze Reihe von ihnen. Sie ättern noch beim Gedanken an die Schreckensstunden. Der brave Handwerker, der auf so schreckliche Weise Frau und Tochter verlor, und mit verbundenem Handgelenk im Bett liegt, versuchte vergeblich mir den Dergang zu berichten. Seine Rede verlor sich immer wieder in unverständlichen Sätzen. Die Frau eines Arbeiters in einem Hinterhause erzählte händereingend, wie vier Wüftlinge ihre beiden Töchter mißbraucht, und sie und ihren Mann mit angelegtem Gewehr und auf die Brust gelegtem Bajonett immer von neuem geängstigt hätten. — Drei alte Herren und einen Mägdling erschossen sie in einem Hause, wo sich alle ruhig verhielten. Wordlaut ist der einzig erkennbare Anfall. — In einem andern Hause trieb ein Kolat die Frau eines Wachtmeisters drei Truppen hoch mit dem Bajonett vor sich her. Inwieweit sämtliche Frauen und Kinder im ganzen Hause ein, zog die Schlüssel ab und sagte, das Haus werde jetzt angezündet werden. Das Pferd zog hinter sich her, treibend, treibend. — Einen alten gelähmten Gutsbesitzer und seine Frau erschlugen sie in der Wohnung. Die Leiche des Mannes war so zugerichtet, daß sie der eigene Sohn nicht mehr erkannte. — Im Rittergut Althof verbrannten sie 80 Köpfe lebend im Stall, säckerten alle Gebäude ein, und verschleppten den angeheulenden Mann mit seiner Gattin. — Auf der Alexanderstraße in Memel wurde dem russischen Konsul von seiner Tochter das Gefäß gebracht. Russische Soldaten wollten sich des Mädchens bemächtigen. Der Vater aber legte sich ins Mittel. Er wird ohne weiteres niedergemacht, das Mädchen fortgeschleppt.

Offiziere, die dem rabiaten Treiben in Urbans Gasthof Einhalt tun wollten, hatten nicht die geringste Gewalt über die Raubmörder im Soldatenrod.

Es ist nicht möglich, auch nur den kleinsten Teil der Greuel wiederzugeben, deren täglich neue bekannt werden. Frankreich gründet eine Gesellschaft mit einer Million Grundkapital, um deutsche Untaten ausfindig zu machen und nachbringend zu verurteilen. Von den haarsträubenden Schändlichkeiten, die ihre Bundesgenossen in Memel während drei Tagen verübten, könnten sie monatlang ihre Blätter füllen.

Eben auf der Rückfahrt treffen wir einen langen Zug bel Tauroggen gefangener Russen. Kein Wort des Unwillens folgt ihnen; nur die Frauen tief man in den Gesichtern der Zurückgekehrten: Welche unmenslichen Einflüsse haben in eurem Lande die Macht, daß Menschen, die uns so ähnlich sehen, Verbrecherhorden werden?

Rudolf v. Roschützki, Kriegsberichterstatter.

## Das Bündnis Hollands mit Amerika.

Holland ist derjenige kleinere Staat Europas, der sein mächtigstes und reiches überseeisches Kolonialreich in die Gegenwart hinübergerettet hat. Während Portugal nur noch über verschwindende Reste seiner einst so stolzen Besitzungen verfügt, während Spanien die Perle der Antillen wie die Philippinen den raublustigen Jantkes ausfindigen mußte, vermochte Holland sich auf den gewaltigen ostindischen Inseln zu behaupten. Aber nur weil bisher sich kein ernsthafter Konkurrent gefunden hatte. Wäre dies der Fall gewesen, so hätten die Niederlande mit den schwachen maritimen und militärischen Kräften, die ihnen zur Verfügung stehen, sicherlich ihren Besitz nicht verteidigen können. Seit nun Japan den Grundstoß aufgestellt und teilweise auch zu verwirklichen begonnen hat: Asien den Staaten, das heißt in Wahrheit Japans Hegemonie über den größten Weltteil und den gewaltigsten Ozean der Erde, droht auch den holländischen Kolonien die Gefahr, dem unermesslichen Ausdehnungsdrange der Gelben zum Opfer zu fallen, wenn nicht zuvor eine der ersten Flottenmächte, England oder Nordamerika unter dem Vorwande des Schutzes die Hand darnach ausstreckt.

Die gelbe Gefahr ist natürlich während eines die europäischen Mächte lagmlegenden Krieges oder bald nachher eine doppelt große. Darum hatte die Nachricht nicht sonderlich Überraschung, Holland habe brgütlich seiner Kolo-

nien ein Schutz- und Trughbündnis mit den Vereinigten Staaten geschlossen.

Jetzt wird aber diese Kunde aus Holland selber als unrichtig bezeichnet. Offen bleibt dabei die Frage, ob überhaupt Verhandlungen in dieser Richtung gepflogen und ob sie dann aus irgend einem Grunde abgebrochen worden sind. Das wäre an und für sich nicht unmwahrscheinlich, wenn man sich die Stellungnahme der Union zum japanisch-chinesischen Konflikt vergegenwärtigt.

Man konnte nach Lage der Interessen annehmen, und viele Leute innerhalb wie außerhalb der holländischen Grenzpläne haben dies geplatzt, Amerika werde die Unterwerfung des himmlischen Reiches unter einen japanischen Suzerän und die Eingliederung in das japanische Wirtschaftsgebiet nicht ohne ernsthaften Widerstand gelassen lassen. Denn Amerika ist durch seine geographische Lage die berufenste Macht, die Abgewalt Japans in Ostasien und auf dem Stillen Ozean zu hindern. Amerika hat seit Jahrzehnten mit einem jährlichen Aufwand von vielen Millionen daran gearbeitet, sich in China ein lohnendes Abloßgebiet für seine Ueberproduktion zu schaffen. Diese Arbeit wäre natürlich vergeblich, wenn die Gelben ihrem jetzt schon in Tsingtau geübten herkömmlichen Grundbesitz gemäß die ihrem Einflusse unterstehenden Gebiete, also demnachst auch China, einem gleichberechtigten fremden Handel entziehen würden.

Aber das Unerwartete, adäquell Ueberraschende trat ein: Amerika erklärte sich in China uninteressiert und ließ die Japaner nach Belieben schalten und walten. Diese Beobachtung der völligen Machtlosigkeit der Vereinigten Staaten, denn anders ist diese Politik nicht zu erklären, wird auch in Holland ihren Einfluß nicht verfehlt haben. Wenn ein Reich, wie die Union, schon ihre eigenen wichtigsten Interessen glatt im Stich läßt, wenn es auf maritime und militärische Leistungen ankommt, dann wird sie auch schwerlich für fremde Abhängigkeit eintreten, mögen Verträge sie dazu verpflichten oder nicht.

Holland wird sich nach Kriegsschluß wohl nach anderen Kombinationen umsehen müssen, wenn es einen wirksamen und nachhaltigen Schutz seines überseeischen Besitzes durch eine starke Seemacht erstrebt und für notwendig erachtet.

## Konstantinopel.

In dem Augenblick, als die Engländer und Franzosen mit dem Angriff auf die Dardanellen einsetzten, kam der letzte und innerste Sinn des jetzigen ungeheuren Krieges erst recht deutlich zur Erscheinung, so deutlich, daß selbst Köpfe von minderm Gehalt des politischen Denkens durch die Schleier des Phrasengewebes hindurchschauen lernten, die vorher auf die Reinheit des englischen Idealismus noch geschworen hätten. Um Konstantinopel geht der Kampf. In Wirklichkeit aber nicht etwa erst seit diesen Wärdtagen, wo Engländer und Franzosen mit blutigen Köpfen in den Dardanellen umkehren mußten, sondern schon all die Jahre her, in denen die Balkanvölker ihre Kriege führten, und noch früher, seit den Tagen Bismarcks, wo der eiserne Kanzler auf dem Berliner Kongress den Russen trotz aller damaligen Freundschaft für sie den Weg nach der türkischen Hauptstadt verlegte. Mit Recht wollen die Türken unseren Hauptstadtdenkmal mitfeiern. Denn schon in jenen stehiger Jahren begann das Verhältnis zwischen Deutschland und der Türkei, zwischen Berlin und Konstantinopel sich zu entwickeln, das im jetzigen Kriege seine starkste Weiterfestigkeit bewährt. Es ist auch kein Zufall, daß Bismarcks großer Freund und Helfer Wolke mit wichtigen militärischen Missionen in der Türkei geweselt ist. Von Berlin nach Konstantinopel geht die wichtigste und nächste Straße, die Mitteleuropa mit Vorderasien verknüpft. Und diese Straße geht über die beiden genannten Punkte hinaus nach bis Hamburg und Antwerpen einerseits, bis Bagdad und Saira andererseits. Es ist die natürlichste Verknüpfung der mitteleuropäischen und der vorberasienischen Interessen.

Und Konstantinopel, an der Brücke von Europa nach Asien hinüber gelegen, ist der entscheidende Punkt, auf dessen Besitz alles ankommt. Hat ihn Deutschland, Osterreich-Ungarn und die Türkei fest in der Hand, dann kann jene große mitteleuropäische Verkehrsachse ihren ganzen Wert entfalten. Wird aber die Linie am Bosporus durch die russisch-englische Verbindung geschnitten, dann ist Mitteleuropa endgültig auf die zweite Stufe des Weltverkehrs zurückgedrängt.

Die Freundschaft zwischen England und Russland ist an sich eine höchst unnatürliche. Sie müßte jeden befremden, der das Verhältnis beider Staaten nach ihrer bisherigen Geschichte beurteilt. Das liberale Land dort, das Anutengericht hier; Inselstaat und Binnenreich; Gegenläge zwischen beiden auf der ganzen Linie von Kleinasien bis nach China! Was sie aber zusammenführte, war eben das Interesse an Konstantinopel. Sie stehen auch da im Gegensatz zueinander, einer gönnt es dem anderen nicht. Aber wichtiger als dieser Gegensatz ist im Augenblick das gemeinsame Interesse, daß vor allem kein Dritter den wichtigen Platz am goldenen Horn behauptet. Und dieser Dritte ist eben Deutschland, das sich hinter die Türkei stellt. Erst einmal soll diese lästige Konkurrenz beseitigt werden. Rocher glaubt man, den Streit um Konstantinopel unter sich ausmachen zu können. — Es ist also ein rein negatives Interesse, das England und Russland hier zusammenbrachte. Es ist noch in einem anderen Sinne negativ. Denn während Konstantinopel als deutsch-türkischer Verkehrsnotenpunkt eine Zukunft von größter Bedeutung vor

sich hätte, würde eine englisch-russische Herrschaft fast eine tote Stadt daraus machen. Denn ihr Interesse wäre in erster Linie, den direkten Verkehr zwischen Mitteleuropa und Vorderasien zu unterbinden. England sitzt am Westraube, Russland am Ostende Europas. Beide Staaten haben von da aus bequemere Wege nach den südlichen Meeren und Kontinenten. Sie wollen für diese ihre Wege, die sie beherrschen, keine Konkurrenz aufkommen lassen. Deshalb soll die natürlichste und gradeste Verbindung aus dem Herzen Europas nach dem indischen Ozean nicht entwickelt werden. Gewiß wäre auch für den russischen Handel der Durchgang durch den Bosporus wertvoll, ebenso wie Gibraltar für den englischen Handel. Aber für diese Verkehrsrichtung hätte Konstantinopel so wenig Hinterland wie Gibraltar, wäre es, ebenso wie dieses nur ein Posten an der Straße, kein Verkehrszentrum mehr. Und überhaupt kann sich die Bedeutung der Ost-West-Verkehrslinie vom abgeschlossenen Schwarzen Meer zum atlantischen Ozean hin nicht entfernt vergleichen mit dem Wert der Verbindung Mitteleuropas mit Vorderasien, an der zwei Kontinente und zwei Weltmeere und die höchststehenden Kulturnationen beteiligt sind.

## Konstantinopel soll russisch werden.

Unter der Ueberschrift: „Konstantinopels Zukunft“ enthält „Ruskoje Slovo“ einen Artikel, der ein Bild der Wünsche und Absichten der russischen Politik gibt. Seit der ersten Kanonensalve, so schreibt das Blatt, die die Flotte der Verbündeten gegen die Forts an den Dardanellen abgab, hat sich die europäische Presse eifrig mit der Frage der Zukunft von Konstantinopel beschäftigt. Obwohl diese Frage noch nicht entschieden ist — denn hierzu ist volle Uebereinstimmung zwischen Frankreich, England und Russland nötig —, so kann man doch aus den kurzen Mitteilungen, die sich in der Presse zeigten, den Schluß ziehen, daß diese Frage entsprechend Russlands Wünschen entschieden werden wird, das heißt, daß Konstantinopel und der Sund Russland zufallen werden. England hat aufgehört, sein Veto zu sagen, was es bislang jedesmal getan hat, sobald Russland seine Hände nach Konstantinopel ausgestreckt hat. Englands Furcht vor Russland hat endlich aufgehört.

## Russische Angriffe abge schlagen.

Von einem militärischen Mitarbeiter web und geschrieben:

Die Russen haben in den Karpathen erneut Verhältnisse herangeholt und haben vor allen Dingen in der Dukaferne und nördlich des Ujoker-Passes zu Angriffen ausgeholt. Die heldenmütigen Truppen unserer Verbündeten haben die Angriffe einer Uebermacht mit aller Kraft zurückgewiesen. Mit der Landsturminfanterie weitete die Kavallerie an Tapferkeit und Ausdauer. Trotz aller Mißerfolge ist ein Ende ihrer Vorstöße noch nicht abzusehen. Das darf uns aber nicht daran hindern, der Fortdauer des Ringens mit-Bewerlichkeit entgegenzublicken. Die Menschenlawinen, die jetzt die Russen gegen die Stellungen der verbündeten Truppen loslassen, müssen schließlich wie jede Lawine sich erschöpfen in ihrer Kraft. Die stets erfolglosen, opferreichen Angriffe müssen endlich auch die Angriffskraft russischer Truppen erschüttern; auch russische Blätter machen darauf aufmerksam, daß die Kämpfe an



machen Sie unseren tapferen Feldgrauen mit einer echten

## Galem Aleikum oder Galem Gold Zigarette!

Preis: No 3 4 5 6 8 10  
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck feldpostmässig verpackt portofrei!  
50 Stck feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden  
Jnh. Hugo Zietz, Holliieferant S.M.d.Königs v. Sachsen

## Trustfrei!

den Karpaten recht langwierig werden könnten. Es ist aber eine alte Erfahrung, daß Massenangriffe umso geringere Aussicht auf Gelingen haben, je länger sich der Kampf hingieht.

Wohl nur, um uns und unsere Verbündeten von der Entsendung von Verstärkungen nach der Karpatenfront abzuhalten, sind die Russen an der unteren Dnaja und an der Bogkna im südlichen Polen vorgestoßen, ihre Angriffe wurden abgewiesen. Auch erneute Angriffe an Omulew und Sglwa, den Nebenflüssen des Karzew, wurden zurückgeschlagen. In den Kämpfen bei Olesyny (nördlich Ostrolenka) verlor der Gegner auch eine stattliche Anzahl an Gefangenen. Die Zahl der in den Kämpfen bei Tauroggen und Krakopol gefangen genommenen Russen hat sich inzwischen auf 4000 erhöht. In den Kämpfen bei Krakopol hat der Feind auch schwere blutige Verluste erlitten. Unser Grenzschutz hat sich wieder glänzend bewährt, und namentlich die Landwehr haben die russischen Reichswehren ihre Ueberlegenheit fühlen lassen.

Von dem südlichen Kriegsschauplatz an den Dardanellen kommt inzwischen die Kunde, daß die Franzosen ernstliche Vorbereitungen für einen Landungsversuch trafen. Die neue osmanische Armee unter dem Befehl von Niman u. Sanders Pascha wird ihnen schon kräftig zu begegnen wissen.

Im Westen beherrschen am Montag Kanonier und Pionier die Lage. Artillerie- und Laufgrabenkampf bereiten neue größere Kämpfe vor.

#### Die englischen Verluste.

Die englische Offensive bei Neuve Chapelle und St. Eloi hat den Engländern im besten Falle einen Terraingewinn von 1500 Metern gebracht. Ohne irgendwie die deutschen Stellungen in ihrer Widerstandsfähigkeit berührt zu haben. Dieser Gewinn ist mit einem Opfer von 800 Offizieren bezahlt. In der Schlacht von St. Eloi, die entscheidend für den Ausgang des Krieges von 1918 war, bezogen die britischen Offiziersverluste 300 Mann. Die groß die englischen Mannschafverluste sind, ist vorläufig noch gar nicht abzusehen, sie dürften jedoch die Zahl, die der „Augsburger“ im englischen Hauptquartier mit bewährter Richtigkeit für die deutschen Verluste nannte, nämlich 18 000, weit übersteigen. König George von Schweden soll nach einer gewonnenen Schlacht, die unsechste Verluste an Mannschaften kostete, ausgerufen haben: „Nicht so! Ein Sieg und ich bin verloren!“ Vielleicht sieht Kitchener dem englischen Oberkommandierenden Sir John French einmal den Votum zum Studium.

#### Verstärkung der australischen Truppen.

Das Angebot der australischen Regierung, weitere 10 000 Mann Truppen zu schicken, das von der britischen Reichsregierung angenommen wurde, bringt die Stärke der australischen Truppen auf 60 000 Mann.

#### Spyone im russischen Hauptquartier.

Nach einer Meldung des Stockholmer „Sozialdemokrat“, der die Meldung von zuverlässiger Seite erhalten haben will, ist folgender aufsehenerregende Fall von Hochverrat in der russischen Armee vorgekommen. Der Chef der russischen Feldgendarmarie, ein Beamter hohen Ranges des Polizeiwesens, und eine Anzahl Mitgeschickter wurden verhaftet, weil sie wichtige, geheime zu haltende Akten den Deutschen mitgeteilt hätten. Durch diesen Aufschluß über die Dispositionen der russischen Armeeleitung sollen die Russen sogar inbalderweise den letzten deutschen Sieg selbst verschuldet haben. In der offiziellen russischen Note wird angegeben, daß sogar im russischen Hauptquartier Spionage vorgekommen sei. — Es ist bereits ein so alter Trick, Niederlagen auf Verrat in den eigenen Reihen zurückzuführen, daß man sogar von der russischen Heeresleitung eine bessere und neuere Ausrede hätte erwarten dürfen. Aber vielleicht finden sich doch noch Leute in Rußland, die gern

geneigt sind, solche lahmenden Entschuldigungen zu glauben. Aus Petersburg wird gemeldet, daß eine Anzahl von früheren Angehörigen der Provinzialdepartements, die von der russischen Gendarmarie übernommen wurden, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden seien, was großes Aufsehen in Petersburg erregt habe.

#### Der Hercegovinazugriff Generalstabbericht.

Kuntich wird aus Wien verlautbart vom 30. März: An der Karpatenfront entwickelten sich gestern im Raume südlich und östlich Luplow wieder heftigere Kämpfe. Starke russische Kräfte gingen erneut zum Angriff vor. Bis in die Nachstunden dauerte der Kampf an. Der Feind erlitt große Verluste und wurde überall zurückgeschlagen. Zwischen dem Luplower Sattel und dem Utscherpoh wurde ebenfalls hartnäckig gekämpft. Von den vor Przemysl zuletzt gehaltenen russischen Kräften wurden bei den Angriffen südlich Dzwernit die Truppen einer Division konzentriert. In Südost-Galizien, am Dunajec und in Russisch-Polen ist die Situation unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfler, Feldmarschalleutnant.

Nach den Dardanellen bestimmte französische Drednoughts. Dem „Secolo“ zufolge trafen vorheeren die französischen Drednoughts „Bretagne“ und „Provence“ in Neapel ein, die den „Gaulois“ und „Douvet“ vor den Dardanellen ersehen sollen.

#### Vorbereitungen für neue Dardanellenangriffe.

Blättermeldungen aus Kairo und Tenedos berichten von umfassenden Vorbereitungen zu einem erneuten kombinierten Land- und Seeangriff auf die Dardanellen. Im Hafen von Alexandria sind als Folge der Neutralitäts-erklärung Griechenlands 22 Transportschiffe, bereit zur Aufnahme von 60 000 Mann indischer, australischer und neuseeländischer Truppen, die für sechstage Seefahrt und sechstage Landmarsch Proviant hätten. Für die nächsten Wochen werden 60 000 Mann algerischer Truppen erwartet, die als Reserve dienen, und für die drei große Feldlager bei Alexandria vorbereitet seien. In Tenedos werden hinter Mont Elias ebenfalls große Lager hergerichtet; 150 Zelte seien gelandet.

#### Neue Beschießung von Smyrna.

Nach einer Meldung aus Malta gingen vier englische Panzer nach der Buralaba (gegenüber Chios) ab, um Smyrna zu beschießen.

#### Eine Wendung im Unterseebootskrieg.

Die englischen Blätter stimmen gänzlich darin überein, daß seit dem Ende der vorigen Woche eine Wendung im Unterseebootskrieg eingetreten ist. Es müßten größere, schnellere und besser gerüstete deutsche Tauchboote in den Dienst genommen worden sein. — Die „Morningpost“ schreibt: Gleichzeitig mit dem Bemerkbarwerden einer lebhaften Tätigkeit der deutschen Unterseeboote sind ihre Bewaffnungsmittel erheblich größer geworden; das geht daraus hervor, daß bei der Vernichtung der Dampfer „Vogel“ und „Halaba“ Schiffsgeschütze in Tätigkeit gewesen sind. Für die englische Schiffsahrt bedeutet das eine erheblich härtere Gefährdung. Bislang müßten die Unterseeboote Schiffe, die ziemlich weit vorbekannt, noch entkommen lassen, jetzt können sie auch auf größere Entfernungen sogar bis 3000 Meter mit Aussicht auf Erfolg auf englische Dampfer das Feuer eröffnen. Leider werden nun auch die Ausfahrten geringer, deutsche Unterseeboote durch die Dampfer zu kommen. Die Gefährdung dabei ist jetzt größer, da die Schiffe damit rechnen müssen, bei der Näherung von den Geschützen der Unterseeboote getroffen zu werden und ein Ziel zu erhalten. Wir sehen wenig Verteidigungsmöglichkeiten, sagt das Blatt. Das einzige Mittel ist eine möglichst hohe Bekämpfung des Erkundungsdienstes der englischen Torpedoboote. — Die „Times“ weisen auf den Umstand hin, daß seit kurzem Unterseeboote mit großer Zahlenbenennung in Verwendung sind; so verkehrte U 32 die „Delmira“ und U 33 brachte zwei englische Dampfer auf. Der neue Typ scheint erheblich verbessert zu sein. Das Blatt hält es für sehr wohl möglich, daß seit dem letzten Sommer zwölf dieser neuen Boote gebaut worden seien. — Nach einer Neuenmeldung von Sonntag nacht liegen bei Nord Drahtdepeschen vor, wonach an der französischen Küste

und im Meerbusen von Biscaya fünf englische Dampfer von deutschen Unterseebooten verhaftet wurden. Weitere Nachrichten darüber waren noch nicht zu erhalten. Nach dem „Standard“ bedeutet die Verhaftung, die Berringerung der Frachtkosten und die Steigerung der Kohlenpreise eine tiefer Vertreibung der gesamten Erzeugungsbereitnisse der englischen Eisenindustrie und damit auch des Schiffbaues und der Kriegsmaterialherstellung.

#### Die Besuche der deutschen Unterseeboote seit Jahresbeginn.

Die britische Admiralität hat sich veranlaßt gesehen, eine Liste der seit dem 1. Januar bis 17. Februar von deutschen Unterseebooten verhafteten englischen Handelsdampfern herauszugeben. Die Liste umfaßt jedoch nur Schiffe von einer Wasserdrängung über 300 Tonnen; auch sind solche Fahrzeuge, deren Untergang nicht unzweifelhaft durch ein deutsches Torpedo hervorgerufen wurde, nicht mit aufgezählt worden. Aus dieser Liste geht hervor, daß die deutschen U-Boote vom 1. Januar bis 17. Februar acht große englische Handelsdampfer verhaftet. In der dem 18. Februar, dem Tage der deutschen Blockadeerklärung folgenden Woche, wurden allein sieben Handelsdampfer verhaftet, in der Woche vom 4. bis 10. März vier und in der Woche vom 11. bis 17. März elf Schiffe. Seit der Blockadeerklärung hat England mit 22, seit dem 1. Januar 30 große Handelsdampfer allein durch deutsche Unterseeboote verloren.

#### Zur Verhaftung der „Halaba“.

Ueber den Untergang des Dampfers „Halaba“ meldet das Reutersche Büro noch: Am 28. März nachmittags tauchte das Unterseeboot plötzlich neben dem Dampfer auf und forderte ihn durch Pfeifensignal auf, beizudrehen. Aber bevor dies geschehen konnte, traf der Torpedo bereits das Schiff in der Gegend des Maschinenraumes. Die Boote wurden ausgelegt und bemannt, drei davon schlugen um. Die Insassen fielen ins Wasser. Der Fischdampfer „Queen Mary“ kam noch rechtzeitig, um 137 Personen aus dem Wasser und den Rettungsbooten aufzunehmen. Unter den Ertrunkenen befinden sich der Kapitän, ein Leutnant des Dampfers und ein Korporal von der Armee. Das Schiff war ein Paketboot von 4800 Tonnen und war nach Westafrika bestimmt.

Die Schilderung eines Augenzeugen, der Montagabend auf der Paddington-Station eingetroffen war, besagt: Sonnabend, den 27. März, um 6 Uhr abends, verließen wir Liverpool. Am folgenden Mittag fanden wir etwa 70 Seemeilen von Milford Haven ein Unterseeboot. Der Kapitän versuchte zu entkommen, aber das Unterseeboot war sehr groß und schnell und holte uns leicht ein. Es forderte uns auf, beizudrehen. Es wurde der Befehl gegeben, die Boote klar zu machen, aber nur drei Boote schienen vom Schiffe freigekommen zu sein. Von den übrigen ging eins entzwei, ein anderes schlug um. Von den auf dem Schiff befindlichen 250 Personen sind ungefähr 130 bis 140 gerettet worden. Das Unterseeboot hat uns 15 Minuten Zeit gegeben, aber es befanden sich noch Fahrgäste an Bord, als der Torpedo aus 200 Meter Abstand abgeschossen wurde. Er traf den Dampfer mittschiffs und er verank in 10 Minuten. Fast unmittelbar nach dem Schuß tauchte das Unterseeboot unter und kam zehn Minuten später 1/2 Seemeile weiter entfernt wieder herauf, verschwand aber, als es sah, daß die „Halaba“ schon gesunken sei. Wir wurden von dem Fischdampfer „Emma“ aufgenommen, der uns nach Milford Haven brachte. Auch andere Fischdampfer kamen zu Hilfe.

#### Mitteilungen gegen die Admiralitätsveröffentlichungen.

Verschiedene Londoner Blätter unterziehen die von der englischen Admiralität veröffentlichten Listen der durch deutsche Unterseeboote verhafteten britischen Handelschiffe einer anerkennenswerten unparteiischen Kritik. Der „Standard“ z. B. sagt, daß die Verhältnisse in ihrer augenblicklichen Form ein schiefes Bild der Lage geben. Es wäre besser, auch diejenigen Schiffverluste der Delfentätigkeit bekannt zu geben, die durch Minen hervorgerufen worden sind, und nicht allein diejenigen, bei deren Untergang das Torpedo eines deutschen Unterseebootes Ursache gewesen ist. Einem Schiffseigentümer könne ein Torpedo oder eine Mine verliert. Auch der Umstand, daß der Verlust von Schiffen unter 300 Tonnen nicht bekannt gegeben werde, könne im neutralen Auslande den Eindruck erwecken, als ob England solche unbedeutenden Verluste ängstlich geheim halte.

Der Verein der Schiffsbreder teilt, einer Meldung aus Rotterdam zufolge, mit, daß im Februar insgesamt 48 Schiffe mit einem Tonnengehalt von 124 414 Tonnen verloren gegangen sind. Im vorigen Jahre stellte sich die Differenz auf 18 Schiffe mit 28 744 Tonnen.

#### Chiles Protest gegen Englands Neutralitätsverletzung.

„Corriere della Sera“ meldet: Der Protest der Republik Chile gegen die Verletzung ihrer Neutralität in dem Geleite bei Juan Fernandez, wo am 14. März der Kreuzer „Dresden“ in den Grund gebohrt wurde, ist am 25. März in London überreicht worden.

#### Die Angelegenheit der „Wilhelmina“.

Der Vertreter des Besitzers der Ladung der „Wilhelmina“ erhob beim amerikanischen Staatsdepartement Einspruch gegen die Veräußerung beim Verkauf der Lebensmittel, die der Dampfer an Bord führte. Er wandte sich in der gleichen Angelegenheit an den britischen Vorkonsul.

#### Rußland und die griechische Krise.

Der „Aethes“ schreibt: Die griechische Krise kam Rußland sehr gelegen, denn in der griechischen Presse kam deutlich zum Ausdruck, daß die Griechen ihrerseits Konstantinopel für sich beanspruchen und niemals daran denken, Rußland den Besitz Konstantinopels zu verschaffen. Jeder, der die Ansprüche auf die Dardanellen kennt, hat sicher erwartet, daß Griechenland sich an der Eroberung beteilige.

#### Neue Attentate in Indien.

„Italia“ meldet aus Kalkutta zwei neue Attentate in Indien. In Sura wurden gegen den Regierungspalast Bomben geworfen, durch die drei englische Beamte getötet wurden. In Karatschi hat die mohammedanische Bevölkerung angeblich wegen Diensthänderhaltung zwei Offiziere erschossen. „Sera“ behauptet, daß die mohammedanischen Offiziere aus der aktiven indischen Armee entfernt werden.

#### Die Währung in Indien.

„Berlinski Tidende“ meldet aus London: Trotdem man die deutsche Meldung des unbekanntes Kaufmanns aus Indien mit Vorsicht aufnehmen muß, besteht doch kein Zweifel, daß sich eine bedeutende Währung in Indien vorbereitet. Gelegentlich der Einbringung der Gegevorlage betreffend stärkere Vorsichtsmaßnahmen für die öffentliche Sicherheit und die Verteidigung der britischen Interessen in Indien erklärte Craddock, daß viele Indier in letzter Zeit mit verderblichen Anschauungen nach Indien zurückgekehrt seien. In Bengalen kam es zu einer Aufruhrbewegung und im westlichen Pandjab unter dem Druck der englischen Wirtschaft zu Unruhen und Brandstiftungen und zu Kämpfen zwischen Mohammedanern und Hindus. Die „Westminster Gazette“ beirachtet mit Sorge die Zustände, insbesondere die Schwierigkeiten, die das englische Oberhaus der Einführung der indischen Verfassung durch die kürzlich beschlossene Vertagung machte. Das Blatt schlägt vor, daß man zur Beruhigung der Indier ihnen Versprechungen mache hinsichtlich der Erweiterung der indischen Reformpolitik nach dem Kriege, da die Indier jetzt als Mitkämpfer in Europa ein Recht auf bessere Behandlung als

## Allerlei Statistisches von den deutschen Kriegsanleihen

rund 13,5 Milliarden Mark

Die Gesamtsumme in Markstücken (14 mm dick, 25 mm Durchmesser) ergibt:

a) rollenförmig aufgerollt

ein Label von rund 11000 mm × 10200 mm

Seitenlänge (Nürnberg-Schlagholz)

b) flach auseinander gefaltet

ein Band von 337500 mm Länge, das den

Äquator (10070 km) um drei 8-fache über-

trifft und

c) in Geldrollen säulenförmig aufgestaut

bei einer Höhe von 3000 mm (Eiffelturm, Atom-

Reaktor) zu je 214500 Mark einen Ringwall

um Nizza von rund 100 km Durchmesser, wenn

rund 62500 solcher Säulen erforderlich wären

d) als Block aufgeschichtet

im Sitzungsraum des Reichstages (rund 20 m breit, 20 m

hoch und 15 m hoch) 15225 Quadratmeter von je

1000 000 M. Der Block würde aber 18,5 m hoch sein

u. die Seitenlänge um 5,5 m höher

e) pyramidenförmig geordnet

eine Pyramide von 480 m Höhe (Montblanc)

rund 340000 Mark u. einem Grundflächen-

quadrat von 2,7 m Seitenlänge u. 11000 M. Höhe

eine Pyramide von 160 m Höhe (Eiffelturm)

Höhe) = 11440 Mark u. einer Grundfläche

von rund 137 m Seitenlänge u. 52000 M. Höhe

Das Gesamtgewicht (1 Mark = 5 gr) würde 67500 Tonnen betragen und demjenigen dreier Schlachtschiffe ent-

sprechen. Zur Fortschaffung der Masse wären rund 67 Eisenbahnzüge mit je 50 Zwanzig-Tonnen-Wagen erforderlich.

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918

MT 8. 1918



General Liman von Sanders, Oberbefehlshaber der türk Dardanellen-Armee

vorher durch die Engländer erworben hätten. Die patriarchalische Art, mit der Indien das 19. Jahrhundert hindurch regiert worden sei, sei nur ein Übergang und müsse jetzt durch andere Regierungsformen abgelöst werden.

Weitere Kriegsnachrichten.

Zum Schicksale der Leutnants v. Säckerhädt und Strachwitz liegt dem „Berl. Lokalan.“ jetzt ein neues Dokument in Besitz eines Briefes vor, den Graf Strachwitz aus dem Buchhaule (Maison centrale) in Rom, Via-de-Dome, unter dem 21. Februar geschrieben hat.

Gut Sabern.

Zeit dem Tage, da das Wort gesprochen wurde: „Ich kenne keine Parteien mehr“, muten uns die sich an den Namen Sabern heftenden Vorgänge vom Herbst des Jahres 1915 wie ein lärmender wilder Nachtigal an.

wogner des Dorfes Ernoldheim im Kreise Sabern vorheuten. Da hat ihnen der Kaiser, wie in einem Feldpostbriefe erzählt wird, mit schelmischem Witzeln kräftig die Hand gefächelt und mit Bedeutung hinzugefügt: „Gut Sabern!“

Die englische Werbekommission.

Das aus Parlamentariern gebildete Werbekomitee hat bisher zwei Millionen Plakate verteilen lassen, um die englische Jugend zum Eintritt in das Heer aufzufordern.

Die Verleumdung des „Matin“.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die Verleumdung des „Matin“: Aus dem hier eingetroffenen Artikel des „Matin“ über die Greuelthaten deutscher Truppen in Vries...

Anwerbung deutscher Zivilisangener in Frankreich für die Fremdenlegion.

Die französische Regierung hat in der letzten Zeit mehrfach versucht, deutsche, in französischen Konzentrationslagern internierte Zivilisangener zum Eintritt in die Fremdenlegion zu überreden.

Roosevelt — der Freund der Japaner.

Der „Münchener Zeitung“ wird aus Newyork gemeldet: Nachdem Roosevelts Bestellungen zum „Outlook“ gelöst worden waren, hält er sich „Metropolitan Magazine“ als Ableger.

Kiefaer Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbesitzer des hiesigen Ortes, die Bestellung auf das 2. Vierteljahr 1915

.. sofort ..

bewirken zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 60 Pfg., vierteljährlich 2.07 Mark.

Berlag des Kiefaer Tageblattes Kiefa, Woe. Nr. 59.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Todesfall. Der langjährige Präsident des Kölner Männergesangsvereins von Obergraben ist vorgestern im Alter von 87 Jahren gestorben.

In den Waffenfabriken nur am 1. Osterfeiertag Arbeitsruhe. Im Interesse der Landesverteidigung muß jeder Rückgang in der Fertigung der Heeresbedürfnisse, insbesondere der Munition, vermieden werden.

England.

Die Mailänder „Unione“ meldet aus Liverpool: Die Besprechung der Vertrauensleute der englischen Hafenarbeiter am Sonntag erklärte sich einstimmig für Weiterverfolgung der den Reedereien am 15. März eingereichten Mindestforderungen unter Androhung des allgemeinen Hafenarbeiterstreiks.

Mexiko.

Die amerikanische Regierung hat jetzt den gemauerten Bericht über die Ermordung des angesehenen Amerikaners Mac Manus während der letzten Unruhen in Meriko-Stadt erhalten.

Mexiko.

Die amerikanische Regierung hat jetzt den gemauerten Bericht über die Ermordung des angesehenen Amerikaners Mac Manus während der letzten Unruhen in Meriko-Stadt erhalten.

Kirchennachrichten.

- Kiefa. Gründonnerstag, 1915, vorm. 9 Uhr Abendmahlsfeier (Pastor Friedrich). Nachm. 5 Uhr Abendmahlsfeier (Pastor Kömer). Karfreitag: Predigttext für den Hauptgottesdienst: 1. Joh. 3, 16. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Friedrich), darnach Abendmahlsfeier (Pastor Kömer). Nachm. 5 Uhr Liturg. Gottesdienst mit Abendmahlsfeier (Pastor Kömer). Kirchenmusik am Karfreitag. 1. Im Hauptgottesdienste: Motette: „Liebe, die für mich gestorben“ — (Avo varam) von M. H. Mozart. 2. Im liturgischen Gottesdienste: Die sieben Worte am Kreuze — Chorregitation von J. Haydn. Garnisonsgemeinde. Karfreitag 5 Uhr nachm. Abendmahlsfeier für die Familien der Offiziere, Beamten und Unteroffiziere. Gröba. Gründonnerstag vorm. 9 Uhr Predigt (Hilfsgeldlicher Dinkler), darauf Beichte und Abendmahlsfeier P. Burthardt. Karfreitag vorm. 9 Uhr Predigt, darauf Beichte und Abendmahlsfeier P. Burthardt. Nachm. 2 Uhr Liturg. Gottesdienst mit Beichte und Abendmahlsfeier P. Burthardt. Kirchenmusik: Die sieben Worte am Kreuze, von Dinkler. Pausitz mit Jahnshausen. Gründonnerstag vorm. 1/9 Uhr Abendmahlsfeier besonders für die Rekonfirmierten und deren Angehörige. Karfreitag vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst in Jahnshausen. Nachm. 2 Uhr Gottesdienst zum Gedächtnis an den Kreuzestob unseres Heilandes mit Abendmahlsfeier. Weida. Gründonnerstag abends 7 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. Karfreitag vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr liturgischer Gottesdienst zum Gedächtnis der Sterbestunde des Heilandes. Abendmahlsfeier der Rekonfirmierten und ihrer Angehörigen. Rödern. Gründonnerstag abends 7 Uhr Beichte und hl. Abendmahlsfeier. Karfreitag früh 1/9 Uhr Beichte, 9 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahlsfeier. Nachm. 2 Uhr liturgische Karfreitagsandacht. Zeithain. Gründonnerstag. Vorm. 1/10 Uhr Abendmahlsfeier für die Rekonfirmierten und Angehörige. Karfreitag vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1/3 Uhr Karfreitagsandacht als in der Sterbestunde des Herrn. Chorgesang: 3 Himm. ger. Chor von G. Reuter: Herr Jesu Christ, mein Herz und Gott. Glöblich. Gründonnerstag vorm. 1/9 Uhr Abendmahlsfeier. Karfreitag vorm. 8 Uhr Beichte und hl. Abendmahlsfeier. Vorm. 1/9 Uhr Frühgottesdienst. Sölkten. Karfreitag vorm. 1/11 Uhr Beichte und hl. Abendmahlsfeier. Vorm. 1/11 Uhr Frühgottesdienst. Kath. Kapelle Roderbach. 21. Gründonnerstag ist um 7 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr Hochamt mit heiligem Gedächtnis der schuldlosen Frauen und Mädchen. Karfreitag um 8 Uhr Liturgie, abends 6 Uhr Andacht mit Predigt Karfreitag früh 1/7 Uhr die hl. Beichte, 8 Uhr Hochamt, abends 6 Uhr Auferstehungsfeier.

Steckenpferd-Seife die beste Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul, für extra weiche Haut und blühendes Aussehen. 4 Stück 50 Pfg. überall zu haben.



# Sonder-Verlustliste

des Deutschen Heeres (Unermittelte) Nr. 3,  
ausgegeben am 30. März 1915.

In Kriegsgefangenschaft, im Lazarett oder auf dem Schlachtfeld  
verlorene Angehörige der Deutschen Armee, über die zuverlässige  
Verhältnisse unbekannt sind.

Alle Truppenteile, Behörden, Angehörigen usw., die über die  
nachstehend aufgeführten näher Angaben machen können, werden  
gebittet, diese brieflich (nicht durch Postkarte), dem Zentral-Nach-  
weisedienst des Kriegsministeriums, Sekretariat II, Berlin NW 7,  
Dorotheenstraße 48, und, soweit es Angehörige der Sächsischen  
Truppen betrifft, auch dem Nachweisedienst des Königl. Sächsischen  
Kriegsministeriums in Dresden-N., Königstraße 15, zusammen zu  
lassen.

Nach dem Namen alphabetisch geordnet.

- Abamel, Inf.-Regt. Nr. 27, Maschineng.-Abt., gest. Chateau-Thierry  
21. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Albert siehe Anton.
- Albrecht, Sold., Inf.-Regt. Nr. 69, Inf.-Bat., Erkennungsmarke  
Nr. 226, gest. Fuzil, Marne 1. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Allen, Heinrich, Inf.-Regt. Nr. 161, gest. Goubain, Vos de Calais  
20. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Altenhove, Heinrich, Sold., Inf.-Regt. Nr. 71, gest. Seganne-en-  
Brie, Marne, 11. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Alwater, August, Ref., gest. Nantes 22. 11. 14.
- Anton, Albert (nicht festzustellen, was Vor- und was Nachname ist),  
Sold., Inf.-Regt. Nr. 81, gest. Kaiserne Tardes 29. 9. 14 (gem.  
v. Frankreich).
- Appel, Leo, Wflz., Inf.-Regt. Nr. 51, Erkennungsmarke Nr. 258,  
gest. Gemischt. Hosp. Clermont-Ferrand 19. 10. 14.
- Krens, Hermann, Sold., Inf.-Regt. Nr. 92, gest. Ref.-Hosp. 45  
Vierzon 28. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Krens, Theodor, Inf.-Regt. Nr. 98, gest. Gemischt. Hosp. Vitry-le-  
François 29. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kreutz, Otf., Wflz., Inf.-Regt. Nr. 66, gest. Dinan 20. 10. 14 (gem.  
v. Frankreich).
- Krumbold, Sold., Inf.-Regt. Nr. 69, 8. Komp., gest. Fuzil, Marne  
1. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kadmacher, Mathias, Sold., Inf.-Regt. Nr. 88, 6. Komp., gest.  
Fuzil 24. Montaucon 4. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kahn, Joseph, Inf.-Regt. Nr. 69, 10. Komp., gest. Vitry-le-  
François 15. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Karls, Willi, Inf.-Regt. Nr. 77, gest. u. beerd. Brive (Mittelg.  
der Zeitung „Der Tag“, Ausgabe A v. 2. 1. 15).
- Karsten, Hermann, Sold., Inf.-Regt. Nr. 69, 1. Komp., gest.  
Fuzil, Marne 1. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Karst, Nicolaus, Wflz., Inf.-Regt. Nr. 171, 8. Komp., gest. Mün-  
ster 4. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Katz, Carl, Sold., Inf.-Regt. Nr. 17, 9. Komp., Erkennungsmarke  
Nr. 26, gest. Courtemont, Marne 2. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Katz, Karl, Sold., Inf.-Regt. Nr. 51, gest. Gemischt. Hosp. Cler-  
mont-Ferrand 3. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kauer, Franz, Sold., Inf.-Regt. Nr. 88, gest. Bar-le-Duc 22. 10.  
14 (gem. v. Frankreich).
- Kauer, Otto, Sold., Inf.-Regt. Nr. 36, 3. Bat. oder 8. Komp.,  
Erkennungsmarke Nr. 241, gest. Hosp. Vernon 23. 9. 14 (gem.  
v. Frankreich).
- Kauer, Wilhelm, Sold., 3. Garde-Regt. 1. B., Erkennungsmarke  
Nr. 4, gest. Hosp. 34 Paray-le-Monial 11. 10. 14 (gem. v. Frank-  
reich).
- Keck, Gustav, Sold., Inf.-Regt. Nr. 162, gest. Pau 20. 9. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Keil, Johann, als Truppent., Wflz. 25. Bat. 9. ang., gest. 25.  
10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kerkmann, Louis, Sold., Inf.-Regt. Nr. 14, gest. Dieppe 14. 9. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Kersch, Willy, Inf.-Regt. Nr. 52, gest. Vierzon 27. 9. 14 (gem.  
v. Frankreich).
- Kertram, Sold., Inf.-Regt. Nr. 90, 8. Komp., gest. Seganne 23. 9.  
14 (gem. v. Frankreich).
- Kerzner, Inf.-Regt. Nr. 156, 11. Komp., Erkennungsmarke Nr. 181,  
gest. Fuzil-Ordn. 29. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Keser, Ulrich, Sold., Inf.-Regt. Nr. 81, gest. Tropes 5. 10. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Keserdoerfer, Jakob, Sold., Inf.-Regt. Nr. 65, gest. Chalons, Marne  
10. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kewer, J. D., Inf.-Regt. Nr. 57, 12. Komp., gest. Montauban,  
Seine et Marne 17. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Keyer, Ludwig, Wflz., gest. Cherboung 26. 11. 14 (gem. v.  
Frankreich).
- Kilch, Mel., Inf.-Regt. Nr. 92, 5. Komp., Erkennungsmarke Nr. 161,  
gest. Dach, Marne 11. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kilch siehe Bruest.
- Kilch, Wilhelm, Sold., Inf.-Regt. Nr. 15, gest. Hosp. Val de Grace,  
Paris 7. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kilch, Wilhelm, Sold., Inf.-Regt. Nr. 81, gest. Hosp. 23. Bordeaux  
2. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kilch, Kurt, Sold., Inf.-Regt. Nr. 30, gest. Hosp. Toulouse 24.  
9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kilch, Aron, Sold., gest. Hosp. maritime Rochefort 1. 10. 14 (gem.  
v. Frankreich).
- Koben, Hermann, Wflz.-Inf.-Regt. Nr. 40, gest. Dormach 26. 8. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Kobenburg, Wilhelm, Inf.-Regt. Nr. 98, gest. Rochefort 21. 9. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Kohl, Nikolaus, Ref., Inf.-Regt. Nr. 100, Erkennungsmarke Nr.  
170, gest. Hosp. 4. Amoges 2. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kohtin, Helmut (f. auch Hoidin), Führling, gest. St. Vrieux 5.  
10. 14.
- Kohtin, Hellmuth (f. auch Hoidin), Wflz.-Wp., Inf.-Regt. Nr. 63,  
4. Komp., Erkennungsmarke Nr. 63, gest. Hosp. Guichard St.  
Vrieux 4. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kongary, Fritz, Inf.-Regt. Nr. 152 oder 252, gest. Montmirail 25.  
9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kornemann, Wilhelm, Wflz., Inf.-Regt. Nr. 94, mit dem Zusatz:  
„R. B. H. 4. 1. 9.“, gest. Hosp. Dinan 1. 10. 14 (gem. v.  
Frankreich).
- Kosart, Carl, Jäg.-Bat. Nr. 5, gest. Tremont, Meuse 17. 9. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Kotz, Heinrich, Sold., Inf.-Regt. Nr. 75, gest. Hosp. Palais, Belle-  
Meuse-Regt. (gem. v. Frankreich).
- Kotz, Heinrich, Inf.-Regt. Nr. 75, gest. Belle-Meuse oder Chermay  
16. 9. 14 (Mittelg. des R. V. des Dr. Vermer, Berlin-Schöne-  
berg, v. Dezember 1914, wohl mit Volsch identisch).
- Kothane, Arnold, Sold., Inf.-Regt. Nr. 26, 9. Komp., gest. Seganne-  
en-Brie, Marne 21. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Kottger, Wilhelm, Inf.-Regt. Nr. 72, 11. Komp., gest. Gemischtes  
Hosp. Chartres 5. 10. 14 (gem. v. Frankreich).

# Kriegs-Depeschen frei ins Haus

bestellt man für den Monat April 1915  
zum Preise von Mk. 1.50 in der Geschäfts-  
stelle des „Nieder-Lachblattes“, nur  
Goethestraße 59.

- Brau, Hermann, Sold., Inf.-Regt. Nr. 24, 11. Komp., Er-  
kennungsmarke Nr. 134, gest. Hosp. Dageum Cherboung 9. 12. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Brau, Henri (Heinrich), Inf.-Regt. Nr. 75, gest. St. Crepin-aux-  
Bois 2. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Braune, Robert, Sold., Inf.-Regt. Nr. 49, gest. Hosp. Montdidier  
26. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Breda, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 215, 3. Komp., gest. Mittelg. des Mit-  
telganges Ed. Darnischleger in Ehrensburg).
- Brems, Bernhard, Sold., Inf.-Regt. Nr. 97, gest. St. Vrieux 5. 10.  
14 (gem. v. Frankreich).
- Brig. Off.-Ref., Inf.-Regt. Nr. 92, Erkennungsmarke Nr. 230, gest.  
Vitry-le-François 13. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Brinckmann, Wilhelm, Wflz., Inf.-Regt. Nr. 72, gest. Verneuil-sur-  
Aisne 16. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Brodmeier, Sold., Inf.-Regt. Nr. 83, gest. Hosp. 26. Bar-le-Duc  
25. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Bruest oder Bruest, Inf.-Regt. Nr. 86, gest. St. Florentin, Verghuy  
8. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Brulmeier, Julius, Inf.-Regt. Nr. 98, gest. Florent, Marne 1. 10.  
14 (gem. v. Frankreich).
- Brun, Johann, Sold., Inf.-Regt. Nr. 97, gest. Hosp. St. Vrieux  
2. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Brüffel, Philipp, gest. Hosp. Bourges 26. 10. 14.
- Buegger, Max, Sold., Inf.-Regt. Nr. 138, gest. Hosp. Bordeaux  
21. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Buenger, J., Sold., Inf.-Regt. Nr. 130, gest. Feldlaz. 15. Gruppe  
4 am 21. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Buhler, Ulrich, Sold., Feldart.-Regt. Nr. 29, 5. Batt., gest. Hosp.  
St. Charles St. Die 4. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Burger, Johann, Sold., Inf.-Regt. Nr. 65, gest. Hosp. 39. Lobez  
20. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Caspar, Johann, Sold., gest. Vitry-le-François 15. 9. 14 (gem.  
v. Frankreich).
- Claren, Josef, Inf.-Regt. Nr. 130, gest. Bar-le-Duc 15. 10. 14 (gem.  
v. Frankreich).
- Corbele, Sold., Inf.-Regt. Nr. 92, gest. Montmirail 25. 9. 14 (gem.  
v. Frankreich).
- Cuniet, Albert, Sold., Inf.-Regt. Nr. 91, 7. Komp., Erkennungsmar-  
ke Nr. 63 oder 70 (mit 70 vielleicht 7. Komp. gemeint), gest.  
Hosp. Beaugency 11. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Doehne, Sold., Inf.-Regt. Nr. 27, 9. Komp., Erkennungsmarke Nr.  
252, gest. Hosp. St. Vrieux 17. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Dambacher, Franz, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 17, 10. Komp., Erkennungsmar-  
ke Nr. 70, gest. Rouen 15. 11. 14 (Mittelg. d. Ausw. Amtes,  
gem. v. Frankreich).
- Danner, Johann, Inf.-Regt. Nr. 25, 2. Bat., gest. La Salle,  
Marne 28. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Darr, Don oder Darr, Fritz, Sold., Inf.-Regt. Nr. 118, gest. Hosp.  
Tropes 27. 9. oder 5. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Daumer, Frederic Louis (Friedrich, Ludwig), Sold., Ref.-Inf.-Regt.  
Nr. 81, gest. auf dem Schlachtfeld 17. 9. 14 (gem. v. Frank-  
reich).
- Decker, Joseph, Inf.-Regt. Nr. 68, gest. Hosp. Toulouse 1. 10. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Decker siehe West.
- Decker, Eduard, Inf.-Regt. Nr. 160, 12. Komp., Erkennungsmar-  
ke Nr. 177, gest. Toulouse 22. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Deiters, Christian August, Sold., Inf.-Regt. Nr. 74, 8. Komp.,  
gest. Seganne, Marne 8. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Dembarter, Gustav, Wflz., Inf.-Regt. Nr. 69, gest. Clermont-Fer-  
rand 15. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Diele oder Diele, Otto, Sold., 3. Garde-Regt. 1. B., 7. Komp.,  
gest. Montauban 9. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Dietrich, Hermann, Sold., Inf.-Regt. Nr. 57, gest. Hosp. Agen 26.  
10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Diez, Karl Theodor, Wflz.-Inf.-Regt. Nr. 118, 3. Komp., Erken-  
nungsmarke Nr. 63, gest. St. Vrieux 29. 9. 14 (gem. v. Frank-  
reich).
- Dimmler, Heinrich, Sold., Inf.-Regt. Nr. 118, 10. Komp., Erken-  
nungsmarke Nr. 63, gest. St. Vrieux 29. 9. 14 (gem. v. Frank-  
reich).
- Doll, Sold., Wflz.-Inf.-Regt. Nr. 109, 4. Komp., gest. Mittelg.  
21. 8. 14 (gem. v. Frankreich).
- Don siehe Darr.
- Dreidahn, Erich, Einj.-Fr., gest. Stage 2. 11. 14 (gem. v. Frank-  
reich).
- Drüsch, Daniel, Sold., Inf.-Regt. Nr. 84, 2. Komp., gest. Des  
Escaris-le-Vicomte 8. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Durbell, Johann, Sold., Inf.-Regt. Nr. 65, 7. Komp., gest. Hosp.  
Tropes 11. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Duse, Wilhelm, Sold., Jäg.-Bat. Nr. 14, 7. Komp., gest. Le Mans  
19. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Ebert, Albert Oswald, Sold., Inf.-Regt. Nr. 20, 6. Komp., Er-  
kennungsmarke Nr. 63, gest. Hosp. Guichard St. Vrieux 7. 10.  
14 (gem. v. Frankreich).
- Eberhardt, Heinrich, Inf.-Regt. Nr. 25, gest. La Salle, Marne, 30.  
9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Eckert, Ernst, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 20, 6. Komp., Erkennungsmarke  
Nr. 137, gest. Hosp. Nantes 30. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Eckelbal siehe Denck.
- Ederinck siehe Ederinck.
- Ederinck oder Ederinck, Arnold, Wflz.-Regt. Nr. 66, gest. Hosp.  
Colomiers 9. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Egold, Emil, Inf.-Regt. Nr. 66, 1. Komp., gest. Hosp. Nantes 29.  
9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Einhoff, Sold., Inf.-Regt. Nr. 74, gest. Seganne, Marne, 7. 10. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Ehrlich, Sold., Inf.-Regt. Nr. 74, 12. Komp., gest. Feldlaz. des  
1. Korps Seganne 8. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Ehler, Anton, Sold., Inf.-Regt. Nr. 22, Erkennungsmarke Nr. 68,  
gest. Hosp. Bar-le-Duc 3. 10. 14 (gem. v. Frankreich).
- Ehrlich, Wilhelm, Ref., Inf.-Regt. Nr. 25, 12. Komp., gest. Pon-  
thion, Marne 12. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Ehrens, Friedrich, Wflz., Inf.-Regt. Nr. 163, gest. Pau 18. 10. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Ehrlinghauer, Sold., Inf.-Regt. Nr. 165, 8. Komp., gest. Dieppe  
17. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Ehrens, Otto, 2. Garde-Regt. 1. B., gest. u. beerd. Brive (Mittelg.  
der Zeitung „Der Tag“, Ausg. A v. 2. 1. 15).
- Ehrlich, Friedrich, als Truppent., Inf.-Regt. Nr. 10, 10. Komp.,  
5. Komp. (weil Vager.) ang., gest. Hosp. Nancy 2. 9. 14 (gem.  
v. Frankreich).
- Feit, Jacob, Inf.-Regt. Nr. 81, 3. Komp., gest. Bordeaux 21. 9. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Felzag, Hermann, Sold., Inf.-Regt. Nr. 68, gest. Coreux 24. 9. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Feld, Carl Christian, 22 Jahre alt, Ref., Kaiser-Alexander-Garde-  
Bren.-Regt. Nr. 1, gest. Bordeaux 3. 10. 14 (Mittelg. des Rosen  
Kreuzes).
- Feldmann, Johann, Sergt., Jäg.-Bat. Nr. 1, gest. Lobez 14. 9.  
14 (gem. v. Frankreich).
- Felther, Joseph, Sold., als Truppent., Inf.-Regt. Nr. 11, 3. Komp.,  
angeg. (Wren-Regt. Nr. 11 oder Vager. 11. Inf.-Regt.), gest.  
Hosp. Lobez 28. 9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Felles, Emil, Leib-Wren-Regt. Nr. 109, gest. Hosp. 102. St. Jacques  
Beaumont 24. 8. 14 (gem. v. Frankreich).
- Fibel, Bruno, Wflz., Inf.-Regt. Nr. 28, gest. Toulouse 11. 10. 14  
(gem. v. Frankreich).
- Filzer, Sold., Inf.-Regt. Nr. 77, gest. Seganne-en-Brie, Marne 15.  
9. 14 (gem. v. Frankreich).
- Fischbach, Karl, als Truppent., Maschinengem.-Abt. Nr. 7, Inf.-  
Regt. Nr. 158 ang., gest. St. Vrieux 9. 10. 14 (gem. v. Frank-  
reich).
- Frohberg, Gustav, Sold., Inf.-Regt. Nr. 26, 6. Komp., Erkennungsmar-  
ke Nr. 196, gest. Hosp. Guichard St. Vrieux 10. 10. 14 (gem.  
v. Frankreich).

Fortsetzung folgt.

# Vermischtes.

Schwere Fliegerunfälle auf dem Flug-  
platz bei Cotroceni. Nach einer katastrophalen Ver-  
letzung des Budapester „U. E.“ haben sich auf dem Flug-  
platz bei Cotroceni vier schwere Unfälle ereignet. Ein  
Militärflugzeug stürzte aus einer Höhe von 80 Metern  
ab. Der Pilot, ein Hauptmeister, war sofort tot, sein Be-  
gleitoffizier, Alexander Paul, wurde lebensgefährlich ver-  
letzt, und ist später seinen Verletzungen erlegen. Bald  
darauf stürzte ein zweiter Verolban ab, wobei der Kom-  
mandant der Pilotenschule tödlich verletzt wurde. Nach-  
mittags stießen zwei Militär-Verolban zusammen, beide  
führten ab, die Führer wurden schwer verletzt.

Das Rhinoceros im Kiege. Die „West-  
Cape Times“ erzählt von einem unerwarteten Feinde, womit  
ein Teil der gegen Deutsch-Südwestafrika operierenden  
Truppen Bekanntschaft machten. Eine Anzahl englischer  
Offiziere waren mit einer Abteilung Truppen in Kraft-  
wagen ausgerückt, um die Deutschen abzuschneiden, als  
das vorberstehende Auto von einem Rhinoceros angegriffen  
wurde. Das Auto konnte nicht entkommen, aber der sol-  
gende Wagen wurde unversehrt und vier Insassen ge-  
rettet. Ein dritter Wagen wurde beschädigt. Schließlich  
konnte man das Tier unschädlich machen.

In den April schiden. „Am ersten April schid-  
ten man die Karren, wohin man will“, heißt es in Deutsch-  
land. Wer der Brauch des „In-den-April-schidens“ be-  
schränkt sich durchaus nicht auf Deutschland, sondern ist  
in den verschiedensten Ländern anzutreffen. Ebenso ist  
auch die Erklärung für diesen Brauch recht verschiede-  
nartig. Manche wollen ihn damit erklären, daß als Feiner-  
zeit in Frankreich das Reuejahrfest vom 1. April auf den  
1. Januar verlegt worden ist, zunächst mancherlei Unzu-  
trüglichkeiten entstanden, die für viele eine Täuschung mit  
sich brachten. Andere sähen den Brauch auf das alte  
Jubeljahr zurück. Dort soll jedesmal am Tage unseres 31.  
Jahrs ein übermütiges Fest abgehalten worden sein, das  
am darauffolgenden Tage mit allerlei Scherzen und  
Treflichkeiten endete. Wieder andere wollen den Brauch  
einfach mit der großen Veränderlichkeit des Aprilwetters  
erklären. Wie dieses die Menschen oft narret, so sei auch  
der Brauch entstanden, daß sich am 1. April die Men-  
schen untereinander narren. Möglich ist es aber auch,  
daß der Brauch eine Erinnerung an die Gänge ist, die  
Jesus machen mußte, bevor er gekreuzigt wurde, so daß  
also das „In-den-April-schiden“ mit dem Worte „Son-  
nentag zu Pilatus schiden“ in einem gewissen Zusam-  
hang stünde. In England nennt man den Brauch „den  
Ochsen hegen“, und der 1. April selbst heißt „Aller-  
Karren-tag“. In den englischen Städten begnügt man sich damit,  
einem Aprilnarren einzeln zuzurufen: „Ach Du April-  
ged“, in den ländlichen Bezirken aber geschieht es häufig,  
daß man den Aprilged mit einem Brief ausendet, in dem  
es heißt:

An des Aprilen erstem Tage

Den Ochsen weile weiter sage.

Auf Grund eines solchen Briefes wird der Aprilged oft  
den ganzen Tag herumgeschickt, ohne daß er irgend etwas  
ausrichtet. Ein ähnlicher Brauch besteht in manchen Lan-  
desteilen Belgiens, weshalb dort der 1. April „Verien-  
genstag“ genannt wird. In Dänemark spricht man vom  
„April wetten“ oder „April lausen“. Vielstich betont  
der Aprilnarre irgend ein Anzeichen auf den Rücken ge-  
setzt, das ihm sofort als Aprilnarre kenntlich macht und  
zu Spottreden Veranlassung gibt.

Was ein Amerikaner in den deutschen  
Schützengräben sah. Auf die freundliche Einladung  
des deutschen Militärregiments des Provinz Namur hin  
hat der Amerikaner J. D. Galtor zwei Tage hinter der  
Feindlinie in Nordfrankreich in der Nähe von Nimz ver-  
bracht und schildert nun seine Eindrücke in der „Daily  
Mail“, die dadurch in die Tage verlegt ist, auch einmal eine  
objektive Würdigung der deutschen Stellungen zu veröffent-  
lichen. Der Amerikaner beschäftigt die deutschen Artillerie-  
stellungen, deren Feuerlinie schon weit aus der Ferne sicht-  
bar sind, und macht bei einer Batterie Halt, in deren Nähe  
die feindlichen Granaten explodieren. Die Franzosen  
feuert aber zu kurz, weil sie die Deutschen auf dem bevor-  
liegenden Hügel postiert glaubten. Wir fanden hier,  
hört man auf die Granaten und beobachtet die wenigen  
Bewegungen der deutschen Batterien. Einige Offiziere, in  
den Bäumen versteckt, beobachteten und telephonierten die  
Resultate des deutschen Feuers und zweifellos auch des fran-  
zösischen in die deutschen Schützengräben. Nirgends herrschte  
Aufregung; die ganze Szene erinnerte mich, abgesehen von  
dem Kanonendonner, an irgendwelche friedlichen Arbeiten,  
etwa an den Bau einer Eisenbahn. Nach einer Stunde,  
während deren nichts passierte, begann man zu verziehen,  
daß sogar die Kriegsaufregung einträchtig werden kann und  
als etwas Selbstverständliches hingenommen wird. Die  
Gräben erscheinen handhast und sehr genau, um viele Winter  
darin zu verbringen. Eine Anzahl von ihnen ist jetzt mit  
Beton ausgefüllt, besonders in dem kumpfigen Teil nahe  
der Mäure, wo man drei Fuß unter dem Boden auf Wasser  
stößt. Manche der Gräben haben zwei Stockwerke, und an  
der Rückseite von vielen sind unterirdische Häuser zum Aus-  
ruhen angelegt aus Beton und mit den Gräben durch  
Holzer verbunden. Die Räume sind etwa 7 Fuß hoch und  
10 Fuß breit, und alle Spuren der Arbeit sind durch grüne  
Zweige und Gebüsch so trefflich verborgen, daß sie der Auf-  
merksamkeit der feindlichen Flieger entgehen müssen. Bei  
dem Färm und der Erschöpfung können die Leute auch  
notwendig nicht schlafen, aber sie gewöhnen sich so an den  
Schützengraben und werden so müde, daß sie bald dann alles  
andere vergessen, selbst wenn Granaten in einer Entfernung  
von ein paar Metern neben ihnen aufschlagen. Sie bleiben  
sitzend Tage in den Gräben und haben dann fünf Tage Ruhe.  
Im Gespräch mit den Leuten bemerkte ich bei ihnen eine  
leisame Art von Fatalismus; sie sind bis jetzt glück-  
lich durchgekommen, und so wird es auch weiter gut gehen. Man  
heißt und fühlt überall dem Welt wie bei einem großen  
Wettspiel, die Spannung beim Fußball, und Tausendfache  
vergrößert. Diese Leute schienen sich alle so gleich. Ich  
habe keine Erinnerung an eine einzelne Persönlichkeit.  
Das „System“ und die Arbeit haben auch ihnen einen Tapfer-  
gemacht nicht nur in ihrer Kleidung, sondern auch in ihren  
Gesichtszügen. Ihre Antworten auf die gewöhnlichen Fragen  
sind alle dieselben. Drei Punkte werden betont: Deutschland  
ist im Recht und wird gewinnen; England ist im Unrecht  
und wird unterliegen; wir haßen England, weil wir in  
Religion, Ethik und Anschauung verwandt sind und es also  
ein Krieg zwischen verwandten Rassen ist. Überall hört  
man Geschichten von der Grausamkeit und Unerblichkeit im  
Kampfen, die in englischen Blättern erschienen sind, freilich  
dort von den Deutschen erzählt, wie sie hier von den Eng-  
ländern berichtet werden. Die Geschichten waren dieselben  
und ebenso abgedroschen, wie die meisten, die in England  
in Umlauf sind. Die Anlagen der Betonhäuser zum Aus-  
ruhen waren sehr interessant. Viele von ihnen haben  
Möbel, die aus Bäumen gemacht sind, um und damit zu  
vergessen und die Zeit zu vertreiben. Die Anlagen sind  
für Offiziere und Mannschaften dieselben. Das Licht ist  
schlecht und die Ventilation nicht immer die beste, aber sie  
sind in Bezug auf die sanitären Verhältnisse außerordentlich  
sorgfältig angelegt und haben überall telephonische Ver-  
bindungen. Ein Offizier berichtete mir das Leben als ganz  
normal; ein anderer, der mir von einem aus einem nahe-  
gelegenen Schloß gehörigen Bett im Graf Ludwig XIV., dem  
Stolz des Regiments, erzählte, sagte: „Oh, wir sind glücklich.“

demodern, aber wir behaupten so manchen Zugun minderbekannt aus dem 19. Jahrhundert." Der Hauptmann von Reichel zeigte mir einen Brief von einem Freund, der um "einige Rekruten und ein Piano für sein Schützenregiment" bat, und sagte hinzu: "Ich höre, daß Sie an der Front sind, aber die Franzosen sind uns hier zu nahe." Alles, was ich von dem deutschen roten Kreuz sah, machte mir den Eindruck, daß es gut und wirksam organisiert ist. Wir haben einen roten Kreuz-Jug von 200000 ungerüsteten Wagen. Die Wagen sind besonders mit offenen Korridoren gebaut, so daß die Krankenträger auf Gummirädern von einem Wagen zum anderen gerollt werden können. Es gibt einen Operationswagen, der für die schwierigen und gefährlichen Fälle mit allem Nötigen versehen ist. Als wir den Zug in Reichel besichtigten, hatte er auf seinem Wege nach Deutschland Datt gemacht zu einer Gehirnoperation bei einem Schwerverwundeten."

### Kriegs-Rechnungen für gute und billige Lebensmittel.

**Ostereisen ohne Getreidemehl.**  
In eine tiefe Schüssel hebt man 200 Gramm Staubzucker, tut 6 Eigelb hinein und rührt dieses 1/2 Stunden ohne Unterbrechung nach rechts herum, bis es ganz zu Schaum geworden ist. Dann fügt man eine Messerspitze Salz, sowie Rosenwasser oder geriebene Apfelsinen- oder Zitronenschale bei und rührt noch ein wenig um. Nun schlägt man rasch das Eiweiß in ganz feinen Schaum. Dieser ist es, wenn eine zweite Person das Eiweiß schlägt, damit das Rühren des Eigelbes nicht unterbrochen zu werden braucht. Mit dem Schlagen des Eiweißes darf aber erst etwa fünf Minuten, bevor das Eiweiß zu Schaum gerührt ist, begonnen werden, denn das Eiweiß muß sehr bleiben. Nun fügt man rasch das Kartoffelmehl hinzu, rührt nochmals leicht um und gibt zuletzt den Eierschnee dazu. Die Masse wird nun sofort in die vorher mit Butter gut geschmierte, mittelgroße Springform getan und in einen nicht zu heißen Ofen geschoben. Damit der Kuchen nicht zu rasch braun wird, wird ein eingefettetes Papier darauf gelegt. Man läßt den Kuchen 1/2 bis 3/4 Stunden langsam backen. In der Zwischenzeit schön hochgegangen und von selber Farbe, so ist er fertig. Man nimmt ihn aus der Form heraus und läßt ihn kalt werden. Am nächsten Tag kann man ihn in Stücken schneiden und damit er länger frisch bleibt, in einer Büchse aufbewahren. Wird der Kuchen sorgfältig nach diesem Rezept gemacht, so schmeckt er vorzüglich zu Kaffee, Tee oder auch mit Beigabe von Fruchtlast als Nachtisch.

### Aufbewahren von Eiern.

Das beste Mittel zur Aufbewahrung von Eiern scheint noch immer das Wasserbad zu sein. Selbstverständlich sind konservierte Eier auch beim besten Verfahren niemals annähernd so gut wie frische. Oft greift man nach Anwendung verschiedener neuer künstlicher Mittel wieder auf die alterproben Mittel zurück. Eine früher auf dem Lande häufig vorgenommene Erhaltungsmethode besteht darin, daß man die Eier mit Speck abreibt und dann in Dosenpressen, den Abfall der Dosenpressen beim Drehen des Deckels, einlegt. Man stellt die Eier in nicht zu großen Schichten mit der Spitze nach unten in die Dosenpressen, so daß die Eier einander nicht berühren, schlägt die Dosen leicht und stellt sie in einen kühlen, luftigen Ort. So aufbewahrte Eier sollen ihren frischen Geschmack lange behalten. Man darf natürlich nur ganz einwandfreie, nicht bebrütete Eier verwenden. Am leichtesten ermittelt man, ob ein Ei frisch ist oder nicht, indem man es gegen das Licht einer Kerze oder Lampe hält. Ein anderes Verfahren besteht darin, daß man das Ei ins Wasser legt. Frische Eier liegen horizontal. Je älter sie sind, um so mehr setzen sie Neigung, sich aufzurichten. Ein Ei, das mehr als ein Monat alt ist, bleibt senkrecht. Ist ein Ei bedeutend älter, so schwimmt es senkrecht. Der längeren Haltbarkeit der Eier ist allerdings das Rohmachen nicht förderlich. Das Einwickeln mit Speck, ebenso wie die Erhaltung in Wasserbad hat den Zweck, die Poren der Eischale zu schließen.

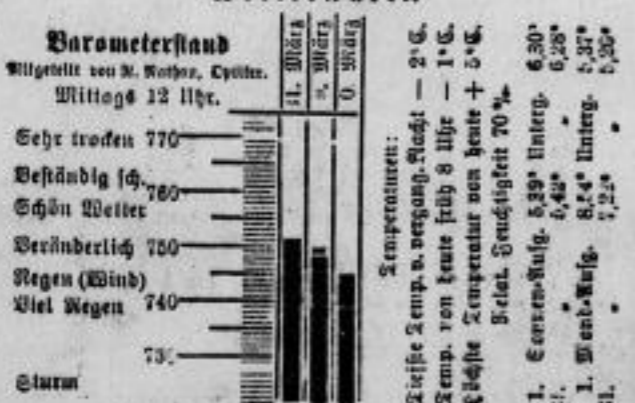
### Tiere als Heilkräuter

Manche alten Jäger erzählen Beispiele (oft auch sogenannte "Jagdgeschichten"), wie auf der Jagd angeschossene Tiere ihre Verletzungen zu heilen wissen. Aber auch in anderer Weise sollen die Tiere in der Heilkunde bewandert sein. Nach Dr. Bell verstehen es die Hirsche, durch Fressen von Moos und Beeren im Frühling die Stoffwechselprodukte des Winterschlafs durch eine Art Abfuhr loszuwerden. Angeschossene Rehe und Hirsche bleiben tagelang im Wasser, bis ihre Wunden geheilt sind. Schneepaten ziehen den geschossenen Ständer an den Leib an, bis sich durch Blut und Federn eine Art Schiene bildet, die das zerbrochene Glied festigt. Affen, die Gift getrunken, nehmen sofort Blätter eines bestimmten Baumes und übergeben sich. Kraken, die mit Phosphorpyriten verärgert wurden, flogen taumelnd zu nahen Uferböschungen und verzehrten deren Beeren, die sie sonst niemals genossen; sie genasen alle. Elefanten fressen zur Abführung Erde, Palmen heilen sich durch Beeren, Rehe durch gewisse Kräuter. — Wie wir durch Wilde auf die Heilkraft mancher Pflanzen aufmerksam gemacht worden sind, so können die Tiere uns vielleicht ebenfalls Fingerzeige geben.

### Wasserstände.

Wasser	Höhe	Ufer	Geht	G l b e											
Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser
30.	+ 32	+ 36	+ 95	+ 140	+ 25	+ 1.4	+ 139	+ 208	+ 53	+ 141					
31.	+ 28	+ 30	+ 84	+ 126	+ 28	+ 137	+ 145	+ 192	+ 38	+ 127					

### Wetterwarte.



## Allgem. Ortskrankenkasse Gröba.

Zu einer **Sitzung des Ausschusses** der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die im Bezirke der Apl. Amtshauptmannschaft Großenhain gelegenen Gemeinden und Ortsbezirke des Amtsgerichtsbezirks Niesha ladet sich auf  
**Montag, den 12. April d. J., abends 8 Uhr** im Gasthaus zum Anker in Gröba ein.  
Tagesordnung:  
1. Abnahme der Rechnung des Jahres 1914.  
Gröba, den 30. März 1915.  
Der Vorsitzende des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse Gröba.  
Rehna.

## Zum Osterfeste Gröba.

empfehl. einer pflüchten Beachtung anerkannt feingebildete  
**Kaffee's, Kakao's, Tee's, Delikatessen**  
**Rhein- und Moselweine**  
sowie alle Fruchtweine unter Garantie der Reinheit.  
**Paul Richter, Gröba, Strehlaer Str.**

## Zum Osterfeste

empfehl. als prächtigen Gaustant  
**1 Kasten „Radeberger Pilsner“**  
(Original Branerri-Brauung).  
Alleinige Verkaufsstelle:  
**Hans Ludewig**  
Elbstraße 1 — Fernsprecher 68.

## Schweinefleisch Kalbfleisch.

Verkaufe Schweinefleisch in jedem Stück Pfund 1.10 M., Kalbfleisch Pfund 90 u. 95 Pf., Rindfleisch Pfund 1.10 M., hausgeschlachtene Blut- und Leberwurst Pfund 1.10 M. Gleichgeitig empfehle alle Sorten gutgeräucherter Dauerwaren.  
**Otto Lamm, Poppitz.**  
Telefon 278.

## Rohschlachtere Riesa, Schützenstraße 19

Telephon 273.  
Empfehle zu den Feiertagen **prima Rohfleisch.**  
**Otto Gundermann, Rohschlächter.**

## Siegesplänchen

neu eingetroffen.  
Unter Vordringen in Frankreich und Belgien. Die Erfolge der Deutschen u. Oesterreicher in Russland. Die Plänchen bieten eine genaue Uebersicht über die im letzten Vierteljahr in Ost und West erzielten Erfolge unserer Truppen.  
**Preis à Blatt 5 Pfg.**

## Langer & Winterlich

Verlag des Nieshaer Tageblatt  
Niesha, Goethestr. 59.

## Kohlen und Briketts

prekwest und gut  
**Kohlenkontor Hans Ludewig**  
— Fernsprecher 68. —

Allen Freunden und Bekannten ein **herzliches Lebenswohl.**  
Eigenbräu Oberst: eide  
**Utgenannt, Nideran.**

## Wohnung

z. 1./7. od. 15./6. in Niesha oder Vorort o. älteren Orten gesucht. Wuhl. Angaben unt. K 321 in die Exped. d. Bl. erb.  
Nähe Bahnhofs **sonnige Wohnung**, best. aus 2 großen heizb. Zimmern, Schlafz., groß. Küche u. reichem Zubehör, ab 1. Juni beziehb., Preis 340 M. Näheres in der Exped. d. Bl.

**Schultaschen und Mappen** aus Kunstleder oder Lederwerk, bester und billigster Preis für Schulränge, reiche Ausstattung, empfiehlt **Ernst Mittag, Riesa, Wettinerstr. 15.**

**Wohnung.**  
1 oder 2 Stuben, Kammer und Küche, von jungem Ehepaar für sofort oder später **gekauft.** Angebote unter H 319 in die Exped. d. Bl.

**Gute Schlafstelle frei** Rail.-Wdh. Nr. 8, 3  
**Sonnig, gutmöbl. Zimmer** sofort zu vermieten  
Goethestr. 88, 3.

**Möbl. Zimmer frei** Carolaftr. 5.

**Best. Schlafz. für 2 Herren** frei Schützenstr. 11, 1.

**Fremdliches Zimmer** mit zwei Betten zu vermieten.  
**Krethamer,**  
Friedrich-Rauhstr. 3, 2.

**Fremdl. möbl. Zimmer,** sowie Schlafstelle sof. zu vermieten Wettinerstr. 32, 3.

**Fremdl. möbl. Zimmer** frei Sandstr. 41, 2.

**Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer** mit 2 Betten (Nähe Bionier-Laferte) zu vermieten. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Gutmöbliert. Zimmer** sofort oder später zu vermieten Gröba, Geoploß 6, v.

**Saub. möbliertes Zimmer** zu vermieten  
Goethestr. 48, 1, r.

**Schöne Wohnung,** 4 Zimmer, Kammer, Küche, Bad, Jalousietten und reichliches Zubehör, zum 1. Juli zu vermieten. Näheres Schützenstr. 35, 2, 1.

**Große halbe 3. Etage** sofort oder später zu vermieten. Näheres  
Rail.-Wdh. Platz 4a, 2.

**Wohnung,** 3 heizb. Zimmer, Küche m. Speisekammer, Jalousietten u. Zubehör, sofort oder später zu vermieten  
**Neu-Weida, Bismarckstr. 7.**

**Sonnige 1. Etage,** bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, an ruhige Leute zu vermieten.  
**Stein, Goethestr. 40a.**

**1. Etage,** 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör, 320 M., sofort oder später beziehb.  
**Hauptstr. 16.**

**Rosengarten Grödel.**  
**Wohnung** zu verm., 1. Stock beziehb.

**Parterre-Wohnung** Schloßstr. 2  
2 Stuben, Kammer, Küche ver sofort event. später zu vermieten.

**Kleine Wohnung** zu vermieten  
**Neu-Weida, Hauptstr. 29.**

**Jüngeres Schulfrauen** als Aufsicht gesucht.  
**Goethestr. 12, v.**

**Älteres Mädchen** für neuvertrauten Jungen neben Mithilfe im Haushalt gesucht.  
**Rail.-Frank-Johannstr. 1, 2.**

**1 ordentliche Waga** oder Hausmagd u. 1 Ostmädchen suchen Stellg. d. Fr. Seelig, Strassenwerthstr. Niesha.

**Jg. saub. Frau** sucht Aufsicht für 1/2 oder 3/4 Tag. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Kräftiges Schulfrauen,** ehrlich und sauber, als Aufsicht gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.  
Niesha, teat.

**Ostermädchen** sucht Stellung. Werte Off. unt. G 318 in die Exped. d. Bl.

**Saubere Frau** wird für die Vormittagsstunden als **Aufsicht** gesucht. Frau Marie Lange beim. Geoploßstr. 18.

Unverheirateter **Schirrmeister** für sofort gesucht, auch durch Vermittlung.  
**Merandort Nr. 18.**

**Bäckerlehrling** gesucht.  
Ein Knabe, welcher Lust hat Bäcker zu werden, findet gute Beschäftigung bei **Th. Köhler, Bäckermeister,** Niesha, Goethestr. 78.

**Typograph-Selzer** Model A, Universal, in Halb-licht sofort gesucht.  
**Rieser Tageblatt.**

**Kräftige Arbeiter** werden noch angenommen.  
**Theodor Schäfer,** am Hafen Gröba.

**Kräftige Speicherarbeiter** werden angenommen.  
**Speicher- u. Expeditions-Aktien-Gesellschaft.**

**Tüchtiger, militärstetler**

**Buchbinder** kann sofort antreten.  
**Langer & Winterlich,** Niesha, Goethestr. 59.

**Kleine und große**

**Anzeigen** finden in den am Karfreitag und in den am Osterfesttagen ausliegenden Nummern des **Nieshaer Tageblattes**, das anerkannt in Niesha, Gröba und allen angrenzenden Orten stets zu allen Anzeigenleistungen bevorzugt wird.

**die beste Beachtung.**  
Anzeigen wollen man bis vormittags 9 Uhr in der Geschäftsstelle, **Goethestr. 59,** abgeben.

**Fuchs-wallach,** 7 Jahre alt, zu verkaufen. Mor. zu extra-en in der Exped. d. Bl.

**Wachhund** zu kaufen gesucht. Angebote unt. J 320c in die Exped. d. Bl.

**Ferkel** verkauft  
**Schumann, Weida.**  
Habe 1 Paar schwarzbraune, 3 1/2 jährige Oldenburger

**Pferde** (ca. 1.70), pass. für schweren Zug und auch als Aufzucht-pferde, preiswert zu verkaufen.  
**Curt Michael, Gutsd.,** Reichenbach bei Waldheim

**Makulatur** hat billig azugeben  
**Nieshaer Tageblatt,** Goethestr. 59.

**Guterhaltener Kinderwagen** zu verkaufen. Fr. fragen in der Exped. d. Bl.

Rings um Suwalki.

(Von unserem Kriegskorrespondenten.) Aus dem Hauptquartier im Oken, 27. März 1915.

Ein Soldatengrabmal.

Oken. Als wir in Suwalki eintraten, begegnete uns ein Frauenzug von neun Särgen. Einfach, aus gehobelten Brettern gefügt, von Soldaten getragen. Der Militärgeistliche ging voran. Hinter dem letzten Sarge einige Frauen und Mädchen; Neugierige. Zwischen dem achten und neunten Sarge in einem Zwischenraum, in dem eine Gruppe Soldaten mit geschultertem Gewehr marschiert, um den Salut über das Grab zu schießen. Ich gebe mit, über den baumbestandenen Friedhof, an Hunderten von übermannshohen Holzkreuzen vorüber, jedes mit zwei waagrechten und einem unteren schrägen Querholz versehen, rot, grün oder blau angestrichen, ein buntes Bild von Kreuzen. Es ist der russische Teil des Friedhofes. Dahinter auf dem freien Raum sind zehn bis zwölf deutsche Soldaten mit dem Aussehen des Massengrabes beschäftigt. Daneben steht eine einzelne Grabstätte herstellt. Der Boden ist hart gefroren, die Hacken bringen nur mühsam zwischen den Kieselsteinen durch. Ein schwarzer, kalter Wind weht über den Gottesacker, und läßt alle Warften erdauern. Nur die uniformierten Totengräber glücken vor Anstrengung.

Der liegt denn in dem einen Sarg, den sie abwärts gestellt haben? Frage ich eine Gruppe Frauen. „Es ist ein Mädchen, eine junge Polka“, antworten sie. „Man sagt, daß sie sich verknippt hat“, seht eine stillernd hinzu. Ich weiß nicht, ob es so ist. Sie hat im Krankenhaufe gelegen, wo auch unsere Verwundeten lagen. So hat man ihr auch einen Sarg gegeben; deutsche Soldaten graben ihr das Grab und legen sie in die Erde samt ihrem dunklen Schicksal. Anständige Frauen sind nicht, so wenig wie den toten Kameraden. Aber im Tode ist jeder einsam, jeder Sterbende wendet seiner Umgebung ein fremdes Gesicht zu. Das Fröhliche, Körperliche fällt von ihm ab. Wir wissen nicht mehr, was in ihm vorgeht. Es fällt uns so schwer, zu denken, daß Todeswehen Geburtswunden sind.

Sonntagsandacht.

Am Sonntag sah ich eine der Frauen wieder, als ich auf der Freitreppe der großen katholischen Kirche zwischen den weißen Steinheiligen und Säulen hindurchging. Die Kirche war überfüllt. Jeder Sitzplatz besetzt, der Mittelgang, der Rundgang voll stehender und kniender Männer und Frauen. Ein Meer von bunten Tüchern, blonden, dunklen und eisgrauen Strickweilchen, auch ein paar glatteärmte das zwischen. Ganz hinten auf dem Altar gelebte der Priester, die Orgel spielt eine klagende Weise in Moll, der Chor singt, die Menge fällt ein, eine Viertel Note zu spät, als wenn der Sturm über den Hof jagt, erst die Glocken auf dem Turm klingen, dann die Giebel und Ecken der Gebäude, endlich in den großen, wiegenden Doppelkronen derselben Tonfolge, zum dritten und vierten Mal, immer wieder, immer wieder dieser klagende, auf- und abschwelende Sturmwind, seltsam ergreifend. Ich kenne die Bedeutung des Liedes nicht, ich weiß nicht, was in dem Meer der Köpfe vorgeht. Ich sehe nur die tiefe Ergriffenheit bei Männern und Frauen, bei Alt und Jung. Sie bilden in Gebetbüchern, mit großen Buchstaben gedruckt, sie halten den Rosenkranz in Händen, ihre Lippen bewegen sich. Ein alter, magerer Bauer kniet neben mir, ringt die Hände im Gebet und blüht von seinem Buche auf nach oben. Ein gutgekleideter, blonder Jüngling in der Bank betet ebenso inbrünstig, läßt von Zeit zu Zeit sein Buch. Ein alter Handwerker sieht gerade durch die Brille. Keiner achtet auf seine Umgebung. Nur wenn der klagende Windstoß vom Chor herunterbraust, fallen sie ein und tragen ihn durch das lange Schiff zum Altar hinüber, daß der Priester ihre Rot weiterbringe vor das Wesen, das ihre einzige Hoffnung ist. Die Rot eines unglücklichen Volkes, das zerstreut wird, weil der Nachbar zur Rechten den Nachbar zur Linken angreift. Wie wollten wir nicht mitfühlen mit diesem Volke, die wir selbst dreißig Jahre lang den Jam-

mer erduldet haben, Schlachtfeld der Nachbarn zu sein. Vor kurzem erst; denn was ist ein Vierteljahrtausend im Völkerverleben?

Deutsche Offiziere auf einem polnischen Gutshof.

In dem Wege, der Suwalki in nördlicher Richtung verläßt, liegt dicht vor dem herrlichen Hochwald rechts auf der Höhe ein Gutshof mit gut gehaltenen Gebäuden und einem jener großen, sauber angelegten, jungen Obstgärten, die mir schon in der Umgebung von Miasa als ein Zeichen steigender Bodenkultur erfreulich anfielen. So oft wir an dem Gehöft vorüberkamen, hörte ich den Wunsch, es in der Nähe zu besuchen, und so ritt ich dieser Tage mit einem Kollegen hinaus.

Am Gartensaum und auf dem Hofe striegelten Artilleristen ihre Pferde; denn die Sonne schien und die Luft war still, es war einer der wenigen Tage, die den Frühling in dem winterlichen Lande ahnen lassen. Bei den Ställen ging ein Scheck vorüber und ein großer, etwas gebückter Grautopf kam quer über den Hof. Ich sprach ihn an. Ob er der Bestehe sei? „Nein, den haben die Russen bei ihrer letzten Anwesenheit mitgenommen, weil sie ihn der Spionage verdächtigten.“ Er nannte einen litauisch klingenden Namen. „Und die Frau, ist sie zu Hause?“ — „Nein, sie ist fortgefahren, um dem Manne zu helfen; inzwischen sind die Deutschen hergekommen, nun kann sie nicht mehr zurück.“ „Haben die Leute Kinder?“ — „Ja, sechs. Das älteste Mädchen ist 11 Jahre alt, das jüngste zwei. Sie sind alle hier. Wir wohnen zusammen in einem kleinen Sträbchen; denn das Haus ist voller Offiziere.“ — „Habt Ihr denn zu sehen?“ — „Ja Herr, es ist noch etwas da. Aber das meiste ist fort. Von 25 Säben sind noch vier da. Auch vier Pferde haben wir noch. Das Gut ist 200 Morgen groß. Jetzt tut uns niemand etwas. Aber bevor die deutschen Soldaten ins Quartier kamen, waren ein paar Zivilisten da und haben uns viel gemeldet. Auch meinen Lebersteiner. Ich hab' sie so viel gebeten, und die Kinder haben so geweint. Aber sie nahmen, was sie wollten und gingen weg.“ Der Grautopf sagte das alles in einem beisehenden, fast schüchternen Ton und blinzte mich mit Augen von so reinem Blau an, wie man sie selten sieht. Ich sagte ihm, unten auf der Chaussee habe ich einen Soldaten getroffen, der zwei solcher Kumpen nach Suwalki brachte. Das Gefindel sei einmal unsertrennlich vom Kriege. Nach den Kindern wollen wir uns bald einmal umsehen, denn sie waren gerade nicht zur Stelle. Wir ritten auf der anderen Seite des Hofes hinaus, bis auf den Berggründen, auf dem die Felder des Gutes zwischen dem Hochwald und einer tiefen und breiten Wiesenschlucht liegen. Ueber ein Kieselbühl, dann auf ein Roggenfeld, auf dem wir bald umkehrten, um seinen Schaden zu machen, denn die Märzsonne hatte schon ein paar Zentimeter des Bodens aufgetaut.

Nächtliches Abenteuer eines Wachtpostens.

Jenseits der Straße sah man ein Dörfchen im Grunde, Munitionswagen, Geschütze und dampfende Feldkuchen zwischen den Häusern. Rechts das Meer der Baumstümpfe ... Diefen, Gelber, und oben am blauen Himmel eine trübende Verle, der erste Frühlingsschnee, den ich sehe. Eine Postkutsche von der Heimat, Freude, Hoffnung singt mir das graue Bögelchen vom Himmel herab. Warte nur, ein kurzes Weilschen noch, dann ist es durchgeföhrt, dieser harte Strauch, und soldener Friede senkt sich über das Land; ein neuer, glänzender, hoffnungsfroher Friede, nicht der graue, alltagverföhnte, gewohnheitsüberlebens von vordem. So singt die Verle. Und wie zur Bekräftigung singt es von der Straße herab: „Haltet fest, haltet aus; laßt hoch die Banner wehen, zeigt ihm, zeigt der Welt, daß wir treu zusammenstehen.“ Gott grüße euch, feldgraue Burshen auf der Landstraße, und dich, feldgraues Bögelchen im Himmelsblau. Wir wollen, wir werden aushalten, bis zum Ende. Und dann wieder hinter dem Flügel gehen, den wir verlassen mußten, und frischen Samen auf frischen Acker streuen. Wartet nur ein kurzes Weilschen! Und fürchtet euch nicht, sollten selbst Wölfe mit grünen Augen durch die Nacht bliden, wie sie der Posten bei dem Abzuge kurzlich sah. Einer unserer Bileger mußte nämlich in der Nähe von Suwalki notlanden, weil er durch Nacht und Nebel den Weg nicht finden konnte. Es wird also ein Posten zu dem Flugzeug gestellt, damit kein Unfug geschieht. Als die beiden

Bilegeroffiziere im Morgengrauen wieder hinaufgehen, ist der Hohen verschwunden. Es wird nachgefragt. Die letzte Abklärung ist ordnungsgemäß erfolgt. Die Sache wird noch rätselhafter, als man Angelfspuren im Kumpf des Flugzeuges entdeckt, und am rätselhafteren, als sich zeigt, daß die Schiffe von innen, vom Führerhaus aus abgegeben wurden. Die Umgebung wird durchsucht, auch ein Streifen des nahen Hochwaldes, ohne Erfolg. Endlich, am kalben Vor-

Zum Oster-Feste

Damen-Mäntel und -Jackets, farbig 10.75 15.75 19.75 23.75 bis 39.50 .A

Damen-Mäntel und -Jackets, schwarz 14.75 18.75 23.75 28.50 bis 59. — .A

Jackenkleider, schwarz, marine u. farbig 16.50 23.75 28.50 34.75 bis 78. — .A

Blusen aus gestreiften und karierten Stoffen 4.25 5.90 7.75 10.75 bis 18.50 .A

Seldene Blusen, einfarbig und kariert 7.50 12.50 15.75 19.75 bis 28.50 .A

Kleider-Röcke, schwarz, marine u. farbig 3.95 5.90 7.90 9.75 bis 32. — .A

Unterröcke aus Trikot und Alpaka 2.75 4.40 5.75 8.50 bis 14.75 .A

Knaben- und Mädchen-Garderobe in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen.

Kaufhaus Germer

Inh.: Paul Asbeck Rijsa, Wettinerstrasse 33.

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowsky.

30

„Wenn es Ihnen recht ist, sehen wie nunmehr das Spiel fort.“ sagt er etwas später und beginnt ruhig die Karten zu mischen.

„Ihre Mihe ist ja vollkommen trocken geblieben, Wibra, wie kommt das? Demun giebt es doch wie mit Kamen?“ — „Ihn Diederlebens Stimme hell und scharf zu Wibra hinüber. „Ich habe die Mihe einfach unter dem Arm getragen, Herr Hauptmann. Das kühlt den Kopf besser.“

„So — so!“ Das Spiel beginnt von neuem. Ein Häufchen Scheine liegt vor Wibra. Als Diederleben sie sah, ist er leise aufgestanden und nach Hause gegangen. Der Tabacksquall ist so dicht, die Erregung so stark, daß es ihm bequem gelungen ist, unbemerkt zu entkommen. Das, was ihn als blühartiger, schrecklicher Verdacht durchfuhr, treibt ihn nach Haus. Ehe nicht die völlige Unschuld des Oberleutnant von Wibra für ihn erwiesen ist, wird er nicht mehr in demselben Raum mit ihm sitzen.

Als Wibra die neue Summe bis auf 100 Mark geopfert hat, schlägt Graf Wilmarsen vor, das Spiel zu beenden.

Wibra verneigt sich zustimmend, und die Herren wünsch einander „guten Morgen.“

Es ist fünf Uhr geworden. Der Morgen steht grau und verflucht über der Erde. Wibra überlegt beim Frühstück, was er nun als das Notwendigste und Zweckmäßigste zu unternehmen hat. In Wastingen kann er nicht gehen. Um seinen Preis. Sich von ihm verachten lassen, als Dieb und Wortbrüchiger vor ihm stehen, läßt er nicht zu. Die Kugel scheidet auch aus, nicht, seine Kugel, weist sich zwischen ihn und sie.

Also, als einziger Ausweg kommt die Reise zu seinem Onkel in Betracht. Wenn er sich sofort umzieht, eilig die notwendigsten Briefe schreibt und auf dem kürzesten Weg zum Bahnhof fährt, kann er den Morgenzug, dessen er bedarf, noch erreichen. Maxie Luise wird er nicht beim Onkel treffen. Sie wird direkt von der Winter ans nach hierher zurückreisen und keinesfalls vor morgen eintreffen. Er läßt, daß er schon ein paar Stunden früher als sie mit dem Weize

da sein kann. Wenn der Onkel hört, was auf dem Spiel steht, und wie das kam, wird er sich erweichen lassen. Dazu hat er keinen Namen zu lieb. Wastingen kann bis dahin nicht. Die Diefelanten sind gewohnt, bis zur Mitte jeden neuen Monats zu warten, und mit dem Oktonom rechnete er bereits gestern in der Frühe ab. — Er läßt sich vom Durchsehen eine Tasse ganz starken Kaffee machen und schreibt, während er ihn schluckweise trinkt, zwei Briefe. Den einen an seinen Schwiegervater mit der Bitte um einen zweitägigen Urlaub nach Berlin, den andern an Wastingen. Sie werden ihm beide gleich schwer.

Ihr Inhalt, der den Zweck der Reise kurz erklärt, ist beinahe der nämliche. Hier wie da das Märchen von der plötzlichen Erkrankung eines ihm nahestehenden Bekannten. Am nächsten legt er die Schlüssel von Geldschrank und Weinsteller mit ein und übergibt die Reisekasse Besorgung dem Durchsehen. — Als Wastingen aus launigen Schlaf emporsieht, gehen die Arbeiter bereits zum Mittagessen hin. Sein Kopf ist leichter, und das Fieber hat nachgelassen.

Nur ein Frösteln, wie es nach glücklicher überstandener Aufregung in den Gliedern nachzutreten pflegt, ist geblieben. Und doch weiß er noch immer nicht, ob er das Recht hat, ruhiger zu sein.

Der Durchsehen, der angibt, seit fünf Uhr auf zu sein, verneint die Frage, ob Wibra dagewesen sei.

Er bringt ihm zugleich mit der reichlichen Morgenpost den Brief mit den Schlüsseln. Wastingen hat die blühtigen Zeiten immer wieder gelesen. Sie bleiben ihm trotzdem gleich unwahrscheinlich und unwahrscheinlich. Er findet sich nicht mit seinen Gedanken zur Klarheit durch.

„Warum hat Wibra ihm gestern abend kein Wort von diesem Telegramm gesagt?“ fragt ein jäh aufflammendes Wastingen.

„Sehr einfach, weil er es eben später erhalten hat.“ antwortet der menschlichste Glande an die Wahrscheinlichkeit des Freundes. „Natürlich, so wird es sein. Darum hat er auch nicht mehr zu ihm kommen können. Er wird ihn doch nicht belügen. Dazu sind sie sich doch zu viel geworden. Er macht eilig Toilette für das Mittagessen im Kasino, obwohl er gar keinen Appetit verspürt.“

Er muß doch in Erfahrung bringen, wann das Telegramm gekommen ist, und wie gestern das Resultat des Spiels gewesen.

10. Kapitel.

Hauptmann von Diederleben hat die wenigen Stunden bis zum Dienst fest und trauulich geschlafen. Sein Wille spannt die Schatten der letzten Nacht zurück. Er muß sorgen, daß ihn der neue Tag nicht etwa als Sklave seiner Nervens findet.

Als er wirklich am später Morgen mit völlig klarem Kopf erwacht, bringt ihm sein Durchsehen einen Brief aus dem Bett. Der trägt auf dem Umschlag den breiten Stempel der Bahnpost und im Innern den ebenfalls unveränderbaren der größten Eile.

Der Oberleutnant von Wibra meldet ihm darin, daß er von seinem Oberst für zwei Tage nach Berlin beurlaubt worden ist.

Man verliert Diederleben doch einen Augenblick seine Ruhe. Durch diese Mitteilung ist der vorhandene Kette das letzte Glied eingeklinkt — der Kreis geschlossen.

Er muß die Pflicht wahren lassen. Langsam und sorgfältig kleidet er sich an, nimmt seinen Tee und ein Butterbrotchen dazu, überfliegt die Zeitung und macht sich ein paar dienstliche Notizen.

Bei alledem denkt er ununterbrochen das nämliche: „Ich muß es tun — aber wie?“

Als er mittags heimkommt, hat er die Lösung gefunden. Die jährliche Prüfung des Kasinovermögens durch die Entlastungskommission, in welcher er als Revisor den Vorsitz führt, hat Ende November stattgefunden. Er wird sie schon für morgen ansetzen und den früheren Termin mit seiner früheren Ansicht auf ein baldiges Kommando begründen.

Wenn er sich über den Ausgang der Revision täuschen sollte, wenn sich während derselben das, was ihn gestern wie ein Blitzstrahl traf, als ein belangloses Zusammenstoßen vieler Unzulänglichkeiten darunt, ihm wird niemand den gebotenen Verdacht nachweisen können. Er muß auf alle Fälle wissen, ob etwas Wahres daran ist oder nicht. Ein Schritt hängt davon für ihn ab, dessen Ausfall er für die nächsten Tage geplant hat.

229 Z.

mittag kommt der Mann aus dem Walde, Klappe vor Mitleid und Hunger. Auf Befragen gibt er an, daß in der Nacht Wölfe gekommen seien, die angefangen hätten, an den Pferdebeinern in seiner Nähe zu knurren. Er hätte ihre grünen Augen durch das Dunkel leuchten sehen und den Eindrud gehabt, daß die Bestien ihm nachkämen. Da ist er auf das Blügelung gelaufen, und unwillkürlich, wie man diesen Vogel reitet, hat er sich auf dem Führerfuß verhängt und mit dem Revolver in der Richtung seines nächsten Widersachers geschossen. Bei der herrschenden Dunkelheit seien die Augen dem Nischenvogel verächtlich durch das Netz gegangen. Dann hat er mörderisch geknurren, und da die Wölfe sich anscheinend verzogen hätten, ist er herabgestiegen, um sich warm zu laufen. Dabei ist er in den nahen Wald geraten und hat sich darin verlaufen; erst jetzt, nach Stundenlangem Herumirren, hat er sich wieder zurückgefunden. Er machte seine Aussagen offenbar nach bestem Wissen und Gewissen, und da weiter kein Unheil angerichtet war, nahm man die Sache von der heiteren Seite und ließ den armen Schächer laufen. Man kann sich denken, daß er für Spott nicht zu sorgen hatte und daß die bösen Mäuler in der Romagna ihm die grünen Augen der Wölfe in gewöhnliche Hundaugen verkehrten. Wie will man auch herausfinden, wer recht hat. Natürlich war er kein alter Feldblat (der wäre den Bestien schon zu Leibe gegangen), sondern ein junger, frisch ausgebildeter und wer weiß mit welchen Anlässen über die russische Fauna herabgekommen. Da lieber Himmel, kommt einmal her, und hebt bei Nacht und Nebel zwischen Wald und toten Pferden auf Posten. Dann wollen wir uns wieder sprechen.

Rudolf v. Rolschki, Kriegsberichterstatter.

### Die Sehenswürdigkeiten von Bapaume.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)  
Deutsches Großes Hauptquartier,  
26. März 1915.

ofen. Auf einer alten Römerstraße führt der größte Teil des Weges von St. Quentin nach Bapaume, das sich nach der Aussprache der deutschen Soldaten auf Pflaume reimt. Ein recht trauriges Städtchen, das rechte Nest einzelgängerlicher französischer Spießbürger mit kleinen Cafés und Gasthäusern. Von Interesse sind nur die Katafomben, die sich unter den Häusern in einer oft erstaunlichen Ausdehnung nach allen vier Himmelsrichtungen ausbreiten. In diesen unterirdischen Gängen haben auch manche Bürger Bapaumes, die vor dem Einrücken der Deutschen andrücken, ihr Hab und Gut verborgen. So fand man in einem Kellergang unter dem Hause eines Notars einen Saal mit Wertpapieren, welche 67.000 Fr. darstellen. Was gefunden wird, wird protokolliert und von der deutschen Militärbehörde einer Bank in Verwahrung gegeben. Fast einen ganzen Tag widmete ich der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Bapaumes, und so sehr man sich auch bemüht, mir Dinge und Einrichtungen zu zeigen, welche mir schon bekannt sein mußten, gelang es doch nicht. Denn das muß immer und immer wieder betont werden: Der Erstlingsgeist des deutschen Militärs ist ein unheilvoller, und diejenigen, welche die ganze Front von Nord bis nach Süden bis zum Schweizer Jübel kennen, können diese Lappalie am besten beurteilen. Wie gleich eine Stappen-Einrichtung der anderen, jede Kamer-Verkettung ist von der anderen verschieden, wie dies auch bei den Schlupfröhren der Fall ist. Jeder Abschnitt derselben sieht anders aus, wie der benachbarte.

In der Umgebung von Bapaume befindet sich eine Schlächterei. Ein Rangengehöft war in kurzer Zeit dazu abgeteilt worden. Rechts von der Sandstraße liegt das Schlachtbühnen, in dem täglich 60 Stück Großvieh oder 100 Schweine geschlachtet werden. Aus diesem Schlachtbühnen, in dem 40 Soldaten beschäftigt sind, werden 27.000 Mann mit Fleisch versorgt. Für je 1000 Mann werden jeden zweiten Tag 275 Kilogramm Fleisch, 50 Kilogramm Fleischwurst oder Käse geliefert. Eine große Scheune, durch welche immer frische Luft zieht, wurde zur Fleischfälschhalle. An mächtigen Baumstämmen hängt das Fleisch. Beim Schlachten wird natürlich alles verwertet. Der Unschlitt wird für Kerzen in den Unterständen verwendet, die Konservendbüchsen sind die Beleuchtungskörper dazu. Bei einer Kostprobe in der Fleischhalle lernte ich eine erstklassige Delikatessen kennen: Schweinsbäckel.

Aus der Pflanzgeanstalt für Gefunde ging in eine Pflanzgeanstalt für Kranke, die mit der kleinen Kirche dieses Armeelehens in ein Feldlazarett verwandelt wurde. Die alten, armen Männer, die sonst hier hausten, wurden in kleine Kammern in ein Hinterhaus einquartiert, denn das Wohl unserer verwundeten Soldaten steht in erster Linie. Den Armen — Deutgeruch hat das Corbel rasch verschwindet. Die Wände der Zimmer haben einen grauweißen

Delanfrisch erhalten, für das Bettzeug in den Krankenzuständen mühen die bescheidenen Einwohner der Stadt reich zu erhalten. Die chirurgische Abteilung birgt vornehmlich schwere Fälle. Wir sind ja in einem Feldlazarett, in das die Schwerverwundeten direkt vom Verbandplatz gebracht werden.

Erstaunt sehe ich drei Betten, in denen drei Anaben liegen. Kinder — wie kommen die in ein Feldlazarett? „Das sind unsere drei kleinen Franzosen“, und der Arzt tritt freundlich an das mittlere Bett. Die Kinder — zehn, zwölf und dreizehn Jahre alt — heben ihre Köpfe und grinsen uns lebhaft. „Diese drei kleinen Franzosen werden einmal von den deutschen „Barbaren“ Manches erzählen können“, bemerkt lächelnd der Stabsarzt. Der Kleine hier hat sich beim Spielen mit einer „Pompe“, die sich entzündet, so sehr die linke Hand verletzt, daß er sie verlor. Der älteste dort wurde von einem französischen Artilleriegeschütz getroffen. Ein Splitter ging ihm in die Leber. Er wird aber bald geheilt sein. Und der Dritte wurde aus einem Dorfe an der Front von einem deutschen Militärarzt hergeschickt. Der Junge fierte und wir operierten ihn hier am Blinddarm. „Ich fragte das Knecht, wie es ihm hier gefällt. Und wie aus einem Mund kam es: „Tres bien!“

Eine Krankenpflegerin tauchte neben ihren Betten auf: „Sie sind auch brav!“, bemerkte sie. „Ach, Schwester Rani“, stellte der Stabsarzt vor, die weibliche Stütze unseres Feldlazaretts.“ Und dann erklärte er mir, daß Fräulein Rani Rani, die Tochter eines Majors aus Berlin, die einzige Krankenpflegerin sei, die in einem Feldlazarett wirkte. In diesen Lazaretten ist die Tätigkeit von Schwestern allgemein verboten. Schwester Rani aber, die ihren schönen Beruf schon früher in Deutsch-Südwest und Kamerun ausgeübt hat, war anfangs des Krieges in den Bogelen tätig. Sie fuhr auf dem Vormarsch immer im Beamtenwagen und sparte keine Strapazen; sie war stets bei den Truppen. Wie oft binanzierte sie im Strahengraben! Und eines Tages tauchte sie in Bapaume auf. Anfangs verbot man ihr den Aufenthalt im Feldlazarett, sie mußte wa, ihre zähe Energie brachte sie bald zurück. Und nun leistet sie da wirklich stolzes! Weniger durch direkte Krankenpflege, als durch ihre Hilfe bei der Organisation des Lazaretts, bei der Leitung der Küche, der Wäsche usw. Schwester Rani hat die Württembergische Tapferkeitsmedaille, die sie stolz trägt, gewiß verdient!

Nach der Besichtigung des Hospitals schließt sich uns der Ortskommandant von Bapaume an, Hauptmann Duff, ein Bodenfer. Er zeigt uns die Badeanstalt, die er mit prächtigen Brauseapparaten für die Mannschaften eingerichtet hat, die Kolonne der Feldbäckereien, die Quartiere des Jägerbataillons, das hier logiert, mit Keilig an den Türen und einem „Babammsheil“ darüber, Holzschneidwerke und ähnliche Einrichtungen.

„Nun lernen Sie aber etwas kennen, was Ihnen noch kein Ortskommandant zeigen konnte“, sagte der Hauptmann. Dabei bog er in die Rue d'Aras ein. „Sie werden mein Caféhaus kennen lernen. Ja, ja ich bin hier auch Caféier.“ Wir standen vor einem kleinen Caféhaus, das die Aufschrift „Café des Bonapartes“ trug. Vde. Beignicourt war die Besitzerin. Es herrschte aber keine Ordnung, die deutschen Offiziere mußten sich stets über Getränke und Bedienung beklagen, bis der Ortskommandant das Geschäft in eigene Regie nahm. Nun heißt es „Café Wuff“. Die Einrichtung ist nicht besonders elegant; neun Tischen, eine größere Bank, ein Billard, ein Buffet, das ist alles! Der Herr Caféier erklärt mir, sein größter Kummer sei es, mit Leberheusch zu arbeiten. Von dem Gewinn, den das Geschäft bringt, wird die französische Besitzerin bezahlt, die nebenaan wohnt und für die Reinigung des Lokals sorgt. Bringt eine Woche einen Leberheusch, dann werden in der nächsten die Preise erniedrigt. So schwant der Preis für eine Flasche Bier zwischen 19 und 20 Pfennige. Sperrstunde ist für 11 Uhr nachts anberaumt. Der Seelenloskaff, in dem um diese Stunde Ortskommandant und Caféier geraten, soll manchmal — wie mir von Stammgästen berichtet wurde — erschütternd sein. Der junge Grenadier, der die Gäste bedient, wechelt er Liebesdion davon zu singen. Julius Dirich, Kriegsberichterstatter.

### Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.

Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

### Staatliche Schlachtviehvericherung im Königr. Sachsen.

Zur Berechnung der Entschädigung für die in der Zeit vom 1. bis 30. April 1915 geschlachteten Tiere.

	Durchschnittspreis für je 50 kg Schlachtgewicht
<b>A. Ochsen:</b>	
1) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	98,— M
2) junge fleischige nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene	90,—
3) mäßig genährte junge — gut genährte ältere	84,—
4) gering genährte jeden Alters	76,50
5) a. magere	55,—
b. abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind	36,—
<b>B. Bullen:</b>	
1) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	86,—
2) vollfleischige jüngere	81,50
3) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	77,—
4) gering genährte	76,50
5) a. magere	51,—
b. abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind	40,—
<b>C. Kalben und Kühe:</b>	
1) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	94,50
2) vollfleischige ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren** und besonders gut genährte Kalben	90,50
3) ältere ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	84,—
4) gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	77,—
5) mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben	68,—
6) a. magere dergl.	45,—
b. abgemagerte dergl., soweit sie nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind	30,—
<b>D. Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu 1 Jahre:</b>	
1) gut entwickeltes	78,—
2) mäßig gut entwickeltes	70,—
3) gering entwickeltes	60,—
4) erheblich in der Entwicklung zurückgebliebenes, soweit es nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen ist	35,—
<b>E. Schweine:</b>	
1) vollfleischig, ausgewachsene Schweine, höchsten Schlachtwertes und zwar der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	117,50
2) fleischige Mastschweine und ausgewachsene Sauen im Alter bis zu 2 Jahren, letztere mit einem Mindestschlachtgewicht von 125 kg†	100,—
3) gering entwickelte Mastschweine, sowie ausgewachsene Schuttelber (Mischweider) und nicht unter Ziff. 2 fallende ausgewachsene Sauen††	93,50
4) nicht ausgewachsene Sauen, Schuttelber (Mischweider) Zuchtfaulen und Zuchtber, sowie sehr gering genährte oder mangelhaft entwickelte Mastschweine	65,—
5) a. magere oder in der Entwicklung zurückgebliebene Tiere	50,—
b. abgemagerte oder erheblich in der Entwicklung zurückgebliebene Tiere, soweit sie nicht nach § 1 Ziff. 1b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind	40,—

\* zu C 1. Unter Kalben sind weibliche Kühe zu verstehen, welche noch nicht geboren haben. Kügel als 5 Monate trüchtige Kühe gehören nicht zu Gruppe C 1.

\*\* zu C 2. Kügel als 5 Monate trüchtige Kühe, sowie Kühe, welche kurze Zeit nach dem Kalben, oder wegen einer im Anschluß an das Kalben eingetretenen Krankheit geschlachtet werden, ebenso hochtragende und solche Kühe, die kurz vor oder während des Kalbens geschlachtet worden sind, gehören nicht zu Gruppe C 2.

† zu E 1 und 2. In diesen Gruppen gehören, abgesehen von den unter 2 genannten Rassen, nur Schweine, welche nach nicht zur Mast verwendet worden sind.

†† zu E 3. Hochtrüchtige, sowie solche Sauen, welche erst geferkelt haben oder noch ihre Jungen ernähren, gehören in der Regel zu E 4. Dresden, am 15. März 1915.

Anstalt für staatliche Schlachtviehvericherung.

### Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 81

„Seine offizielle Werbung um Marie Luise von Vibra. Sie unterbleibt natürlich, wenn sich herausstellt, daß in ihrer Familie die Unehrenhaftigkeit — erblich ist. Es wird etwas Wahres daran sein. Zweifellos!“

Hat Vibra gestern nicht vor Beginn des Spieles gesagt: „Hund 3000 Mark kann ich verplempern. Keinen Pfennig drüber.“

Befand er sich, als sein Verstand diese Höhe erreicht hatte, etwa nicht in größter Erregung?

In fieberhafter Hoffnung durchwühlte er seine Taschen und fand — nichts. Aber warum wies er dann die Hilfe seines Hauptmanns zurück, die er um so leuchtender hätte annehmen können, als ihm das Anerbieten etwas verriet, das doch eine hohe Ehre für ihn und seine Schwester bedeutete?

Wenn er nur diese Bürde noch anzufüllen vermöchte. Vielleicht tat er es aus falscher Scham, das die Angst eingab: „Nur nichts von dem Mann annehmen, der ersthabte Absichten auf meine Schwester zu haben scheint, es möchte ihn doch noch zurückschrecken.“

Nur so konnte er sich Vibras Ablehnung erklären. — Diederleben atmet freier und beginnt die Verdachtsmomente weiter zu sammeln: Darauf entsetzte sich Vibra aus dem Saal, angeblich um Luft zu schöpfen. Er hatte indes nicht die Schwelle des Entrées überschritten. Diederleben war ihm ein wenig später gefolgt, um ihn noch einmal unter vier Augen eine beständige Summe zur Verfügung zu stellen. Dabei konnte er im Schatten der Portiere, welche die Eingangstür zum „großen Saal“ dekorierte, deutlich beobachten, wie Vibra vorichtig von der Tür fortgeschritt und die sogenannte „Schattkammer“ aufschloß.

Wehr freilich hatte er nicht gesehen. Er bog sich nach diesem zu den anderen zurück. Zehn Minuten später kam auch Vibra wieder. Seine völlig trockene Miene strahlte die Behauptung, daß er draußen gewesen wäre, Lügen. Er begann nun neugierig zu verkleinern und verlor, wie Bachhof ihm heute

morgen gesagt hatte, weitere 3200 Mark. War da eigentlich noch ein Zweifel möglich?

Diederleben denkt, daß er so handeln muß, wie er es bei sich beschlossen hat. Es ist freilich nicht auszudenken in den Konsequenzen. Und denn nach seinem Gefühl — Rotwendigkeit. Ein vorzeitiges Erbarmen mit Marie Luise will in ihm aufsteigen, das vielleicht mit jäh ankommender Leidenschaft das Pflichtgefühl in ihm erlösen würde, wenn er wollte.

Aber er wollte nicht. Es war Kaiser Egoismus im Grunde genommen, nichts anderes. Er wollte sich über ihre Familie orientieren.

Freilich liegen sich auch andere stichhaltige Gründe für die Variablen der Revolution anführen. Solche die er in „ungünstigen“ Falle als treibendes Element nennen würde.

Der Charakter eines Offiziers muß gleichsam unter einem Schilde aus Glas stehen. Man muß jederzeit auf den Grund blicken können, um zu wissen, was in ihm vorgeht.

Wenn es unklar wird und das Glas anläuft, vom Hauch des Unkrautes, dann muß man ein gewaltsames Eindringen herbeiführen. Denn Sauberkeit und Ordnung müssen im Heer regieren.

So liegt es Diederleben an seiner anezogenen Ueberzeugung herans. Und doch bännt sich im geheimen seine Jugend dagegen auf. Die 33 Jahre seines Lebens fordern einen Augenblick ihr Recht. Begehrt er Marie Luise nicht mit all seinen Sinnen und Wünschen? Ist er nicht auch nur ein Mensch aus Fleisch und Blut? Ein Fremder wie alle? Sein maßloser Hochmut dünnt die Blut dieser Jugend ein.

Kein Fremder! Ein Diederleben ist sich niemals, wenn es sich um Dinge von Bedeutung handelt. Die Familie seiner zukünftigen Gattin darf nicht etwaige Fiecken durch den Glanz seiner eigenen verdecken wollen.

Sie muß unadelig und sonnenhell dastehen. Er denkt an die Abschiedsstunde in der Regensteinischen Villa am Tage vor dem Marsch und an die roten Rosen des nächsten Tages, die eigentlich schon ein Geständnis waren. Er schämt sich sehr seiner Voreiligkeit. Eine Weile grübelt er mit ankommenzogenen Tränen. Dann steht er auf und redt

seine Gestalt hoch. Die Prüfung des Rastnovermögens wird darum doch stattfinden. Das weitere wird er später beschließen.

Der Oberst Regenstern starrt den Hauptmann von Diederleben, der ihm gegen sieben Uhr abends in dienstlicher Haltung eine Meldung gemacht hat, an, als habe der plötzlich den Verstand verloren.

„Wollen Sie mir das gefälligst noch einmal wiederholen, Herr Hauptmann.“

„Zu Befehl, Herr Oberst. Die Entlastungskommission hat heute nachmittag auf meinen Antrag die Prüfung des Rastnovermögens vorgenommen.“

„Ja — muß mich legen. Wollen Sie bitte gleichfalls Platz nehmen, Herr Hauptmann.“

„Danke gehorsamst, Herr Oberst.“

„Ich bitte Sie, in Ihrem Bericht fortzufahren.“

„Herr Oberst werden diese Vernehmung gütigst entschuldigen. Ich habe unter der Hand erfahren, daß ich in nächster Zeit zur Postkassette kommandiert werde. Da ich vorher einen längeren Urlaub zu nehmen gedenke, richtete ich diese Prüfung früher ein.“

„Um vier Uhr heute nachmittags ließ ich mir durch Leutnant Bachhof von Leutnant Rastingen die Schlüssel einfordern.“

„Und entdeckten dabei ein Manko von —“

„3300 Mark, Herr Oberst.“

„Sind die Ermittlungen über die den Tischteilnehmern abgezogenen Beträge und diejenigen über den Verkauf von Wein an Bekannte vorhanden?“

„Sämtlich, Herr Oberst.“

„Haben Sie Rastingen als Vertreter des Oberleutnants von Vibra hieron in Kenntnis gesetzt?“

„Noch nicht, Herr Oberst. Ich wollte es zuerst Herrn Oberst melden.“

„Um Sie es bitte nachher sofort.“

„Zu Befehl, Herr Oberst.“

„Noch eine Frage. Wie lange war gestern der Graf Uhlmarcken im Kasino?“

„Als ich gegen vier Uhr morgens heimkam, rüstete er sich noch nicht zum Aufbruch.“